Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
42 (1928)

276 (24.11.1928)

urn:nbn:de:gbv:45:1-528082

Visual Library

42. Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abholer von der Expedition (Peterstraße 76) 2.15 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.50 Reichsmark.

Republik

Preis 10 Pfennig

Anzeigen: mm-Zeile oder deren Raum für Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend 12 Pfennig, Familienanzeigen 10 Pfennig, für Anzeigen auswärtiger Inserenten 25 Pfennig. Reklamen: mm-Zeile lokal 60 Pfennig, auswärtige 85 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Platzvorschriften unverbindlich.

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptexpedition: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109 | Wilhelmshaven-Rüstringen, Sonnabend, den 24. November 1928 * Nr. 276 | Redaktion: Peterstraße Nr. 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109

Fortgeschwommene Felle.

Die Dresdener Tagung der Altsozialisten — Zerwürfnisse und Kursschwenkung — Die Haltung von Winnig und Riekisch — Der Aerger gewisser Rechtszirkel — Behüt' dich Gott, es wär so schön gewesen . . . — Eine beachtliche Pressestimme — Ringsum die Reichsregierung — Ein böser Zwischenruf.

kl. Ohne daß die politische Welt sonderlich aufgemerkt hätte, ging in diesen Tagen in Dresden der Parteitag der Altsozialisten vor sich. Mit viel Geräusch noch innen, ohne irgendwelches Leuchtfeuer nach außenhin.

Krakeel war der Auftakt. Die Berliner Ortsgruppe hebellehte oppositionell zu schäumen. August Winnig, den die bürgerlichen Schrittmacher dieses befremdlichen Parteigebildes bei jeder Gelegenheit als den treudeutschen Mann von Format zu bezeichnen pflegen, machte infolge ausgiebiger Mißverständnisse überhaupt nicht mit.

Wieso das kam? Man höre:

Nach dem eklatanten Reinfall der Partei bei den letzten Wahlen, wo es dieser nicht gelang, auch nur ein Mandat zu erobern, hält man es in Kreisen der Anhängerschaft für angebracht, wieder ein wenig mehr links zu steuern. Das verschnupfte die Berliner. Verschnupfte auch sonst hier und da. Winnig dürfe kommen und reden, gewiß, aber innerhalb dieses Rahmens, gar zu bürgerlich wolle man nicht werden. Das paßte dem ehemaligen Oberpräsidenten von Ostpreußen nicht, also kam er aus Verdruß und Eigensinn überhaupt nicht. Und ebenso kamen auch die übrigen Berliner nicht. Man war also ganz sächsisch unter sich. Aber auch so noch ging es nicht ohne tiefgehende Reibungen und Risse ab. Ernst Riekisch, der Führer der Partei, erklärte seinen Austritt, ein weiterer Teil der Versammelten verließ aus Aerger und Protest vorzeitig die Tagung. Man konte sich eben nicht verstehen. Trotz des verhältnismäßig kleinen Kreises nicht.

Dieses vage Dilemma hat seine wohlbegründeten Ursachen. Es ist der Fluch der bösen Tat. Man erinnere sich nur. Als die Spaltung in Sachsen kam, frohlockten die bürgerlichen Gegner. Frohlockten und lobhudelten. Tüchtige, vaterlandsliebende deutsche Männer seien die jungen Altsozialisten. Und gar erst der August Winnig in Potsdam. Ein Politiker von Format. Einer, der beim „Stahlhelm" seine Vorträge hielt! Schade, daß es in der wirklichen sozialistischen Partei keine solchen Kerle gäbe. Und von Posemuckel bis Wilhelmshaven wurde man nicht müde, seine philosophisch beschlagenen Aufsätze in den Provinzblättern nachzudrucken. Am stärksten legte man sich bei den letzten Wahlen ins Zeug. Es wäre doch gar zu schön gewesen, wenn man mit dieser altsozialistischen Peichel innerhalb der Arbeiterschaft einige Zersplitterung hätte anrichten können. Damit ist es freilich nichts geworden. Die Altsozialisten selber wie auch ihre bürgerlichen Bundesgenossen erlebten am Wahltage nur eine einzige große Enttäuschung.

Und nun will man in jenen sächsischen Kreisen wieder einen kleinen Kurswechsel vornehmen. Die Unterstützung der bürgerlichen Reaktionäre hat nichts geholfen, man sieht ein, daß man sich damit nur diskreditierte; eine Linksschwenkung soll zukünftig das Heil bringen. Daß auch mit diesem Versuch am von Anfang an untauglichen Objekt keine politischen Geschäfte zu machen sein werden, das haben, wie bemerkt, einige der Führer bereits begriffen, weshalb sie freiwillig über Bord sprangen, um sich schwimmend irgendwo an ein mehr „unparteiisches", aber vom deutschen Unternehmertum noch immer begünstigtes Gestade zu retten. Von der sogenannten Alten Sozialdemokratie aber verspricht sich dieses Unternehmertum fortan nichts rechtes mehr, und es ist durchaus nicht uninteressant, zu erfahren, wie beispielsweise die „Weserzeitung" über die nunmehrigen Dinge urteilt. Dieses, auf die bremischen Schiffahrtskreise sich stützende Blatt schrieb in diesen Tagen: „Was von den Altsozialisten übrig geblieben ist, ist ein Klub räsonierender Spießer, der im wesentlichen das Wohl des Staates und der Allgemeinheit mit dem eigenen Egoismus und dem eigenen Wohl verwechselt. Ein großer Aufwand ist also schmählich vertan worden. (Meinen die Herrschaften etwa einen finanziellen Aufwand zugunsten der seinerzeitigen altsozialistischen Wahlmachereien?!) Das deutsche Volk ist um eine Hoffnung ärmer geworden, nachdem die beiden Führer das Schiff mit der mutlosen Mannschaft verlassen haben. Der Versuch, mit diesem Parteitage der politischen Oeffentlichkeit noch Sand in die Augen zu streuen, ist gescheitert. Mit dieser Alten Sozialdemokratie wird in Zukunft niemand mehr rechnen." —

Soweit das Bremer Blatt. Man fühlt ordentlich den Aerger über die so fortgeschwommenen politischen Hoffnungen der deutschen Kapitalisten. Wer aber war es, der diese Hoffnungen zuschanden machte? Nun, in erster Linie nicht das Dresdener Konzilium des altsozialistischen Grüppchens, sondern der gesunde Sinn der deutschen Arbeiterschaft, die Arbeiter lehnten es bei den Wahlen ab, dem von allen Unternehmerblättern ständig poussierten Parteigebilde irgendwelche Gefolgschaft zu leisten. Die faule Sache war doch gar zu durchsichtig. Aus dieser Nichtachtung durch die Arbeiterschaft hat man in Dresden jetzt die Konsequenz gezogen; man mußte sie ziehen.

Ob man wollte oder ob man nicht wollte. Einerlei. Nur rauß aus dieser brenzlichen Situation. Nur raus, und den Blick wieder mehr nach links. Besser wäre es freilich, man packte ganz ein, löte sich auf und überließ es jedem einzelnen Mitglied, sich wo anders politisch anzumustern. Indes das wird man vor der Hand nicht tun. Die Geschichte wäre gar zu blamabel. Schließlich aber wird die unvermeidliche Auflösung von selbst kommen. Mitgliederschwund, Wählerschwund, diese Dinge werden über kurz oder lang ihre Sprache reden. Den um eine politische Hoffnung ärmer gewordenen kapitalistischen Zirkeln aber genügen auch die gegenwärtige Dinge schon. „Behüt' dich Gott, es wär so schön gewesen . . ."

Die deutsche Provinzpresse von Posemuckel bis Wilhelmshaven werden diese Vorgänge aber auch in der nächsten Zukunft nicht hindern, ihren Lesern ab und zu einen schönen Aufsatz vorzusetzen, den einer geschrieben hat, der mit schöner Regelmäßigkeit im „Deutschen Vorwärts" seinen geistigen Schutt abladet. Der Betreffende kann dies ja; er hat nichts zu verlieren, hat doch unsere famose bürgerliche Parlamentsmehrheit bis auf den heutigen Tag dafür gesorgt, daß er sein Oberpräsidenten-Ruhegehalt weiterkriegt. Und damit läßt es sich schon leben. Leben und schreiben. Vor allem gegen die Partei, der er selbst so lange angehörte.

Fortgeschwommen sind in diesen Tagen gewissen Leuten auch noch andere Felle. Hätten sie es doch gar zu gern gesehen, wenn es anläßlich der Panzerkreuzerdebatten im Reichstage zu einem großen nachhaltigen Knacks gekommen wäre. Zu einem solchen, der die gegenwärtige Regierungskoalition auseinandergerissen und die sozialdemokratischen Minister wieder ausgeschifft hätte. Auf daß man wieder unter sich gewesen wäre. Zu ureigenstem Nutz und Frommen. Damit ist's leider nichts geworden; im Gegenteil, es sieht ganz so aus, als ob das seinerzeit kurz nach der Regierungsbildung gesprochene Wort Severings „In dieser Regierung bleiben wir vier Jahre" beste Aussicht auf Verwirklichung hätte.

Welch bösartige Geisteskinder im Reichstag einen Platz inne haben, dafür zeugte ein kleiner Zwischenfall, der sich in einer der letzten Sitzungen zutrug. Als der sozialdemokratische Abgeordnete Wels in eindringlichen Worten die Not der Waldenburger Arbeiterschaft schilderte und auf den Jammer der Wohnungen und das Elend der Kinder in den dortigen Gebieten verwies, da machte, nach Korrespondenzberichten, ein rotwangiger fetter Herr aus der Christlichnationalen Bauernpartei den ebenso famosen wie frivolen Zwischenruf: „Da sollen die Arbeiter auf ihre Lohnerhöhungen verzichten!" — Ein guter Ratschlag, den dieser menschenfreundliche Patron machen durfte, ohne daß er gleich aus dem Parlament hinausgejagt wurde.

So geschehen im Deutschen Reichstag im Jahre 1928. Aber schließlich: erleben wir solche Zwischenrufe und Zwischenfälle nicht auch sonst täglich? Sehen wir nicht, daß es noch immer biedere Leutchen aus Proletarierkreisen gibt, die ausgesprochen arbeiterfeindlichen Organisationen angehören? Organisationen, denen die gegenwärtigen politischen und sozialen Rechte der Arbeiterschaft etwas höchst unsympathisches sind? Die ihren Lebenszweck zu einem guten Teil darin sehen, diese Rechte so schnell als möglich abzubauen?

Und wenn das schon am grünen Holze geschieht, ja, warum sollte da der freundliche Herr von der Bauernpartei nicht den freundlichen Zuruf über die aus krasser Not heraus gebotenen Lebsoderungen der Waldenburger Arbeiter machen?!

Zehn Millionen veruntreut.

Durch gerissene Manipulationen überhohe Kredite erschwindelt.

(Eigenbericht aus Berlin.) Der im Oktober dieses Jahres unter dem Verdacht der schweren Urkundenfälschung, des Betruges und des Konkursverbrechens verhaftete alleinige Geschäftsführer der Chemischen Fabrik Johannisthal G. m. b. H., Dr. Friedrich Greiff, hat nach den bisherigen Ermittlungen mehr als zehn Millionen Reichsmark veruntreut.

Der Betrüger hatte auf Grund gefälschter Briefbogen der Mansfeld A. G. für seine in Schwierigkeiten befindliche Chemische Fabrik in Johannisthal von dem Bankhaus Gildemeister u. Co. rund vier Millionen Reichsmark Kredite erschwindelt. Der Betrüger hat es ferner verstanden, noch eine Reihe anderer Firmen zur Hergabe von insgesamt rund fünf Millionen Reichsmark Krediten zu bewegen. Durch anonyme Briefe konnte endlich ein Betrugsmanöver Greiffs aufgedeckt werden, durch das die englische Bankfirma Hambros um eine Million Reichsmark geschädigt worden ist. Greiff hat zugegeben, ein Warenlager, das bereits der Mansfeld A. G. verpfändet war, nochmals an Hambros zum Zweck einer Kreditgewährung verpfändet zu haben.

Die Frage, ob Greiff noch Mitschuldige gehabt hat, ist noch nicht einwandfrei geklärt. Es soll u. a. noch geprüft werden, ob ein Kaufmann Robinow aus Hamburg, der früher Angestellter der Johannisthal G. m. b. H. war und in Greiffs luxuriöser Villa wohnte, an den Betrügereien beteiligt ist.

Gotteslästerungsanzeige gegen den Dichter Hasenclever.

Konsistorium sagt, die „Idee Gottes" sei in heikler Situation auf die Bühne gebracht worden.

(Berlin, 24. November. Radiodienst.) Das evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg hat gegen die Aufführung der Komödie von Hasenclever „Ehen werden im Himmel geschlossen" Strafanzeige erstattet. Die Begründung der Anzeige lautet, die Idee Gottes in heiklen Situationen auf die Bühne zu bringen, sei Gotteslästerung und gemäß dem Strafgesetzbuch zu verfolgen. — Die Uraufführung des Stückes erfolgte am 12. Oktober in den Reinhardtschen Kammerspielen in Berlin. Seither wurde das Stück jeden Abend bei gutem Besuch gespielt, ohne daß es zu Protesten und Kundgebungen gekommen wäre. Der „Erfolg" der kirchlichen Strafanzeige kann danach nicht zweifelhaft sein.

Ufa-Direktor in Kassel wegen Unterschlagung verhaftet.

Der Mann fälschte Eintrittskarten und fälschte Steuerstempel.

(Kassel, 24. November. Radiodienst.) Der Direktor der Kasseler Ufa-Theater, Schottauer, ist wegen schwerer Urkundenfälschung und Unterschlagung verhaftet worden. Schottauer hatte Eintrittskarten für die Ufa-Lichtspieltheater, die nur für die Ufa in einer bestimmten Fabrik hergestellt werden, nachahmen lassen, sie mit einem gefälschten Steuerstempel versehen und dann nach dem Vertrieb den Erlös aus diesen Karten in seine Tasche gesteckt. Auch fälschte Schottauer mehrmals Musiker-Rechnungen und bereicherte sich auch auf diese Weise noch um erhebliche Beträge. Seine Veruntreuungen stehen in ihrer Gesamthöhe noch nicht fest.

Bombenangriff in Indien.

Ueber hundert Tote und Verletzte.

Wie aus Teheran gemeldet wird, haben britische Luftstreitkräfte an der nordwestlichen indischen Grenze einen Luftangriff auf aufständische Stämme unternommen, die nach Persien flüchteten. Die Aufständischen ließen über hundert Tote und Verwundete zurück. Auf persischem Gebiete wurden sie von den Regierungstruppen entwaffnet.

In der nächsten Nummer:

Neuer Roman!

Landesbibliothek Oldenburg

Nun auch noch ein großer Gipsfigurenschwindel.

Italienischer Antiquar hat gefälschte Bildwerke statt echte verkauft und dabei in Deutschland, England und Amerika Millionen verdient.

(Meldung aus Rom.) Der Mailänder „Corriere della Sera" bringt Aufsehen erregende Enthüllungen über Fälschungen, die von einem Antiquar und seinen Helfershelfern betrieben worden sind. Der Antiquar hat seit Jahren an deutsche, englische und amerikanische Galerien und Privatpersonen für große Summen Statuen verkauft, die alten Meistern zugeschrieben wurden, in Wirklichkeit aber von einem römischen Bildhauer stammten. Für die angeblichen Werke von Donatello, Mino de Fiesole und Bechietta, sowie anderen Meistern erhielten die Betrüger Millionen, während der anscheinend ahnungslose Künstler um den Erlös seiner Arbeit betrogen wurde.

Nach dem „Corriere" wurde zuerst die Neuyorker Galerie Frick mißtrauisch und beauftragte Detektive mit Nachforschungen, die zunächst ergebnislos verliefen, aber auch das Mißtrauen nicht behoben, da die Verkäufer die Herkunft der Kunstwerke nicht nachweisen wollten und konnten. Die Fälschung wurde erst aufgedeckt, als sich der Künstler wegen ausstehender Forderungen an das Gericht wandte. Als ihm bald darauf Photographien von den in Frage stehenden Werken zu Gesicht kamen, erkannte er in vielen seine Arbeiten und erfuhr, wie er von seinen Auftraggebern betrogen worden war. Eine Madonna von ihm war an einen deutschen Kunstliebhaber für eine Million Lire verkauft worden; ein Sarkophag, der Mino da Fiesole zugeschrieben wurde, wanderte in das Museum von Boston, eine griechische Gruppe erwarb ein Münchener Museum und eine weitere Statue ein Berliner Museum. Besonderes Aufsehen erregte eine mit S. M. gezeichnete Arbeit, die dem Maler Simone Martini (14. Jahrhundert) zugeschrieben wurde und einen Kunstkritiker zu den Vorarbeiten für eine Schrift veranlaßte, die auch das bildhauerische Talent dieses Malers verherrlichen sollte.

Die Berliner staatlichen Museen erklären dazu, daß sie keine der gefälschten Statuen angekauft hätten.

Hoesch bei Poincaré.

(Paris, 24. November. Radiodienst.) Wie verlautet, hat der deutsche Botschafter von Hoesch bei seiner gestrigen Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Poincaré ein Memorandum überreicht, in dem der deutsche Standpunkt zu den von dem Sachverständigenausschuß zu behandelnden Fragen generell dargelegt wird.

Der Konflikt an der Ruhr.

(Duisburg, 24. November. Radiodienst.) Vor dem hiesigen Landesarbeitsgericht begann heute vormittag unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Kramer die Verhandlung der Berufung der Metallarbeiterverbände auf die Feststellungsklage der Eisenindustriellen von Nordwest. An den Verhandlungen nimmt auch ein Vertreter des Reichsarbeitsministers teil. Außer den beiderseitigen Rechtsanwälten sind erschienen als Vertreter der Gewerkschaften die Bezirksleiter der drei Metallarbeiterverbände und als Vertreter der Unternehmer einige Beauftragte. Außerdem ist eine Anzahl Zeugen, darunter der Schlichter, Oberlandesgerichtsrat Dr. Jöttner, anwesend. Zur Verhandlung stehen der Antrag der Metallarbeiterverbände, die Feststellungsklage der Nordwest-Unternehmer zurückzuweisen, und der Antrag der Unternehmer, die Berufung abzuweisen.

Festungshaft für einen kommunistischen Redakteur.

Der Redakteur der kommunistischen „Hamburger Volkszeitung" Georg Schneider hatte sich am Freitag vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Vergehens gegen das Gesetz zum Schutz der Republik zu verantworten. Schneider soll im April 1928 zwei Artikel geschrieben haben, die zum bewaffneten Aufstand und Umsturz der republikanischen Staatsform aufgefordert haben. Das Gericht verurteilte Schneider wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Pressevergehens zu 10 Monaten Festungshaft und 100 RM. Geldstrafe.

Wegen Ministerverleumdung verurteilt.

Am Freitag, dem 23. November, fand vor dem Erweiterten Schöffengericht in Essen Hauptverhandlung wegen Beleidigung des Wohlfahrtsministers Dr. Hirtsiefer und des Landtagsabgeordneten Kloft gegen den Redakteur der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" Grafen von Schwerin statt. Anlaß zur Anklage bot ein Artikel der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" vom 7. Juni d. J., in dem ein Vorfall auf dem Hauptbahnhof in Essen bezüglich der Person des Ministers Dr. Hirtsiefer in einer den Tatsachen nicht entsprechenden Weise geschildert wurde. Der verantwortliche Redakteur Graf von Schwerin wurde trotz bisheriger Unbescholtenheit zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat verurteilt. Für den Fall der Hinterlegung einer Buße von 3000 RM. wurde ihm eine Bewährungsfrist von drei Jahren zugebilligt.

Ein unehrlicher Lohnbeamter.

Ein 24jähriger Aufsichtsbeamter, der als Lohnverrechner bei einer Firma in Georgswalde in Sachsen beschäftigt war, hat auf raffinierte Weise erhebliche Summen veruntreut. Er füllte die Lohnstreifen mit höheren Beträgen aus, als sie an die Arbeiter zur Auszahlung gelangten. Als er dieser Tage verhaftet wurde, verlangte er, in einem Autoins Gefängnis zu fahren. Unter der Bedingung, daß er diese sonderbare Fuhre selber bezahle, wurde ihm der Wunsch erfüllt.

Ein Titelschwindler verurteilt.

Der Kaufmann Edgar Albers aus Dresden wurde am Freitag von dem gemeinsamen Schöffengericht in Leipzig wegen Titelschwindeleien zu 7 Monaten Gefängnis und 5000 RM. Geldstrafe verurteilt. Albers war früher Sekretär in mehreren deutschnationalen Vereinigungen, später versuchte er zahlreichen nationalen Edelleuten gegen Geld Doktor-Titel und Konsul-Posten zu verschaffen. Sobald die ersten Anzahlungen in seiner Tasche waren, verschwand der „nationale" Betrüger.

Ein neues Raketenfahrzeug.

Der Düsseldorfer Ingenieur Volkhart hat am Freitag auf der Avus in Berlin die erste Probefahrt mit einem von ihm konstruierten neuen Raketenwagen unternommen. Der Erfinder brachte auf seiner Probefahrt neun Raketen zur Entzündung und erreichte auf einer etwa 100 Meter langen Strecke eine Stundengeschwindigkeit von 40 bis 50 Kilometer. Volkhart will in den nächsten Tagen seinen Versuch wiederholen.

Neubaueinsturz in Leipzig.

(Leipzig, 24. November. Radiodienst.) Auf einem Leipziger Neubau stürzte gestern nachmittag ein Gerüst zusammen und riß etwa acht Bauarbeiter zwanzig Meter mit in die Tiefe. Von ihnen trugen zwei lebensgefährliche, die anderen leichtere Verletzungen davon.

Raubüberfall im Postamt.

Auf dem Berliner Postamt in der Kommandantenstraße machte ein junger Mann den Versuch, einem Angestellten der Firma Bendix Söhne einen Betrag von 350 RM. zu entreißen, den dieser als telegraphische Postanweisung einzahlen wollte. Der Bestohlene hatte die Geistesgegenwart, sofort zur Postamtstür zu rennen, sich davor zu stellen und laut um Hilfe zu rufen. So hinderte er den Dieb am Entkommen. Postbeamte nahmen den Räuber fest. Er wurde der Polizei übergeben, nachdem ihm sein Raub wieder abgenommen worden war.

Schülerselbstmord in Leipzig.

In Leipzig-Reudnitz geriet in früher Morgenstunde der 16jährige Schüler Fritz Dorge mit seinem Vater in einen Streit. Im Verlauf der Auseinandersetzung zog sich der junge Dorge in eine Kammer zurück und gab durch die Tür einen Schuß ab, der offenbar dem Vater galt. Als die herbeigerufene Polizei in die Kammer einzudringen versuchte, erschoß er sich.

Vollgültige Aufwertung.

In einem Konfektionshaus in Reichenbach i. Schl. gab ein Ehepaar einen alten roigestempelten Tausendmarkschein in Zahlung. Der Geschäftsinhaber konnte nicht wechseln und schickte einen Lehrling mit dem wertlosen Geldschein auf die Post, wo er ohne Bedenken gewechselt wurde. Den Schaden wird der Postbeamte zu tragen haben.

In Amerika hat der Schatzsekretär Mellon die Verordnung unterzeichnet, durch die die im Januar 1927 gegen Roheisen aus Deutschland erlassene Antidumpingverordnung, die die Grundlage zur Erhebung von Zuschlagszöllen auf deutsches Roheisen bildete, mit Wirkung vom nächsten Donnerstag aufgehoben wird.

Das englische Kriegsministerium veröffentlicht eine Verfügung, wonach alle Offiziere und Mannschaften der Armee in Zukunft verpflichtet sind, soweit es körperlich möglich ist, sich einem flugtechnischen Kursus zu unterziehen. Die Absicht geht dahin, alle Teile der Armee flugtechnisch auszubilden.

Wie das „Hamburger Fremdenblatt" hört, hat sich die Holländische Königliche Luft-Reederei entschlossen, ihren Sitz von Hamburg nach Bremen zu verlegen.

Der bisherige Schlichter für Niedersachsen, Regierungsrat Gärtner in Hannover, scheidet am 1. Dez. aus diesem Amte aus. An seine Stelle wurde der vortragende Rat Dr. Böckers in Bremen zum Schlichter mit dem Dienstsitz in Hannover bestellt.

In Anbetracht der durch die schlechte Ernte dieses Jahres eingetretenen schwierigen Wirtschaftslage in Litauen hat das litauische Kabinett beschlossen, die Ministergehälter um 40 000 Litas zu kürzen.

Die chinesische Regierung verhängte auf Menschenraub und Beihilfe dazu die Todesstrafe wegen Ueberhandnehmens der Lösegeld-Erpressungen.

Anschlußverhandlungen Preußen — Schaumburg-Lippe.

Waldeck und Preußen haben sich bereits vereint.

(Berlin, 24. November. Radiodienst.) Zwischen Preußen und Schaumburg-Lippe sind neue Anschlußverhandlungen im Gange. Preußen schlägt vor, Schaumburg-Lippe soll Kreis in der preußischen Provinz Hannover werden. Die Bückeburger Regierung will auf einen neuen Volksentscheid in ihrem Miniaturstaat verzichten und versuchen, im Landtag einen Beschluß herbeizuführen. Der Anschluß-Beschluß müßte dann mit Zweidrittelmehrheit erfolgen.

*

Der Reichsrat stimmte dem Gesetzentwurf über die Vereinigung von Waldeck und Preußen zu.

Brand in einem spanischen Kino.

In einem Kino in Coruna geriet ein Film in Brand. Es entstand eine Panik, bei der zahlreiche Kinder zum Teil schwer verletzt wurden. Von den wenigen vorhandenen Notausgängen konnte einer überhaupt nicht geöffnet werden.

Eine neue Dampferkatastrophe.

(Hamburg, 23. November. Radiodienst.) Hier in der Nacht eingelaufene Meldungen besagen, daß der deutsche Dampfer „Herzenwyk" von der Lübeckischen Schiffahrtsgesellschaft auf dem Atlantik im Sturm gesunken ist. Der dänische Dampfer „Estonia" hat 13 Mann der Besatzung des deutschen Schiffes gerettet. Wie er mitteilte, blieb er über Nacht an der Unglücksstelle, um eventuell noch weitere Seeleute zu bergen. Das deutsche Schiff hatte 26 Mann Besatzung.

Der neue preußische Haushaltsplan.

Der jetzt dem preußischen Staatsrat zugeleitete preußische Haushaltsplan ist in Einnahme und Ausgabe mit 4.172 Milliarden Mark ausgeglichen. Damit hat sich der Etat gegenüber dem Vorjahr um 64,5 Millionen Mark erhöht. Die laufenden Einnahmen werden auf 3,927 Milliarden Mark und die einmaligen Einnahmen auf 244,5 Millionen Mark geschätzt. Ihnen stehen dauernde Ausgaben in Höhe von 3,843 Milliarden Mark und einmalige Ausgaben in Höhe von 328 Millionen Mark gegenüber.

Die Einnahmen setzen sich aus den Ueberweisungen an Reichssteuern (nach Abzug der Gemeindeanteile 868 Millionen Mark) und dem Aufkommen aus den Preußensteuern (589,1 Millionen Mark) zusammen. Man war darauf angewiesen, bei Einsetzung dieser Summen in den Etat mit Schätzungen zu arbeiten. So liegen z. B. naturgemäß für die neuen Reichssteuern keine genauen Anhaltspunkte vor. Weiter hat man bei der Aufstellung des Etats vorausgesetzt, daß das Gesetz über die Grundvermögensteuer und die Hauszinssteuerverordnung über den 1. April 1929 hinaus verlängert werden. Aber auch unter diesen Voraussetzungen war der Ausgleich nur möglich, indem man den Rest des Betriebsfonds von 18 Millionen Mark und die für das Rechnungsjahr 1928 vom Reich beanspruchte weitere Entschädigung für abgetretenes Staatseigentum in Höhe von 25 Millionen Mark als Einnahme einsetzte. Man hat also zum Ausgleich des Etats Substanz verwendet und mit Recht weist die preußische Regierung in einem Kommentar darauf hin, daß man nur das äußere Gleichgewicht herstellen konnte und daß der Haushalt 1929 ein Defizithaushalt ist.

Aus dem Anleihehaushalt ergibt sich, daß bis September 1928 durch Anleihegesetze 801 Millionen bewilligt worden sind. Der Gesamtfehlbetrag machte bis zum 30. September 1928 rund 149,3 Millionen Mark aus.

Der Etat bringt auch eine Verbesserung der Anstellungsverhältnisse der Stellenanwärter, für die die Schaffung neuer Beamtenstellen in Aussicht genommen ist. Entsprechend der vorgesehenen Planstellen ist die Kopfzahl der Hilfsbeamten und Dienstanfänger verringert. Im übrigen sind neue Beamtenstellen nur in Ausnahmefällen vorgesehen. Man hat großen Wert auf Einschränkung der beamteten und nichtbeamteten Hilfskräfte gelegt. Eine Steigerung dieser Kräfte läßt sich nur bei der Katastet- und der Justizverwaltung feststellen. Die Zahl der planmäßigen Beamten wird für 1929 mit 142 705, die der Hilfsbeamten mit 13 142, die der Angestellten mit 31 876 und die der Staatsverwaltungsarbeiter mit 17 670 angegeben. Bei den planmäßigen Beamten ist eine Vermehrung um 1281, bei den Angestellten um 4158 und bei den Arbeitern um 1110 eingetreten. Dagegen hat sich die Zahl der Angestellten um 1307 vermindert. Die Vermehrung der planmäßigen Beamten beruht in der Hauptsache auf der Uebernahme der Beamten aus Waldeck.

Gattenmord in den Bergen

Aus Innsbruck wird gemeldet: Vor dem Obersten Gerichtshof kam die bäuerliche Ehetragödie zur Sprache, die sich im Mai dieses Jahres in einem entlegenen Tiroler Nest abgespielt hatte. Der 41jährige Bauer Rudolf Patscheider, der als einer der reichsten Bauern Tirols gilt, führte vor acht Jahren die Bauerntochter Marie Schwarz als seine Gattin heim. Es war dies alles eher als eine Liebesheirat und Patscheider machte auch selbst kein Hehl daraus, daß er die kränkliche Dirn nur wegen ihres reichen Heimatsgutes genommen habe. Die Ehe der beiden, die in der kleinen Ortschaft Serfaus zusammen lebten, gestaltete sich sehr unglücklich. Patscheider ist eine harte, verschlossene Natur, seine Gattin war eine durch ihre Kränklichkeit und körperliche Unzulänglichkeit tief verbitterte Frau, die schließlich wegen ihrer Zanksucht zu einem Schrecken der Nachbarschaft wurde. Immer wieder kam es zwischen den Gatten zu Zwistigkeiten; der Bauer schlug sein Weib oft bis zur Bewußtlosigkeit und ließ die schwächliche Frau hungern; diese wiederum vergalt es dem Manne in der Weise, daß sie ihm das Leben zur Hölle machte. Es war ein beiderseitiges Martyrium auf der einsamen Alm, aus der es kein Entrinnen gab. Die furchtbaren Mißhandlungen ließen schließlich in der Frau den Entschluß reifen, eine Scheidung der Ehe herbeizuführen. Aus dieser Stimmung heraus ist die Katastrophe zu erklären, die sich am 25. Mai abspielte. Einige Tage vorher hatte sich die Frau an einen Anwalt gewendet, der dem Manne von der Scheidungsabsicht seiner Frau Mitteilung machte und mit einer Anzeige drohte. Am Mittag des 25. Mai kam Patscheider in das Haus seiner Frau und traf diese in der Küche an. Es kam zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf der Bauer einen Futterdampfer ergriff und damit der unglücklichen Frau den Kopf einschlug. Die Frau starb nach einigen Minuten. Das Schwurgericht Innsbruck verurteilte Patscheider zu zehn Jahren schweren Kerkers.

Volkswirtschaft.

Anleihen der Staatlichen Kreditanstalt Oldenburg.

		Kurs am 19. 11.	20. 11.	21. 11.
5 %	Oldenburg. Roggenwertanleihe p. Ztr.	8,96	8,96	8,97
8 %	Goldmark-Inhaber-Anleihe v. 1925 %	95,50	95,50	95,50
8 %	Goldmark-Inh.-Anleihe Serie II %	95,—	95,—	95,—
7 %	Goldm.-Inh.-Anleihe Serie I u. III %	84,75	84,75	84,75
7½ %	Goldmark-Kommunal-Anleihe %	90,—	90,—	90,—

In der badischen Zigarettenindustrie wurden die Zeitlöhne ab laufender Lohnwoche um fünf Prozent erhöht. Der glatte Verlauf der Verhandlung ist darauf zurückzuführen, daß in Baden 90 Prozent der Tabakarbeiterschaft freigewerkschaftlich organisiert sind.

Der Vorstand des Deutschen Baugewerksbundes hat in der Nähe Berlins, in Fangschleuse, ein Grundstück mit Gebäuden erworben, die zu einer Bundesschule umgebaut werden.

Der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei wählte am Freitag durch Zuruf den Reichsminister Dr. Stresemann wieder zu seinem Vorsitzenden.

Die ursprünglich für leicht gehaltene Erkrankung des Königs Georg V. von Großbritannien hat sich verschlimmert. Ein mittags ausgegebenes ärztliches Bulletin spricht von einer weiteren Ausdehnung der Entzündung des erkrankten Lungenflügels.

Der Berliner Polizeipräsident hat den geplanten Umzug des Gaues Berlin der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei anläßlich der Beerdigung des Kaufmanns Hans Kütemeyer wegen unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit verboten.

Der badische Landtag wählte am Freitag den Finanzminister Dr. Schmitt mit 49 Stimmen der Koalitionsparteien bei 21 Stimmenthaltungen zum Staatspräsidenten. Kultusminister Dr. Seers wurde zum stellvertretenden Staatspräsidenten bestimmt.

Die Lage im Lohnkonflikt der Eisenindustrie ist unverändert.

Notizen aus aller Welt. Der deutsche Sportsmann Paul Müller, der die Absicht hat, mit seinem kleinen Segelboot „Aga" den Atlantischen Ozean zu überqueren, ist von Vigo aus in See gegangen. Man nimmt jedoch an, daß Müller eine Zwischenlandung vornehmen muß, da ungünstiges Wetter herrscht. — In Wolpern in Eilenburg erkrankten sechs Personen, die bei einem Kirmesessen vergiftetes Fleisch genossen hatten. Ein Dienstknecht ist inzwischen gestorben; die anderen Erkrankten liegen bedenklich darnieder. — Zwei gefährliche Wilderer sind auf dem Schlesischen Bahnhof in Berlin gefaßt worden. Die beiden Männer, zwei wegen Jagdvergehens bereits vorbestrafte Brüder, wollten in Rucksäcken und Körben mehrere Rehböcke, Fasane und Hasen fortschleppen, die sie beim Wildern in der Gegend von Fürstenwalde erbeutet hatten. — Ein von Weimar kommendes Privatauto wollte einem vorschriftswidrig entgegenfahrenden Kraftwagen ausweichen, riß dabei aber das Geländer einer Brücke ein und überschlug sich. Von den Insassen, einem Ehepaar Meißner aus Jülich, wurde die Frau auf der Stelle getötet, während der Mann schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft werden mußte. — Vom Zuge erfaßt wurde zwischen den Eisenbahnstationen Bromberg und Thorn ein Privatautomobil, dessen zwei Insassen schwere Verletzungen davontrugen. Der polnische Bahnwärter hatte die Schranke nicht geschlossen. — Südwestlich von Porto ist der griechische 2500-Tonnen-Dampfer „Virgina" gesunken. Die Besatzung konnte von einem spanischen Dampfer gerettet werden. — Großbritannien wurde am Freitag von einem neuen schweren Orkan heimgesucht, der großen Schaden anrichtete. Zahlreiche Hausgiebel wurden abgetragen; zahlreiche Straßen und Felder sind überschwemmt. Die Schiffahrt im Kanal war tagsüber völlig desorganisiert. Rettungsboote der Städte Deal und Ramsgate bemühten sich um die Rettung von Fischern der dortigen Heringsflotte, die durch den Sturm in Lebensgefahr geraten waren. — An der Nordwestküste Spaniens wurden bei Tunnelarbeiten in der Nähe von La Coruna vier Arbeiter durch einen vorzeitig losgegangenen Sprengschuß getötet. Fünf andere sind schwer verletzt worden.

Landesbibliothek Oldenburg

Wenn ein Frauenfeind heiratet.

Eine Ehe, die nur neun Stunden dauerte.

(Londoner Brief.) Zwei seltsame Eheaffären, die nun beide ihr gerichtliches Nachspiel hatten, weichen durch ihre Eigenart von den massenhaften Eheprozessen, die vor diesem Londoner Gerichtshof verhandelt zu werden pflegen, ganz und gar ab. Der Held des ersten Prozesses ist der Londoner Bankier James Wood, ein Frauenfeind, der zur nicht geringen Ueberraschung seiner Verwandten und Bekannten sich vor etwa drei Monaten entschlossen hat, eine seiner Beamtinnen zu heiraten. Das Hochzeitsfest, zu dem vierzig Personen eingeladen waren, gestaltete sich sehr prunkvoll und zog sich bis in die frühen Morgenstunden hin. Gegen drei Uhr brachen die Gäste auf.

Nur wenige unter ihnen bemerkten, daß James Wood fast geistesabwesend neben seiner jungen Frau saß und alle Zeichen einer starken Depression zur Schau trug.

Als auch der letzte Gast Abschied nahm, griff der junge Ehemann nach seinem Hut, nahm seinen Mantel und wollte sich empfehlen. Seine Frau fragte ihn etwas erstaunt, wo er hingehe. „Nach Hause," meinte er, in „meine Junggesellenwohnung. Ich hab' mir die Sache überlegt. Das Eheleben liegt mir nicht, es war ein voreiliger und unbesonnener Schritt, als ich mich entschloß, zu heiraten."

Da zwischen dem Ende des Hochzeitsfestes und der Trauung neun Stunden verflossen waren, so war James Wood, der bereits am nächsten Tag durch seinen Anwalt den Scheidungsprozeß anstrengen ließ, bloß neun Stunden verheiratet. Bei der Verhandlung des Prozesses wurde James Wood gefragt, was ihn plötzlich bewogen hat, seine Eheprojekte aufzugeben.

Der Bankier erklärte, er habe 47 Jahre als Junggeselle erreicht, es sei ihm zu schwer gefallen, seine früheren Prinzipien und seine ganze Lebensweise umzustellen. Auch habe er daran denken müssen, daß eine Frau doch viel koste.

Der Richter machte ihn aufmerksam, daß er seine Frau nun doch werde erhalten müssen, zumal diese nichts von der Scheidung wissen wolle. Der Richter eröffnete ferner dem Bankier, daß seine Frau auch sein Vermögen nach seinem Tode erben werde, selbst wenn er auf der Scheidung bestehe. Nach kurzem Zaudern erklärte jedoch der Bankier, daß seine Entscheidung, die eheliche Gemeinschaft mit seiner Frau nicht aufzunehmen, nichts erschüttern könne.

•

Ein seltsamer Zufall wollte, daß noch am selben Tage vor demselben Gericht der Postbeamte Charles Gilles erschien, der in so mancher Hinsicht das Gegenstück zu dem Bankier James Wood bilden könnte. Charles Gilles, ein 42jähriger Postbeamter, hatte sich im Vorjahr wegen eines Eifersuchtsattentats zu verantworten.

Er hat seine Frau mit einem Küchenmesser verletzt und in seiner Verzweiflung dann Selbstmord versucht, indem er den Kopf in einen Gasofen steckte.

Er konnte jedoch noch rechtzeitig gerettet werden. Den Anlaß zu diesem Eifersuchtsanschlag hat die aktenmäßig bewiesene Tatsache, daß Frau Gilles, eine 38jährige Dame, im Laufe der letzten Zeit mit drei verschiedenen Männern die Flucht versucht hat und in zwei Fällen von der Polizei zurückgeholt werden mußte. Zwei ihrer Hofmacher hatte Gilles zur Verantwortung gezogen und ihnen das Ehrenwort abgenommen, sich nicht mehr seiner Frau zu nähern. Mit dem dritten hatte er jedoch kein so leichtes Spiel, schon deshalb nicht, weil er ihn persönlich gar nicht kannte. Er erfuhr jedoch rechtzeitig von dem Projekt der Frau, mit diesem Mann zu fliehen. Es gab eine heftige Auseinandersetzung und das Attentat war geschehen.

Vor dem Richter schilderte Gilles die Qualen seines Ehelebens und verlieh seiner Absicht Ausdruck, trotz allem seiner Frau zu verzeihen. Auf den Richter machte die Erzählung des Mannes sichtlich tiefen Eindruck und Charles Gilles wurde freigesprochen. Nun hat aber die Frau gegen ihn eine Scheidungsklage angestrengt.

Der Richter machte die Frau aufmerksam, daß ihr Mann oft verzeihen und ihretwillen allerlei Unannehmlichkeiten und Demütigungen erduldet habe, Frau Gilles ließ sich rühren. Sie begann vor dem Richter zu weinen und die Ehegatten söhnten sich aus.

Der Richter nahm ihr das Versprechen ab, ihren Mann niemals mehr zu betrügen.

Liebe und Ehe in der Statistik.

Was ein amerikanisches Bureau festgestellt hat.

In Washington existiert ein sehr interessantes Bureau. Es heißt „Bureau of social hygiene". Einer seiner Ausschüsse hat sich vier Jahre lang mit der Aufstellung einer Statistik beschäftigt, deren Zweck es sein soll, etwas Licht in die heutige Liebes- und Ehemoral zu bringen. Man befragte zuerst einmal 100 000 Personen über ihre Anschauungen und Erfahrungen auf dem fraglichen Gebiet. Man begnügte sich aber nicht mit dem Herumschicken oder Vorlegen von Fragebogen, sondern man ging viel gründlicher vor, teilweise horchte man die statistischen Opfer geradezu aus.

Dann wählte man aus dieser großen Zahl Befragter einige Vertreter aus jedem Berufs- und Gesellschaftsstande aus, 100 Männer und 100 Frauen, und legte nun diesen exemplarischen Mitmenschen 100 Fragen vor, die die Liebes- und Ehe-erfahrung betrafen. Die Ergebnisse dieser langwierigen Statistik wurden veröffentlicht und verdienen bestimmt Beachtung.

Die Fragen waren zum Teil recht intimer Natur. Es wurde z. B. nicht nur gefragt: „Wie alt waren Sie, als Sie Ihre erste Liebesaffäre hatten?" — sondern man wurde noch gründlicher und fragte: „Wie weit sind die Beziehungen bei dem ersten Liebesabenteuer gegangen?"

Von den 100 befragten Frauen erklärten sich drei überhaupt außerstande, einen Mann zu lieben. Kurios ist daran, daß diese drei Frauen sämtlich verheiratet sind. Die 100 Männer erklärten sich ausnahmslos der Liebe für fähig.

Die „fähigen" 97 Frauen verzeichneten insgesamt 677 Liebesaffären; die 100 Männer 681. Es hatte also jeder und jede, als sie befragt wurden, zirka sieben ernstliche Liebesangelegenheiten hinter sich.

Es scheint, daß man ehrliche Antworten gab...

29 Männer und 41 Frauen bekannten sich zu außerehelichen Beziehungen. Die Annahme, daß die Frauen demnach in stärkerem Maße zur Untreue in der Ehe neigten, wurde dadurch erledigt, daß von den 41 Frauen nur 24, von den 29 Männern aber 28 erklärten, daß sie im physischen Sinne untreu wären. Neun der männlichen und elf der weiblichen Ehebrecher erklärten, trotz der Abwege in äußerst glücklicher Ehe zu leben.

Den 29 untreuen Männern und den 41 untreuen Frauen stehen, laut Fragebogen, 71 treue Männer und 59 treue Frauen gegenüber. Von den 71 Männern leben 42, von den 59 Frauen 34 in glücklicher Ehe.

Die befragten 200 Personen hatten, wie vorher erzählt worden ist, 1358 Liebesabenteuer; in 310 Fällen kam es dabei zur Ehe. Da aber nur 200 Personen interviewt wurden, haben 110 Ehescheidungen stattgefunden, also über 33 Prozent!

Es zeigt sich an dieser Statistik, daß nur etwa 25 Prozent aller ernstlichen Liebesaffären zur Ehe führten, und von diesen wieder über ein Drittel weiter zur Ehescheidung.

Solche statistischen Ergebnisse sind nicht dazu angetan, die Menschen nach herkömmlichen Begriffen für unmäßig moralisch zu halten.

Was hat eine moralische (und in Gesetzen festgelegte) Weltanschauung, solchen Zahlen gegenüber, für einen Sinn? Eine Moral, die vom Menschen erwartet, daß er eine ernstliche Liebesangelegenheit ehelich legitimiert; daß er dann, als Ehepartner, psychische und physische Treue hält, und daß er die Scheidung für Sünde hält?

Wenn, wie wir eben sahen, von etwa 1350 Liebesaffären nur rund 300 zur Ehe führten, wenn von diesen 300 Ehen über 100 geschieden werden, wenn von den übrigbleibenden 200 Ehegatten 70 offen zugeben, untreu zu sein, und wenn von diesen 70 — was nicht zu übersehen ist — 20 erklären, trotzdem in glücklicher Ehe zu leben, dann haben die sogenannten moralischen Begriffe sich doch erheblich gewandelt und wiederum ist einmal durch die Tatsachen bewiesen, daß die Anschauungen über Recht und Unrecht (im moralischen Sinne) doch recht wandelbar sind.

Wie lange es noch dauert, bis die rechtlichen Folgerungen aus diesen veränderten Verhältnissen gezogen werden, ist eine Frage der Zeit. Bedauerlich ist, daß die Statistik sich über die wirtschaftlichen Hintergründe der Veränderung ausschweigt — oder sagen wir genauer, daß darüber nichts bekannt wird.

Die Schlipsnadel und das süße Mädel.

Gerichtsverhandlung: Die Männerherzen schlagen im Takt.

(Berliner Gerichtsbericht.) Die Verhandlungen schleppen sich hin. Dämmerung liegt über der Stadt. Jetzt schaltet der Justizwachtmeister die Reihe der elektrischen Glühbirnen über dem Richtertisch ein, der pompöse Armleuchter inmitten des Saales flammt auf. Die Schaubühne des Lebens liegt im strahlenden Licht. Es ist, als habe jemand gerufen: „Volles Rampenlicht!"

Die Diva erscheint. Zierlich vom Fuß bis Kopf. Kleine Schüblein, graue Seidenstrümpfe, Pelzjacke,

auf dem dunklen Bubikopf ein schwarzes Trullalahütchen, sehr modern. Augenbrauen und Lippen sauber gemalt. Ein Händchen voll von Person, ein zierlich kleines Dirnchen, wie vom Altmeister Zille gezeichnet. Die Männerherzen schlagen im Takt.

Richter (mit sanfter Milde): „Sie heißen Margarete .... sind 21 Jahre alt ...."

Angeklagte (verschämt): „Nun jaha, hmhm!"

Richter: „Sind Sie schon vorbestraft?"

Angeklagte: „Ich weiß nicht, ob man das so nennt .... Ich hat' mal mit einem ein Kind und da wurd' ich bestraft!"

Richter: „Nana! Hier in den Strafakten steht: Wegen gewerbsmäßiger Unzucht 14 Tage Gefängnis und dann noch einmal dasselbe ...."

Angeklagte wackelt mit dem netten Köpfchen, ist aber im übrigen stumm.

Wie hart sich so etwas anhört, und dabei hat die Kleine doch nur manchem Mann für einige Minuten den Himmel auf Erden beschert, — daß man dafür bezahlen muß, mein Gott! im Leben kostet alles seinen Preis und weshalb soll Gretchen gerade umsonst ....

Richter: „Sie erscheinen hinreichend verdächtig, im Jahre 1925 eine Schlipsnadel, dem Ermittelungsbeamten a. D. .... gehörig, widerrechtlich weggenommen ... usw., was haben Sie zu der Beschuldigung zu sagen?"

Angeklagte (mit einer vorsichtigen Träne im Auge): „Ich habe die Nadel nicht stehlen wollen, der Herr hat sie auch gleich wiederbekommen.

An dem Tage hatte ich schmutzige Wäsche an, und damit der Herr das nicht gleich sehen sollte, nahm ich die Nadel vom Spind, um die Wäsche hochzustecken ..."

Richter (zum Amtsanwalt): „Wir haben uns mit dieser Sache schon einmal eingehend beschäftigt. Um das Verfahren abzukürzen, will ich kurz den Sachverhalt schildern: Der als Zeuge hier noch erscheinende Ermittlungsbeamte hat eine Reihe von Damenbekanntschaften. Eines Tages, im Jahre 1925, kam ihm ein Siegelring fort und er machte polizeiliche Anzeige. Bei den angestellten Vernehmungen stellte sich auch heraus, daß diese Angeklagte eine Schlipsnadel dem Anzeigenden entwendet hatte. Dieses tat dem Zeugen leid und er versuchte, die Sache rückgängig zu machen, leider war es zu spät."

So ist das Leben, greift zu, wo es nicht soll.

Richter: „Sagen Sie, Angeklagte, hatte der Herr denn eine Schlipsnadel?"

Angeklagte: „Ich weiß nicht. Aber als der Herr zu mir kam und sagte: „Ach Mädchen, mach doch keine Dummheiten, du hast doch meine Nadel, das ist ein altes Erbstück", da habe ich ihn ausgelacht, denn die Nadel war gelötet und sah ganz unansehnlich aus, ich gab sie ihm sofort mit Entschuldigung zurück."

Richter: „Na schön, aber noch eine Frage: Haben Sie mit dem Zeugen verkehrt?"

Angeklagte: „Nun saha, hmhm! Wir kennen uns doch schon vier Jahre!"

Der Zeuge wird aufgerufen und alles ist begierig, den Auserkorenen kennen zu lernen, dem dieses nette Mädel ihre Gunst vier Jahre lang geschenkt hat.

Richter: „Wie alt, Herr Zeuge?"

Zeuge (sehr leise): „62 Jahre!"

Der Zeuge erzählt etwas von einem Kind, für das er durch die Zeitung Pflegeeltern suchte, so habe er ihre Bekanntschaft gemacht. Er ist sichtlich bestrebt, die Angeklagte zu entlasten.

Richter: „Wie sah die Schlipsnadel eigentlich aus?"

Zeuge: „Ach, hm, das war so'ne Platinnadel mit einem Madonnabild" (ausgerechnet!).

Dann spielt der Zeuge seinen letzten Entlastungstrumpf aus, er will erklären, daß die Angeklagte nicht etwa in seiner Wohnung nach der Nadel gesucht habe, sie ist in der Wohnung gut bekannt gewesen, und auf dem Schrank lagen Patentnadeln, darunter auch die Schlipsnadel, also habe sie sich sicherlich nichts dabei gedacht ....

Prompt fährt der Herr Amtsanwalt dazwischen und fragt, weshalb die Angeklagte zum Hochstecken der Wäsche denn nicht eine Patentnadel genommen habe, he? Er seinerseits beantrage drei Tage Gefängnis wegen Diebstahls. Das Gericht hingegen erkannte auf Freisprechung, da die Absicht der rechtswidrigen Aneignung auf das entschiedenste bestritten wurde, auch habe die Angeklagte den Zeugen in den vier Jahren nicht bestohlen, also ....

Gretchen, das süße Mädel, hüpft beglückt zu ihrem 62-jährigen Freund, den Kuß wehrt er ab: „Aber Schatz, die Leute!"

Fräulein Gerda hat die schwarze Josefine tanzen sehen.

Oder: Das Schreibmaschinenfräulein mit dem frechen Lausbubengesicht.

(Berliner Brief.) Gerda hatte ihren Beruf verfehlt. Weiß der Kuckuck woher, sie selbst wußte es nicht, aber eins stand fest: sie hatte einen tüchtigen Schuß Theaterblut mitbekommen. Viel besser hätte sie für die Revue oder Operette gepaßt

mit ihrem hübschen, frechen Lausbubengesicht, der hellen, frischen Stimme und dem ausgesprochenen Talent für parodistische und groteske Tänze.

Und mußte dabei tagaus, tagein im Bureau sitzen, den Bleistift über das Papier tanzen lassen und das Geklapper der Schreibmaschine mit anhören. Sie fand sich mit Humor in ihren Beruf, verrichtete gewissenhaft ihre Arbeit und ließ nur manchmal, wenn der gestrenge Herr Chef außer Sehweite war, ihrem durchgehenden Temperament die Zügel schießen. Zu ihrer Freude und zum Vergnügen ihrer Kolleginnen und Kollegen, die sich köstlich über ihre gelungenen Kopien von bekannten Revue- und Operettentänzen amüsierten.

Vor einiger Zeit nun kam Gerda eines Tages ganz begeistert ins Bureau und schwärmte in den höchsten Tönen von Josefine Baker, dem schwarzen Revuestar, den sie am Abend zuvor bewundert hatte.

Sie zappelte schon den ganzen Vormittag vor Ungeduld, um den anderen Kollegen ihre neueste Attraktion, die Kopie eines Bakertanzes, vorführen zu können. Und als der Chef endlich gegen Mittag Hut und Mantel nahm und knapp zur Tür hinaus war, da hielt es Gerda nicht länger. „Kinder, die Baker ist einfach himmlisch!" rief sie enthusiasmiert, fegte mit einer Handbewegung Blätter, Hefte und Schreibutensilien vom Tisch, sprang selbst hinaus und zeigte in einer wohlgelungenen Kopie ihren „vor Lachen bersten wollenden" Zuschauern den Tanz der Baker, um den schon so viele „für" und „wider" gefallen sind. Das knappe, kurze Röckchen ließ dabei deutlich gerade auch die bei der Baker beanstandeten „hinteren Proportionen" hervortreten. Dazu klatschte Gerda mit den Händen den Takt

und die Kolleginnen, hingerissen von Gerdas Temperament, machten mit. Der bisher so ernste Bureauraum war nur von übermütigem Lachen und Händeklatschen erfüllt.

Bis — — der Ausruf erscholl: „So eine verflixte Schweinerei!" Der Chef hatte schon eine ganze Zeit unangesehen diesem Allotria zugeschaut und als jetzt keine sich vor Wut überschlagende Stimme erscholl, da stob die fidele Gesellschaft auseinander, jeder stürzte sich fiebernd auf seine Arbeit.

Nur Gerda stieg gar nicht so geschickt, wie es der Chef erwartet hatte, von ihrem Tisch herunter. Und da sie sich die Strafpredigt, die sich über sie ergoß, mit noch immer lustig funkelnden Augen anhörte, redete sich der gestrenge Herr Chef immer mehr in Wut, tippte seltsamerweise sofort auf die Baker, meinte, es wäre eine Schande, so etwas in Berlin zu dulden und eine noch größere Schande wäre es, daß ein Berliner Mädel so etwas auch noch nachäffte. Und da Gerda darauf logisch, aber unvorsichtigerweise sich nicht die Bemerkung verkneifen konnte, wenn der Herr Chef wüßte, daß so die Baker tanzte, dann müßte er sie sich doch auch schon angesehen haben,

schrie er sie wütend an, eine derartige freche Anspielung verbitte er sich und sie könne sofort gehen. Gerda nahm ihre Sachen und ging.

Und nun mußte sich das Arbeitsgericht, bei dem Gerda geklagt hatte, mit dieser Sache befassen. Die Richter konnten nicht immer ganz den feierlichen Ernst ihrer Würde bewahren, und schließlich meinte der Vorsitzende, der scheinbar durchaus nicht zu der Anti-Bakerpartei gehörte, bei Abwesenheit des Chefs würde wohl in jedem Bureau allerhand Unfug getrieben und wenn man dann jedesmal die Betreffenden fristlos entlassen wollte, müßte das Arbeitsgericht noch zehnmal größer sein. Auf den Einwand des Beklagten, ein derartiger Tanz sei aber schamlos, meinte er, das sei „Anschauungssache" und rief dringend zu einem Vergleich, der dann schließlich auch zustande kam.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 24 November.

Zu den Gerüchten um die Rüstringer Sparkasse.

Zu den in der Stadt umlaufenden Gerüchten über die Rüstringer Sparkasse schreibt uns der Stadtmagistrat:

„Es ist richtig, daß die Sparkasse in dem Bestreben, wirtschaftliche Unternehmungen zu stützen und eine Vermehrung der Arbeitslosigkeit zu verhindern, Kredite gegeben hat, für die nicht in vollem Umfange Sicherheit vorhanden ist. Es ist selbstverständlich, daß die Oeffentlichkeit vollen Aufschluß erhalten wird über den Stand der Angelegenheit. Dieser Aufschluß kann aber erst dann gegeben werden, wenn die Verhandlungen über die Schaffung weiterer Sicherheiten zum Abschluß gekommen sind. Schon heute wird aber darauf hingewiesen, daß selbstverständlich von einer Gefährdung der Spareinlagen gar keine Rede sein kann. Veruntreuungen liegen nicht vor."

•

Ernstes Schadenfeuer in der Bremer Straße. Gestern abend zwischen sechs und sieben Uhr brach in der Werkstatt des Zimmermeisters K. Lührs an der Bremer Straße ein ernstes Feuer aus. Die Werkstatt, ein massives, etwa fünfzig Meter langes und zweistöckiges Gebäude, liegt dort im Häuserblock zwischen der Oldeooge- und Uhlandstraße. Die rasch herbeigeholte Werkfeuerwehr und die inzwischen alarmierte Freiwillige Feuerwehr Rüstringen 1 gingen dem Brand mit vereinten Kräften zuleibe. Die Arbeit der Wehrleute wurde jedoch durch den starken Rauch des brennenden Holzes und der zum Teil fertigen Möbel stark gehemmt, zumal auch der über den Werkstatträumen gelegene Trockenboden voller Rauch war. Glücklicherweise vermochte der herrschende Sturmwind in den Häuserblock nicht hineinzufegen. Nachdem man durch die Fenster und vom Trockenboden aus dem Brandherd nahegekommen war, konnte das Feuer gegen acht Uhr völlig gelöscht werden. Der Schaden, den Zimmermeister Lührs erlitt, wird als sehr beträchtlich angegeben. Einer Familie wurde ein Teil ihrer auf dem Trockenboden befindlichen Wäsche zerstört. L. beschäftigt rund 25 Mann Personal.

Die Lage auf dem Arbeitsmarkt. Das Arbeitsamt Wilhelmshaven-Rüstringen berichtet heute: Die Arbeitsmarktlage im Bezirk des Arbeitsamtes Wilhelmshaven-Rüstringen hat sich in der Berichtswoche gegenüber der Vorwoche weiterhin verschlechtert. Zurzeit sind 3336 männliche und 437 weibliche, insgesamt 3773 Personen erwerbslos gemeldet. Hiervon beziehen 2460 männliche und 217 weibliche Personen die Arbeitslosenunterstützung und 389 männliche und 17 weibliche Personen die Krisenunterstützung, das sind zusammen 3083 Unterstützungsempfänger. Vermittelt wurden in der Berichtswoche 184 männliche und 32 weibliche Personen.

sz. **Vom Wochenmarkt.** Ueber große Flecke des Marktes verteilten sich heute Tannengrün, Stechapfel und ähnliche Pflanzen, die verwandt werden, in Form von Sträußen oder Kränzen morgen die Gräber der Toten zu schmücken. Marktbesucher, die sonst andere Waren feilbieten, hatten für heute ganz darauf verzichtet und beschränkten sich nur auf den Verkauf von Totenkränzen. Das Angebot war reichlich ebenso die Mannigfaltigkeit. Vom einfachsten Strauß bis zum geschmackvollen Kranz oder Kreuz wurde allen Menschen genügt. Für 10 bis 20 Pf. war schon ein grüner Zweig oder ein Strauß zu erstehen. Etwas größere Sträuße kosteten 50 Pf. Für diesen Preis waren auch schon einfachere Kränze zu haben. Im Durchschnitt kosteten die Kränze 1 RM. bis 1,50 RM., bessere mußten mit 2 und 3 RM. bezahlt werden. Von den übrigen Waren wurden besonders Kohlsorten und Obst angeboten, die im Preise gegenüber der Vorwoche keine Aenderung aufwiesen. Auch die Eierpreise waren gleich geblieben. Der Verkehr war im Anfang flau, später wurde er lebhafter. Es kosteten: Kartoffeln 45, Steckrüben 5, Wurzeln 10, Weißkohl 8 bis 10, Rotkohl 10, Wirsingkohl 10, Rosenkohl 30 bis 35, Blumenkohl Kopf 20 bis 70, Grünkohl 10, Kohlrabi Bund 20, Sellerie Stück 10, Rote Beeten 10, Zwiebeln 20, Aepfel 15 bis 35, Birnen 15 bis 30, Haselnüsse 55, Walnüsse 70, Eier 17 bis 19, kleine und Auslandseier 14 bis 15, Molkereibutter 210 bis 230, Zentrifugenbutter 190 bis 200, Landbutter 180, Rindfleisch 60 bis 140, Schweinefleisch 100 bis 130, Hammelfleisch 110 bis 130, Kalbfleisch 90 bis 140, Rot- und Leberwurst 100 bis 140, Mettwurst 140 bis 180, Junghühner Stück 250 bis 280, Hasen 95 Pf.

Ermäßigung im Bildtelegraphie-Verkehr. Von amtlicher Stelle wird mitgeteilt: Die Reichspost übermittelt im bildtelegraphischen Verkehr mit Oesterreich jetzt zu der unverändert gebliebenen Gebühr von 8 RM. eine Bildfläche von 8 mal 10 Zentimeter statt wie bisher 4 mal 10 Zentimeter und berechnet jedes weitere Zentimeter Bildhöhe mit 1 RM., statt 2 RM. Ein Bild von der Größe der Bildtrommel (19 mal 10 Zentimeter) würde demnach 19 RM. kosten. Die Gebühren für einen Abzug (2 RM.) und jede zweite und weitere Ausfertigung (4 RM.) bleiben unverändert, ebenso wie die Voraussetzungen für eine Ermäßigung der Gebühren für Bildtelegramme an Zeitungen, Zeitschriften usw. Die in der Zeit von 21 bis 8 Uhr eingelieferten Bildtelegramme genießen auch weiterhin eine Ermäßigung um 20 v. H.

Ausstellung des Vereins der Vogelfreunde. Der Verein hält am morgigen Sonntag — wie man uns mitteilt — im Vereinslokal „Jeverländischer Hof" (Rath) an der Grenzstraße seine diesjährige Lokal-Kanarienausstellung, verbunden mit einer großen Ausstellung von Vogelschutzgeräten, sowie Exoten, Aquarien, Zuchtutensilien und Futtermitteln ab. Um das Publikum mit der Vogelwelt vertraut zu machen, ist ausgestopftes Material genügend vorhanden. Der Verein hat es sich in erster Linie zur Aufgabe gemacht, den Vogelschutz zu pflegen. Als Vogelfreunde sind sich alle Mitglieder darin einig, daß den hier überwinternden Vögeln nur damit gedient ist, sie über die schlimmste Winterszeit hinwegzuhelfen. Sämtliches Vogelschutzmaterial, welches ausgestellt ist, wird nach Angabe der Magistrate der Jadestädte in den hiesigen Anlagen verteilt und angebracht. Bei dieser Gelegenheit werden die Einwohner der Jadestädte gebeten, den Verein tatkräftig zu unterstützen und die Futterhäuschen mit zweckmäßigem Körnerfutter zu versehen. Durch Beschluß sollen in diesem Jahre bei der Gratisverlosung der Ausstellung nur Kanarienhähne zur Verteilung kommen. In einem geräumigen Abhörzimmer, welches von 9 bis 12 Uhr und von 3 bis 7 Uhr geöffnet ist, wird den Besuchern Gelegenheit geboten, das gute Vogelmaterial zu Gehör zu bekommen.

Militärkonzert zur „Emden"-Ausfahrt. Am Freitag, dem 30. November findet im „Gesellschaftshaus" ein Militärstreichkonzert unter der Leitung des Musikmeisters Stülpner statt. Unter anderem hebt die heutige Anzeige ein Musikstück von Stülpner besonders hervor: „Mit der Emden rund um den Erdball." Dieses läßt uns erkennen, daß dieses Konzert ganz besonders auf die „Emden"-Auslandsreise abgestimmt ist. Die Oeffentlichkeit hat durch Besuch für solche Veranstaltungen immer sehr großes Interesse gezeigt. Dem Konzert schließt sich ein Abschiedsball für die Besucher und die „Emden"-Besatzung an.

„Volk und Zeit". Der heutigen Auflage unseres Blattes liegt die achtseitige Bilder- und Unterhaltungsbeilage „Volk und Zeit" Nr. 48 bei.

AMOL
hilft bei Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Nerven- und Erkältungskopfschmerzen — Barmittelgesetz! Amol ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Der Neger, sein Gott und die Frauen

Eine Skandalgeschichte aus der polnischen „guten Gesellschaft".

(Warschauer Brief.) Fehlt Warschau sonst so manches, was westlichere Metropolen auszeichnet, Kabellepelunken gibt es dort, so wie irgendwo. Bars, Kabaretts und Tanzhallen, in denen die „gute Gesellschaft" die Zeit totschlägt und zu beweisen sucht, daß, wenn es ihr vielleicht auch sonst an Kultur gebricht, sie an Frivolität und Eleganz zu bestehen weiß.

Jan Tram, der Tänzer.

Der Gipfel der Vornehmheit freilich ist das Hotel Bristol. Dort hatte man, wohl als Alibi dafür, wie hochzivilisiert man ist, einen Neger angestellt. In Trams stattliche Gestalt,

seine prächtigen, weißen Zähne, die wilden Augen wurden bald zum Entzücken der mondänen Frauen Warschaus.

Alles drängte sich, den Neger zu sehen. Die Konkurrenz tobte; ihre Lokale verödeten, während im Bristol die Leute einander auf die Zehen traten. Wenn Jan Tram die wirbelnden Ekstasen seiner ferner Heimat tanzte, wenn er seinen starken Körper grotesk drehte und dehnte, wenn er die Augen wie feurige Bälle rollte, da hielten die Frauen den Atem an, verzückte Blicke wollten ihn schier verschlingen.

Aber Jan Tram tanzte nicht nur Solo die Tänze seines Dorfes, er war auch als Eintänzer engagiert. Das Gerüst um ihn war beängstigend. Alle wollten sie von ihm über das Parkett geschleift werden.

Alle, die Frauen der Adeligen und die der reichgewordenen Kornhändler, die zierlichen Backfische wie die Schwergewichtlerinnen von hundert Kilogramm.

Und Jan Tram, der schöne starke Neger, tanzte. Keine war ihm zu häßlich, **keine** zu dick, er tanzte hingebungsvoll mit allen, lachte sie alle gleich an und bleckte die weißen Zähne. Und flüsterte allen im Tanze mit glühenden Augen zu, daß sie, nur sie die Schönste sei, der Traum seiner Nächte, die Sehnsucht aller Tage und daß er der glücklichste Mensch wäre, wenn ihn die schöne Frau in seinem Heim besuchen wollte.

Der Liebestempel.

Sie kamen alle. Die Aristokratinnen und die Kornhändlerinnen, die braven Ehefrauen und die züchtigen Backfische. Keine konnte dem lockenden Abenteuer widerstehen, das ihnen alle Schauer einer fremden Welt verhieß. Ihre Neugierde ward aber auch belohnt.

Der Neger hatte eine prächtige Wohnung, reich, und mit allen Wundern der Ferne ausgestattet. Schwere Vorhänge dämpften das Licht zu mystischem Dunkel.

Bunte Teppiche schmückten die Wände, schwellende Kissen aus schmiegsamer, indischer Seide luden zu lässigem Verweilen. Seltsame Bilder gab es und exotische Statuen, grotesk verzerrte Gestalten, Götter, Helden und Jungfrauen eines unbekannten Kults.

Der Gott der Rache.

In diesem Liebesnest empfing Jan Tram die ehrsamen Bürgerinnen Warschaus, die klopfenden Herzens dem Abenteuer gefolgt waren, von Neugierde und schaurigem Gruseln getrieben. Wenn dann die Frauen, benommen durch die fremdartige Umgebung, in Jan Trams starken Armen den letzten Rest Verstand verloren, erzählte er ihnen ein schauriges Märchen von einem furchtbaren Gott der Rache, der jeden Neger mit dem Tode strafe, welcher seine Liebe einer weißen Frau schenke. Und er zeigte den zitternden Gänschen das blutige Scheusal, in dessen widerlicher Fratze als breites Loch ein rotes Maul gähnte.

Nur mit Opfern sei der rachsüchtige Gott der Liebe zu versöhnen; wenn man ihn mit Gold und Juwelen füttere, sei er bereit, ein Auge zugunsten der schönen Frau zuzudrücken und die Sünde zu dulden.

Jan Tram sagte dies mit solch schaurigem Ernst und der Negergott grinste so scheußlich, daß die Frauen erschreckt und verwirrt dem Gott in den Rachen schoben, was sie an sich trugen: Perlenschnüre und Brillantringe, Armbänder und gemünztes Gold.

Die schönste Frau von Stanislau.

Ende Oktober kam Frau Maria Kasimierz in die Tanzdiele im Bristol, in der Jan Tram allabendlich seine Künste zeigte. Frau Maria, die schönste Frau von Stanislau, wo ihr Mann ein höherer Eisenbahnbeamter war, besuchte manchmal die Hauptstadt, wenn sie es in der schrecklichen Provinzstadt nicht mehr auszuhalten vermochte. Für ein paar Tage wenigstens wollte sie im Vergnügungslärm der Hauptstadt die lähmende Oede des Restes vergessen.

Auch Frau Maria entging dem Neger nicht. Vor allem nicht ihr kostbares Perlenhalsband, ein Geschenk des Gatten und der Preis ihrer Verdammung.

Jan Tram lud Frau Maria in sein exotisches Heiligtum, sie kam und — opferte dem Rachegott ihren Schmuck...

Aber Frau Maria mußte nach heißen Tagen der Liebe wieder nach Stanislau zurück, zum Gatten, vor dem das Fehlen des Schmuckes nicht zu verbergen war. Die Sünderin mußte gestehen.

Herr Kasimierz entschloß sich darauf zu zwei wichtigen Wegen: beim Zivilgericht leitete er die Scheidungsklage ein, bei der Polizei zeigte er den Neger an.

Das erfüllte Märchen.

Jan Tram bekam in seinem Liebesnest unerwünschten Besuch. Die Polizei zerriß rauh das romantische Dämmern, durchwühlte die verborgenen Winkel der exotischen Wohnung und schaffte eine Unmenge wertvollen Schmucks zutage.

Indes in Stanislau eine schöne Frau weinte, schaffte man den Neger zum Gefängnis. Unterwegs versuchte Jan Tram zu flüchten. Als ihn die Verfolger wieder erreichten, riß er sich mit einem kleinen, vergifteten Dolch die Pulsader auf.

So wurde das Schaudermärchen von dem rachsüchtigen Negergott zur Wahrheit: die Liebe einer schönen Frau brachte Jan Tram den Tod.

Der krasse Fuchs.

Ein deutscher Studentenroman aus der Vorkriegszeit
von
Walter Bloem.

Copyright by Grethlein & Co., Leipzig.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

XXIV.

Und Willy Klauser und Werner Achenbach standen am Bahnhof. Sie hatten sich aus der Schar der Korpsbrüder abgesondert, um die letzten Minuten allein zu verplaudern. Bald würden von Süden und Norden die Züge kommen, um Klauser ins heimische Magdeburg, Achenbach über Gießen ins Wuppertal zu entführen. Das nächste Semester würde sie nicht wieder zusammenbringen. Klauser würde in Berlin das vernachlässigte Physikum bauen, Werner in Marburg weiter mit Blut und Eisen Cimbrias Band umwerben . . . und bei Professor Dornblüth eifrig Pandekten hören. Denn der Alte Herr hatte schon in den letzten drei Wochen Zug in das Rechtsstudium seiner jungen Korpsbrüder gebracht . . . das war hochnötig gewesen.

Die Erinnerung an den Abschiedskommers, an die letzte Wanderung des Korps nach Wehrda, den Beschluß eines wohllöblichen C. C. der Cimbria, seinen C. B. Klauser mit Farben zu inaktivieren, stimmte die Herzen der Freunde heiterer, als sie selbst erwartet hatten.

„Und weißt du, Willy, das andere . . . da wirst du auch noch mal drüber kommen," wagte Werner endlich zu sagen. Es mußte auch dies letzte Wort noch gesprochen werden.

Eben noch hatte Klauser unter seinen Kompressen, seinen Waitebäuschen heiter gelächelt. Jetzt verlor sein Auge den Glanz, nervös bebten seine Lippen.

„Dafür werden hoffentlich die kleinen Mädchen in Berlin sorgen."

„Ach nee, Willy, nicht so, nicht so! Laß dich doch nicht so unterkriegen! Du wirst schon noch was Besseres finden, um . . . das andere zu vergessen."

„Was Besseres? Hahaha! Es gibt nichts Besseres für dumme, grüne Jungen, wie wir zwei. Das geht nicht ans Herz und nicht ans Blut, das geht nur . . . ans Portemonnaie."

„Willy — bist du noch mal . . . da oben gewesen?!"

„Da oben?! Bei dem Vieh?!" Voll Ekel und Abscheu wandte sich Klauser ab.

„Glaubst du, daß sie in Berlin anders sind?"

„Nee — das glaub ich freilich nicht — —"

„Also . . . du . . . für das Pack . . . sind wir doch wohl zu schade . . . äh komm . . . laß uns jetzt von was anderem sprechen . . . du — schön war's doch . . . dieser Sommer . . . und . . . du und ich . . . nicht wahr?!"

„Ja, das war schön, Werner . . . und soll auch schön bleiben."

Die Freunde sahen sich in die Augen.

„Ich wünsch dir alles Schönste," sagte Klauser. „Und — nimm dir ein Beispiel an mir. Du — hast mir mal was von einer — Elfriede erzählt . . . laß sie laufen . . . vergiß sie . . . sonst geht's dir noch mal wie mir."

Elfriede! — War's nicht Werners seligster Gedanke gewesen in diesen letzten Tagen, daß er sie nun wiedersehen würde —?! Trotz allem — trotz allem?!

„An was soll man sich denn schließlich halten in der Welt?"

„Halt dich an das da," sagte Klauser und zeigte auf Werners Band. „Vorläufig gibt's keinen besseren Halt für unsereinen. Wenn das nicht gewesen wäre . . . dann wär' ich verkommen in diesen Tagen. Später einmal, wenn die Universitätsjahre hinter uns liegen . . . dann gibt's andere Ideale, hoff ich . . . Beruf . . . und Vaterland . . . und so was . . . vielleicht auch . . . Weib und Kind — für mich wohl kaum — aber hoffentlich für dich, wenn du klug bist — und dich vor Enttäuschungen hütest, über die man nicht hinwegkommt —"

„Aber Willy!"

„Wir . . . wir sind dumme Jungen . . . Schüler . . . Lehrlinge . . . wir müssen uns vorläufig mit einem Symbol der großen Lebensideale begnügen . . . und dies Symbol heißt uns . . . Cimbria . . . das blau-rot-weiße Band . . . das ist, scheint's mir, der tiefste Sinn von dem allen, was ich hier zwei Jahre lang getrieben habe . . . zwei Jahre lang, die ich nicht missen möchte . . . wenn auch vielleicht mancher denken mag, sie seien verplempert und vergeudet . . . aber, was soll das Klugreden . . . da hinten kommt mein Zug . . . leb wohl, Werner . . . bleib mir gut . . ."

Und die Freunde küßten sich . . . ein einziges Mal in ihrem Leben. Sie waren deutsche Jünglinge der neuen Zeit . . . der Zeit von Blut und Eisen . . . die Dichter der Empfindsamkeit hatten ihre Kindheit begleitet . . . die Lehrer ihrer Jünglingsjahre hießen Korpsband und Kappiet.

Und nun gesellten sie sich wieder zu den Korpsbrüdern. Alle Norddeutschen führte der Zug hinweg. Papendieck, Dettmer, Böhnke, Klauser würden nicht mehr wiederkehren. Ihnen galt's das Scheidelied zu singen.

Und wie vor wenigen Tagen der Zug einen Toten aus der Mitte der Cimbria hinweggeführt hatte, so trug er jetzt eine Schar lebender Scheidender der Heimat zu. Ein Abschied auch diesmal.

Aber Rührungstränen und sentimentale Wehmut waren dieser Jugend ausgetrieben worden in der eisernen Zucht des Korps. Unter Witzen und Gelächter barg sich, was die jungen Herzen tief bewegte . . . der Abschied von den Freunden, vom Korps, von der geliebten, wundervollen Hessenstadt . . . von der Aktivität . . . von einem ersten, herrlichen Abschnitt der Jugendzeit . . .

„Fertig!" — „Fertig!" — „Fertig!"

„Abfahren!"

Ein letztes Händedrücken . . . bellend sprangen die Korpshunde noch ein Stück dem Zuge nach . . . blaue Mützen wehten und weiße Tücher . . .

Und im letzten Augenblick trat da ein Paar aus dem Wartesaal, wo es verborgen des Augenblicks der Abfahrt gewartet hatte, auf den Bahnsteig . . . der Mann hochgewachsen, gütigen, strahlenden Auges . . . das Mädchen in hellem Gewand, den Blick von unaufhaltsam strömenden Tränen verschleiert . . . sie winkte mit weißem Tuch, ihr Auge suchte einen, einen, an dessen Lippen sie vor wenig Wochen gehangen in erster, keuscher Seligkeit . . .

Und hatte ihn doch verlassen . . .

Da hatte auch er sie erkannt . . . starrer Trotz schoß in seine Züge, und rasch trat er vom Fenster zurück.

Da lehnte sie ihr blondes Haupt an die breite Brust des erwählten, des glücklichen Mannes und weinte um den verlorenen Traum ihrer Jugend.

„Bemoster Bursche zieh ich aus,
Ade!
Behüt dich Gott, Philisterhaus!
Ade!
Zur alten Heimat zieh' ich ein,
Muß selber nun Philister sein,
Ade, ade, ade.
Ja, Scheiden und Meiden tut weh!"

so sangen, die da schieden und die da blieben.

— — — — — — — — — —

Ja, Scheiden und Meiden tut weh . . .

Und Marie Hollerbaum erkannte erst in diesem Augenblick, was sie dahingegeben habe für immer . . . für alle Zeit . . .

— — — — — — — — — —

Und nun saß auch Werner im Coupé. Er fuhr allein und dankte das dem Geschick. Zu viel stürmte durch sein Herz . . . es wäre ihm schmerzlich gewesen, diese Scheidestunde mit einem andern teilen zu müssen, sie zu entweihen durch gutgemeintes, doch alltägliches Geschwätz.

Der Zug umkreiste in weitem Bogen die Stadt da drüben am Berge. Vor wenig Monden hatte Werner, von Verehrungsschauern seligbang umwittert, dies wundersame Bild zum ersten Male erschaut. Vor wenig Monaten . . . war's möglich?

Damals war's ein wundersames, doch fremdes Bild ge-

Landesbibliothek Oldenburg

Unsere Landesväter

WIE SIE GINGEN WO SIE BLIEBEN

17. Fortsetzung.

Von Fritz Wecker.

Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Copyright by Gersbach u. Sohn, Berlin.

Wie war's bei uns in Oldenburg?

Der letzte Großherzog von Oldenburg war Friedrich August. Er residierte meistens in Oldenburg; hin und wieder wurde vorübergehend Eutin — Birkenfeld in den letzten Jahren seltener — als Sitz des Hofes ausgezeichnet. Die Interessen des Großherzogs gingen über die des Durchschnitts seiner engeren Standesgenossen hinaus. Er interessierte sich für wirtschaftliche Dinge und war zum Beispiel bemüht, Industrie für die sogenannte Zukunftsecke Oldenburgs an der Unterweser heranzuziehen. Fast regelmäßig besuchte er auch die Veranstaltungen des Deutschen Schulschiffvereins, dessen Vorsitzender er noch heute ist. Was ihm dagegen in der Bevölkerung übelgenommen wurde, war sein wenig glückliches Verhältnis zu seiner zweiten Frau, Elisabeth, Herzogin von Mecklenburg-Schwerin.

Ohne galante Abenteuer, die den Anlaß zu tiefgehenden Zerwürfnissen zwischen den beiden Ehegatten bildeten, kam eben auch das Hofleben unserer kleinen Residenz nicht aus.

Jedenfalls fühlte sich der Großherzog als der Betrogene und setzte die Trennung von der Großherzogin durch. Noch kurz vor der politischen Umwälzung 1918 mußte sich der Landtag mit einer Geheimvorlage des Ministeriums in dieser Angelegenheit beschäftigen.

Die einzige Tochter des Großherzogs aus erster Ehe, Herzogin Sophie Charlotte, verheiratete sich 1906 mit Prinz Eitel Friedrich von Preußen. Diese Ehe wurde später geschieden. Seit einem Jahr ist die Prinzessin wieder verheiratet mit Herrn von Hedemann. Ihre künstlerischen Neigungen erstrecken sich u. a. auf die Bearbeitung von Entwürfen für Tapetenmuster. Die Heirat der Großherzogstochter mit einem Prinzen des Hauses Hohenzollern hatte übrigens nicht vermocht, die seit früher her ziemlich gespannten Beziehungen der Oldenburger Fürstenfamilie zu dem regierenden Kaiser zu bessern. Als Großherzog Friedrich August nach dem am 13. Juni 1900 erfolgten Tode seines Vaters, des Großherzogs Peter, den Thron bestieg, erhielt er von Wilhelm II. das folgende „Beileidstelegramm":

„Aus alter Verehrung und Anhänglichkeit an Deinen verewigten Vater will Ich persönlich an der Beisetzungsfeier teilnehmen,

obgleich das Datum des gewählten Tages Mich an der Teilnahme an der Elb-Regatta und dem Fest des Senats von Hamburg auf „Fürst Bismarck" verhindert. Werde von Wilhelmshaven aus kommen und gleich nach der Beisetzung wieder abreisen.

Innige Grüße an Elisabeth und Lotta. Wilhelm."

Die drei Kinder aus zweiter Ehe des Großherzogs — der Erbgroßherzog und zwei Herzoginnen — haben inzwischen „standesgemäß" geheiratet.

Zum 5. November 1918, also wenige Tage vor dem Umsturz, war der Landtag des Großherzogtums zu seiner üblichen Herbsttagung einberufen worden. Der Großherzog, der das Landtagsgebäude nicht betrat, auch bei der 1916 erfolgten Einweihungsfeier des neuen Landtagsgebäudes nicht zugegen gewesen war, ließ durch einen Geheimrat den versammelten Abgeordneten mitteilen, daß die Eröffnung des Landtages nachmittags im großen Saale des Großherzoglichen Schlosses durch Seine Königliche Hoheit, den Großherzog, persönlich erfolgen solle.

Karte von Deutschland. — Die drei kleinen schwarzen Punkte sind Oldenburg.

Aus seiner Aversion gegen die Politik des Landtages hatte der Großherzog schon im Winter 1917 kein Hehl gemacht, als er dem Landtagspräsidium gegenüber seinen Haß gegen die Friedenspropaganda Ausdruck gab.

Er war der Ansicht, daß man Friedenspostel standrechtlich erschießen sollte. Inzwischen war bereits in Abgeordnetenkreisen bekanntgeworden, daß aus Anlaß der veränderten politischen

Der frühere Großherzog Friedrich August.

Zeitverhältnisse zwischen Großherzog und Regierung Vorschläge zur Erörterung standen, die Konzessionen an das parlamentarische und demokratische System bedeuten sollten, natürlich in der Absicht und Hoffnung, dadurch „Schlimmeres" zu verhüten. Dabei muß gesagt werden, daß Oldenburg bereits vor der Umwälzung 1918 einen politisch fortgeschrittenen Staat darstellte (mit einem demokratischen Wahlrecht und dem sogenannten Einkammersystem).

Die Thronrede vollzog sich äußerlich im Rahmen der damaligen Zeit. Großherzog und Erbgroßherzog waren in großer Uniform erschienen, umgeben von Exzellenzen und Geheimräten. Dieser Akt bedeutete das letzte öffentliche Auftreten der großherzoglichen Regierung in Oldenburg. Mancher Teilnehmer dieser Landtagseröffnung wird sich damals schon seine Gedanken über das Schicksal der Monarchie gemacht haben. Was sollten die Zuhörer auch viel mit den Worten der Thronrede anfangen, die in wesentlichen Teilen immer noch auf das bekannte „Durchhalten!" abgestellt war. So zum Beispiel im Anfang der Rede: „In dieser schweren Zeit ist es Mir ein Bedürfnis, persönlich zu Ihnen zu sprechen, um Sie aufzurufen zur Mithilfe gegen den Kleinmut, der jetzt weite Kreise unseres Volkes ergriffen hat, und um Ihnen zugleich selbst kundzugeben, daß Ich Mich in der Hoffnung, dadurch die Zuversicht im Volke auf eine spätere bessere Zukunft zu beleben und sein Vertrauen zur Regierung zu verstärken,

entschlossen habe, Ihnen vorzuschlagen, daß auch bei uns eine politische Neuordnung eingeführt werde, durch die der Volksvertretung ein ständiger Einfluß auf die Führung der Staatsgeschäfte gesetzlich gesichert wird."

Und an anderer Stelle der Thronrede wies der Großherzog darauf hin, daß ein „Frieden um jeden Preis" unerträglich sei. Er schloß mit der Erinnerung an den alten oldenburgischen Wahlspruch: „Lever dod, als Slav!" — und spendete dem deutschen Volk die Mahnung, daß es nicht wert sei, weiter zu leben, wenn es nicht auch „heute" entschlossen wäre, dieses Wort wahr zu machen. Er verhieß mit einem Schwall großer Worte künftige Volksfreiheiten, wenn die Zeit dazu reif geworden wäre, und wies auf die künftigen großen Aufgaben der Erhaltung und des Wiederaufbaues des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens im Lande hin.

Nach Schluß der Verlesung der Rede: Schweigen!

Der Alterspräsident brachte das übliche, zugleich das letzte Hoch auf den Großherzog aus. Zu Beratungen über Verfassungsänderungen ist es zwischen der großherzoglichen Regierung und dem Landtage nicht mehr gekommen. Zwar hat der Verwaltungsausschuß des Landtages von sich aus Anträge zur Aenderung der oldenburgischen Verfassung gestellt, die dann aber durch den Lauf der politischen Ereignisse überholt wurden.

Auf dem großen Exerzierplatz in Wilhelmshaven hatte bereits eine Massendemonstration von Angehörigen der Marine und der Zivilbevölkerung stattgefunden,

die zur Bildung des sogenannten 21er Rats führte, und die einen Marineangehörigen, den Heizer Bernhard Kuhnt, zum Präsidenten von Oldenburg-Ostfriesland proklamierte.

Schon am 30. Oktober hatten sich die Besatzungen der Kriegsschiffe „Thüringen", „Helgoland" und „Markgraf" geweigert, zu dem sinnlosen Angriff auf die englische Flotte auszulaufen. Außer ihrer militärischen Einsicht trugen zu dieser Weigerung das außerordentlich schlechte Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaft und die furchtbaren Ernährungsverhältnisse bei. Trotzdem hatten die Besatzungen ausdrücklich erklärt, sie seien bereit, die Küsten zu verteidigen, wenn sie vom Feinde angegriffen werden sollten. Die Versammlung als auch die so gebildete Regierung hatten den Rücktritt des Großherzogs unter Androhung der Zwangsentthronung beschlossen. Der Rücktritt wurde von einer Abteilung bewaffneter Matrosen aus Wilhelmshaven unter Androhung von Gewalt am 11. November 1918 vormittags durchgesetzt, nachdem die Minister und führende Landtagsabgeordnete dem Großherzog dringend geraten hatten, dem Thron zur Vermeidung von Gewaltmaßnahmen zu entsagen.

Dem am gleichen Tage nachmittags zusammengetretenen Landtage lag bereits ein Schreiben des Ministers Scheer vor, in dem mitgeteilt wurde, daß Seine Königliche Hoheit der Großherzog am Vormittage für sich und die erbfolgeberechtigten Angehörigen seines Hauses auf den Thron im Großherzogtum verzichtet habe.

Die politischen Verhältnisse hätten sich im Laufe des gestrigen Sonntags und heute so zugespitzt, daß der Großherzog seine Absicht, sich vor der endgültigen Entschließung mit dem Landtage ins Benehmen zu setzen, nicht habe durchführen können. Eine auch nur kurze Hinausschiebung der Verzichterklärung sei unter den obwaltenden Umständen nicht zu verantworten gewesen. Das Staatsministerium sei einstweilen beauftragt, die Regierungsgeschäfte weiterzuführen.

Die selbstauferlegte Disziplin der Arbeiter- und Soldatenkreise, die in diesen Tagen überall die Macht in die Hand genommen haben, wird treffend gekennzeichnet durch die Kundgebungen des Oldenburger Soldatenrats aus dieser Zeit. Sie drohen strenge Strafen für Ausschreitungen jeder Art an und verbieten das Tragen von Schußwaffen für Zivil und Militär.

Das Flugblatt ist außer vom Gewerkschaftskartell von den Sergeanten Wenzlaff und Martens, dem Kanonier Stalling, dem Landsturmmann Behrens und dem Unteroffizier Hoopts gezeichnet. Und ein zweites Flugblatt des Garnisonkommandos, des Soldatenrats und des Gewerkschaftskartells gab eingehende Instruktionen für die Sicherung der revolutionären Ordnung.

Noch am 11. November wurde im Benehmen zwischen Landtagsabgeordneten und Angehörigen der revolutionären Regierung für Oldenburg ein „Landesdirektorium" gebildet, dessen Präsident der Marineangehörige Kuhnt war und dem neben fünf Sozialdemokraten (Hug, Meyer, Heitmann, Jordan, Kuhnt) der Zentrumsabgeordnete Dr. Driver und der demokratische Abgeordnete und spätere Ministerpräsident Tantzen angehörten. Ferner wurden dem Direktorium noch die bisherigen Minister Scheer und Graepel zugeordnet, die bei ihrer Zustimmungserklärung darauf hinwiesen, daß „das würdevolle Benehmen des Großherzogs in dieser schweren Stunde ihnen den Entschluß erleichtere. . . . ."

Der oldenburgische Landtag tagte als einzige Volksvertretung weiter, beschloß u. a. noch ein neues Wahlgesetz für die verfassungebende Landesversammlung und ging erst am 18. Februar 1919 auf eigenen Beschluß auseinander.

Nach längeren Verhandlungen stimmte die verfassunggebende Landesversammlung am 21. Juni 1919 einem Vertrage zu, der die Vermögensangelegenheiten mit dem Großherzog anläßlich des Thronverzichts ordnete.

Nach dem abgeschlossenen Vertrage ist das gesamte Dominal-

Landesbibliothek Oldenburg

vermögen, das vorbehaltene und das ausgeschiedene Krongut, in das Eigentum des Freistaates Oldenburg übergegangen. Aus dem vorbehaltenen Krongut ist lediglich das Schloß Eutin mit sämtlichen Nebengebäuden usw. dem großherzoglichen Hause überlassen worden.

Die in Oldenburg untergebrachte Gemäldegalerie überließ der Großherzog dem Staat unter leiblichen Bedingungen zum Eigentum. Hierbei muß allerdings gesagt werden, daß wertvolle Stücke dieser Sammlung schon in der Zeit der Umwälzung über die Grenze geschafft und nach Holland gebracht worden waren. Eine Kupferstich- und Handzeichnungssammlung, ferner eine Manuskripten- und Münzsammlung sowie die Privatbibliothek des Großherzogs wurden dem Staat zur unentgeltlichen Nutzung überlassen. Dadurch, daß es gelang, die Vermögensauseinandersetzung mit dem großherzoglichen Hause alsbald nach dem Thronverzicht zum Abschluß zu bringen, sind dem Lande Oldenburg späterhin manche Aufregungen und Kosten erspart geblieben.

Die Vermögensverhältnisse des ehemaligen Großherzogs von Oldenburg sind verhältnismäßig immer noch gute, auch wenn man gewisse Verluste während der Inflationszeit in Betracht zieht.

Der größte Teil des Vermögens war seit jeher in Grund und Boden angelegt. Ein fühlbarer Vermögensverlust ist allerdings dem Großherzog durch seine Beteiligung an der Fleischwarenfabrik Bölts A.-G. in Oldenburg entstanden, die im Frühjahr 1928 mit großem Verlust an die Großeinkaufsgenossenschaft Deutscher Konsumvereine für einige Millionen verkauft werden mußte.

Der Großherzog verbringt den größten Teil des Jahres auf seinem Privatbesitz in Rastede bei Oldenburg. Er lebt sehr zurückgezogen. Die frühere Prinzessin Eitel Friedrich wohnt mit ihrem Gatten ebenfalls in Rastede. Der frühere Erbgroßherzog bewirtschaftet einen Teil der Güter in Holstein und wohnt in Lensahn (Kreis Oldenburg). Seine Mutter, die frühere Großherzogin, ist seit einiger Zeit zu ihm gezogen. In jüngster Zeit ist auch er — einer der reichsten Grundherren jener an großem Feudalbesitz sehr reichen Gegend — in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten, die der extensiven Bodenbewirtschaftung und der in Holstein ziemlich verbreiteten, veralteten Methode der Zeitpacht entsprangen. So hat er bereits Teile seines Besitzes zum Verkauf stellen müssen. . . .

(Fortsetzung folgt.)

Berliner Zeitbilder im November.

Peinliche Geschäftspraktiken — Enttäuschte Genießer — Ueber-triebene Versprechungen — Lebhafte Wahlen — „Der Hund im Schatten".

(Berliner Brief.) Der „Eiserne Gustav" hat seine Stellung in der Reihe der neuen Prominenten zu nützen gewußt; nunmehr ist er unter die Großunternehmer gegangen und läßt in Berlin auf seine Kosten etliche Autodroschken fahren. Daß er sich so großzügig der allgemeinen Motorisierung anschloß, daraus werden ihm höchstens ganz traditionelle Kollegen seiner alten Zunft einen Vorwurf machen. Daß er aber demnächst in verschiedenen großen Vergnügungslokalen bei einer Ballettpantomime mit einem halben Dutzend wenig oder gar nicht bekleideter Jungfrauen auftreten will, das berührt doch peinlich, und das nimmt man dem allzu geschäftstüchtigen Herrn mit dem weißen Vollbart ernstlich übel. Schon sein erstes Auftreten in einem Berliner Varieté, wo er dem Publikum im Grunde nichts zu sagen und nichts zu bieten wußte, hatte lebhaftes Befremden und Widerspruch erregt.

Was für Ansprüche mitunter an den Direktor eines Filmpalastes gestellt werden, beweist ein Brief, der dieser Tage bei einem Berliner Großkino einging und in dem sich eine ganze Familie darüber beschwert, daß die Bühnenschau, nämlich Celly de Rheydt mit ihrem berühmten Nacktballett, weder den Versprechungen der Reklame noch den Erwartungen des Publikums gerecht geworden sei. Die offenbar sehr modern eingestellte Familie war nach ihren eigenen Worten lediglich auf Grund der ausgehängten Bilder und Aktphotos gekommen und gab seiner Unzufriedenheit beredten Ausdruck, weil auf der Bühne nur „für einen kurzen Augenblick eine Tänzerin wirklich fast nackt gewesen ist".

Während sich einige durch solchen Mangel an Nacktheit benachteiligt fühlen, haben wieder andere bei dem Polizeipräsidenten Beschwerde eingereicht, weil die Tänzerin einer kleinen, fast literarischen Revue versäumt hatte, nach bestehender Vorschrift auch ihre Brust zu bekleiden. Die unvorschriftsmäßige Tänzerin ist der ganzen Welt bekannt und hat bisher mehr durch ihr Talent als — wie Celly de Rheydt — durch angebliche oder wirkliche Nacktheit gewirkt. Aber der Polizeipräsident ließ sie doch ermahnen. So sind die Menschen. Im Zentrum Berlins hängen in zahlreichen Schaukästen der kleinen Kabaretts immer noch und unbeanstandet die wenig künstlerischen Aktphotos kleiner Plastikmädchen; um der Sittlichkeit und den Forderungen des Gesetzes zu genügen, haben gewitzte Direktoren die Photos teilweise mit — Markenpapier überkleben lassen. . . .

Ueberhaupt: Berliner Bühnenleiter sind findige und geschickte Leute. Es ist erstaunlich, wie schnell sie sich nötigenfalls umstellen können. Was haben zum Beispiel am Bußtag jene „tausend nackte Frauen" getan, die Herr James Klein allabendlich in mehr oder minder pikanten Szenen auftreten läßt? Herr James Klein ließ der Würde des Tages gemäß „Glaube und Heimat" spielen. Und derselbe Raum, dieselbe Komische Oper, wo man sonst so drastische und größtenteils unkünstlerische Dinge zu hören und zu sehen bekommt, war plötzlich von Worten einer religiösen Dichtung erfüllt. Das heißt: ganz so war es eigentlich nicht; ein klein wenig blieb der Eindruck, daß auch an diesem Abend in diesem tragikomischen Hause das Geschäft und der Geschäftsgeist zugkräftigen Flitters heimisch wären.

Dieser Tage hat die „Vorwahl der deutschen Schönheitskönigin" in einem großen Restaurant des Berliner Westens stattgefunden. Es war ein parlamentarisches Ereignis. Leo Peukert hielt eine lange Rede an sein Volk. Er wies auf die hohen Ziele des sogenannten „Reichsverbandes für Schönheitswettbewerbe" hin und bat um die Unterstützung aller Kreise. Ein solches Pathos hatte man für diese Sache nicht erwartet, obwohl sich ja der Ausschuß des großen Wettbewerbes fast aus lauter Berühmtheiten zusammensetzt. Leo Peukert war auch Präsident, und in dieser Eigenschaft bat er die siebzehn angemeldeten Damen, sich vor dem Riesenpublikum zu präsentieren. Die Stärke des jeweiligen Beifalls sollte für die Beurteilung entscheidend werden. Es wurde aber nicht nur geklatscht, sondern auch heftig geschrien, getrampelt und gepfiffen. Ja selbst die Pauke der Musikkapelle wurde im Interesse eines blonden Mädchens für die lärmende Kundgebung benutzt. Die Glocke des Präsidenten kam nicht zur Ruhe; taktmäßig wurden die Namen der drei letzten Konkurrentinnen im Chor gebrüllt. Aber nach dem Vorbild echter parlamentarischer Sitzungen bewahrte das Präsidium die Ruhe. Nach vierzig Minuten Geschrei und Höllenlärm war denn auch deutlich zu hören, daß der weitaus größere Teil der Parteien sich für blond entschied. Für blond setzten sich fast alle männlichen Abgeordneten ein; tiefschwarz war in der Minderheit; braun errang wenigstens einen Prestigeerfolg. Als Entscheidung wurde gemeldet: „Königin ist die Blondine Fräulein Gray", die den Vornamen Baby hat. Doch war der Beifall für die beiden anderen Damen so groß, daß ihnen das Recht zugesprochen wurde, ebenfalls an der Hauptwahl im Dezember mit teilzunehmen. Die gerechte Sache hatte wieder einmal gesiegt, ein enthusiastischer Beifall brach los. Eine dreiwöchige Frist ist dem Reichsverband gegeben, um für eine geordnete Durchführung der Entscheidungswahl zu sorgen. Es ist doch gut, daß es Leute gibt, die sich derart für die Schönsten im Lande interessieren.

„Hund im Schatten". Unter dieser Parole haben echte Tierfreunde eine Ausstellung eröffnet, in der auch einmal die sogenannten Promenadenmischungen und so merkwürdige Kuriosa wie Pudel-Dachs-Pinscher und Schäferhund-Terrier zu ihrem Recht kommen. Wenn man die Tiere sieht, möchte man ihren Eigentümern glauben, daß sie nicht minder treue und sympathische Gefährten des Menschen sind, als jene kostspieligen und edlen reinrassigen Exemplare, die von der begüterten Welt bevorzugt werden. Schließlich lebt der „Hund im Schatten" im selben Licht der Fürsorge und Liebe wie sein vornehmer Konkurrent, der ihm bekanntlich trotz seines feudalen Stammbaumes an Klugheit oft genug unterlegen ist.

Dionysos.

Varel.

t. **Ueberschwemmungen.** Der anhaltende Regen der letzten Zeit hat an vielen Stellen des Amtsbezirks wieder großen Schaden angerichtet. Besonders in der Jaderberger Gegend sind wieder weite Strecken überschwemmt und stellenweise kommen die Leute nur noch mit großer Mühe aus dem Hause.

Arbeiter-Samariter-Bund. In der Generalversammlung der Kolonne Varel bei Gastwirt Eilers, Schloßplatz, begrüßte der stellvertretende Vorsitzende Schmitz die Mitglieder und erstattete den Jahresbericht. Demselben ist zu entnehmen, daß trotz der schlechten Verhältnisse in Varel die Kolonne gut fortgeschritten ist. Auch der jetzt laufende Kursus zeigt eine rege Beteiligung. Eine allseitige Zufriedenheit wurde darüber zum Ausdruck gebracht. Im verflossenen Geschäftsjahr wurden 27 Wachen gestellt und 61 Hilfeleistungen geleistet. In den Vorstand wurden gewählt: E. Eilers, Vorsitzender; G. Schoonvogel, technischer Leiter; A. von Harten, Kassierer; W. Söker, Schriftführer; F. Janßen, Materialwart. Wache-Anmeldungen sind zu richten an A. von Harten, Kirchenstraße 3.

t. **Aus der Arbeiter-Jugend.** Die Arbeiter-Jugendbewegung hat in letzter Zeit einen erfreulichen Aufschwung genommen. Am Donnerstag war der Genosse Lüneburg, Rüstringen, erschienen und referierte über Zweck und Ziele der Arbeiterjugend. In verständlicher Weise verstand er es, den Jugendgenossen die Entstehung der Jugendbewegung vor Augen zu führen. Hoffentlich gelingt es, die hiesige Gruppe wieder auf die alte Stärke zu bringen.

t. **„Der Meisterboxer" im Künstler-Theater.** Nachdem „Der Meineidbauer" mit so großem Erfolg gespielt ist, wird das Deutsche Künstler-Theater am kommenden Dienstag den Schwank „Der Meisterboxer" vorführen. Wer einmal tüchtig lachen will, der versäume nicht, sich diese Vorstellung anzusehen. Neben der guten Besetzung des Stückes wird auch eine vorteilhafte Bühnenausstattung zum Gelingen der Aufführung beitragen.

t. **Ein frecher Diebstahl.** An der Jürgenstraße wurden gestern zwei Meter Feldbahnschienen, welche als Heck vor einer Weide benutzt wurden, gestohlen. Leider konnten die Diebe bisher nicht ermittelt werden. Nähere Mitteilungen in dieser Sache nimmt die Polizei entgegen.

Lichtspielhaus. Im Lichtspielhaus gelangt gegenwärtig ein äußerst interessantes, die Besucher fesselndes Programm zur Vorführung. Ganz besonders gilt dies von dem Filmwerk „Milak, der Grönlandjäger", der von besondere Art ist. Die gewaltige Natur des Polargebietes an Ort und Stelle kennen zu lernen, ist natürlich nur den allerwenigsten Menschen vergönnt. Aber vielen Hunderttausenden kann der Film dieses Staunenswerte zeigen. Dieses Filmwerk, das das Leben und die Gewohnheiten der Eskimos beschreibt, schildert vor allem eindrucksvoll die majestätische Natur des Polargebietes. Andererseits aber fesselt es besonders durch die Schilderung der tausendfältigen Gefahren, die eine Polarexpedition umgibt. Der äußere Wert des Films geht daraus hervor, daß er als Lehrfilm anerkannt wurde. — Die Urgewalten des Meeres gibt der zweite Großfilm „Sturmflut" wieder. Dieser Film ist an der Küste der Nordsee aufgenommen und zwar auf hoher See. Ausgezeichnete Charakterdarstellung und wertvolle Bilder machen das Filmwerk zu einem höchst aktuellen und interessanten. — Hatte schon der erste Teil des Zeppelin-Amerika-Fluges die Besucher des Lichtspielhauses erfreut, so tat dies der zweite Teil — Rückflug von Amerika — in erhöhtem Maße. Besonders die Aufnahmen im Sturm über dem Ozean zeigen so recht, welchen Gefahren der gigantische Luftriese ausgesetzt war. Daß die begeisterte Aufnahme bei der Landung in Friedrichshafen auch in allen Städten freudigsten Widerhall findet, braucht nicht hervorgehoben zu werden. Man sieht auch den „blinden Passagier", der ja soviel Aufsehen erregte — echt amerikanisch natürlich. — Man kann diesmal mit Recht behaupten, daß das Filmprogramm im Lichtspielhaus verdient, beachtet zu werden.

Das Wunder.

(Nachdruck verboten.)

Wir hatten in unserer Münchener Korporation einen Kommilitonen, der den nicht allzu seltenen Fehler hatte, gegen Ende des Monats gewöhnlich ohne Geld zu sein. Flaps — so war sein Kneipname — bewies allerdings eine sehr geschickte Kunst des Ausweichens gegen alle Gefahren, die einem geldlosen Studio während der letzten Tage des Monats passieren können. Er wurde mit seiner Wirtin stets einig und pumpte die alte Dame im Bedarfsfalle sogar an.

Nur einmal hatte Flaps Pech. Das war, als er an einem Nachmittag seine sogenannte Cousine Elisabeth traf und keinen Pfennig Geld in der Tasche hatte, um ein Kaffeehaus oder eine Konditorei zu besuchen. Die Sache wurde akut, als Elisabeth geradezu fragte: „Sag mal, lieber Flaps, wollen wir nicht irgendwo hingehen?" In diesem Augenblick fuhr eine leere Autodroschke vorüber, deren Chauffeur sich in langsamer Fahrt nach Kundschaft umsah. Seinem suchenden Blick begegnete Flapsens Auge, und eine Idee dämmerte in ihm. Vorläufig war die Situation gerettet, wenn er einstieg und Elisabeth zu einer Fahrt einlud. Was er nachher mit dem unbezahlten Chauffeur anfing, war eine Sache für sich.

Man stieg also ein und fuhr in langsamem Tempo durch die Gegend. In der Nähe des Waldfriedhofes begegnete man einem langen Leichenzuge. Irgendeine prominente Persönlichkeit mußte wohl gestorben sein.

Der Chauffeur wandte sich an Flaps: „Ueberholen?"

„Nein," sagte Flaps, „schließen Sie sich an."

Gerade als Elisabeth und Flaps im besten Austauschen alter Erinnerungen waren, hielt der Wagen. Schon machte sich Flaps auf heftige Kontroversen mit dem Chauffeur gefaßt, während er ausstieg und zunächst der Form halber in die Tasche faßte. Da trat plötzlich ein Herr im Zylinder auf ihn zu und sprach: „Lassen Sie nur, die trauernde Familie macht sich ein Vergnügen daraus, zu bezahlen."

H. H.

Nordenham.

Umfangreiche Notstandsarbeiten in Wesermünde. In der letzten Kollegiumssitzung in Wesermünde kam es gleich zu Beginn zu einem sehr unerfreulichen Zwischenfall. Als der Oberbürgermeister des verstorbenen Bürgervorstehers Feldbacher in ehrenden Worten gedachte, und die Versammlung sich von ihren Sitzen erhob, blieben im Zuschauerraum zwei Kommunisten auf ihren Stühlen sitzen. Nach den Worten des Oberbürgermeisters stellte der Führer der sozialdemokratischen Fraktion diese Tatsache offiziell fest. Oberbürgermeister Dr. Delius forderte darauf die beiden Kommunisten auf, freiwillig das Zimmer zu verlassen. Als diese jedoch ruhig sitzen blieben, erklärte er, er werde die Sitzung unterbrechen und eine gewaltsame Entfernung veranlassen. Erst jetzt verließen drei Kommunisten unter „Rotfront"-Rufen den Sitzungssaal. — Zur Aufrechterhaltung des bisherigen Alberiorchesters wurden gegen die Stimmen der Kommunisten 12 000 RM. bewilligt. Doch betonten bürgerliche Fraktion und Magistrat, daß damit keine Verpflichtung für die Zukunft eingegangen sei. Die verlangten gehobenen Stellen an den Berufsschulen wurden genehmigt, zumal der Oberbürgermeister darauf hinwies, daß es sich hierbei lediglich um die Erfüllung einer gesetzlichen Pflicht handele. Die übrigen Punkte der Tagesordnung fanden schnelle Erledigung. Für Notstandsarbeiten wurden erhebliche Mittel bewilligt, und zwar u. a. für die Herstellung der Verbindungsstraße Geestemünde—Lehe eine Anleihe von 412 800 RM. für die Rechnungsjahre 1928 und 1929 beim preußischen Staat. Auch die Nachbewilligungen, unter denen sich ein Posten von 75 000 Reichsmark für das Wohlfahrtsamt befand, fanden restlos Annahme. Zwei Anträge der Kommunisten auf Unterstützung der Streikenden im Ruhrgebiet und der streikenden Werftarbeiter mit je 10 000 RM. wurden von Brandes mit Recht als Parteiagitation bezeichnet. Ein weiterer kommunistischer Antrag auf eine besondere Weihnachtsunterstützung der Unterstützungsempfänger erübrigte sich, da das Wohlfahrtsamt schon diesbezügliche Schritte eingeleitet hat. — Eine vertrauliche Sitzung schloß sich an.

Die Arbeiterpresse am Wachsen. Ein der Stadtgemeinde Wesermünde-Geestemünde gehörendes Grundstück der Gemarkung Geestendorf in Gesamtgröße von zirka 1000 Quadratmeter ist durch notariellen Akt in den Besitz der „Norddeutschen Volksstimme" übergegangen. Die „Volksstimme" wird auf dem Grundstück ein modernes Wohn- und Geschäftshaus errichten.

Hochbetrieb in den Fischereihäfen. Infolge starker Anlandungen herrschte auf der Güterabfertigung Wesermünde-Fischereihafen Hochbetrieb. Aufgegeben wurden an einem Tage 7316 Frachtbriefe — eine bis dahin nicht erreichte Zahl — mit 28 546 Kolli Stückgut im Gewichte von 781,8 Tonnen und 433,7 Tonnen Wagenladungen. Diese Mengen wurden in neun Zügen mit insgesamt 573 Achsen abbefördert.

„Die Jugend im neuen Staat". Ueber dieses Thema spricht am kommenden Mittwoch um 8 Uhr im Gewerkschaftshause innerhalb der ZdA.-Jugendgruppe Geschäftsführer Brandt (Bremerhaven). Es wird Teilnahme der Mitglieder, auch der älteren, ohne Ausnahme erwartet. Die Mitglieder der Jugendgruppe wollen in diesem Sinne agitieren.

Abgeschleppt. Der Schlepper „Hoheweg", der sechs Tage lang auf Strand gesessen hatte, wurde gestern vormittag durch mehrere Schlepper abgeschleppt. Das Braker Fischereifahrzeug „Hoffnung" liegt dagegen noch immer auf Strand. — Das Otterndorfer Segelschiff „Karla", Eigentum des Herrn Hagenah, ist bei dem großen Sturm in der Stör gesunken. Die Besatzung konnte sich in Sicherheit bringen.

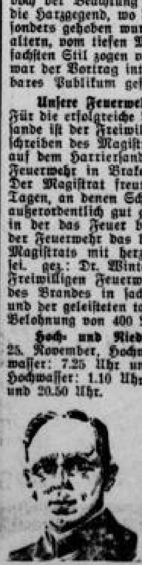
Aus Brake und Umgegend.

Filmabend der Arbeiterwohlfahrt. Die Arbeiterwohlfahrt veranstaltet auch in Brake einen Filmabend, wie er in den Nachbarstädten bereits stattgefunden hat. Der Abend findet am kommenden Montag, abends 8 Uhr, im Braker Lichtspielhaus, Breite Straße 64, statt. Seitens des Wohlfahrtsausschusses kommt der Film „Streifzug durch die Heime und Einrichtungen der Arbeiterwohlfahrt" zur Vorführung. Es ist dies ein interessanter Film, der, wie der Titel sagt, die Heime und Einrichtungen der Arbeiterwohlfahrt den Zuschauern veranschaulicht. Frau Frerichs, Rüstringen, wird die nötigen begleitenden Worte zur Aufklärung geben. Ferner wird der Film „Mütter, hütet eure Töchter" gezeigt und somit [illegible]ramm abendausfüllend. Für Inhaber von Losen der Arbeiterwohlfahrtslotterie ist der Eintritt gegen Vorzeigung eines an den Losen befindlichen Abschnittes frei. Wer nicht im Besitze eines Abschnittes ist, zahlt 25 Pf. Eintritt. Bei dieser günstigen Gelegenheit darf ein zahlreicher Besuch erwartet werden.

Von der Vortragsvereinigung. Am gestrigen Freitag fand für die Mitglieder der Vortragsvereinigung ein Vortragsabend mit Lichtbildern im „Zentral-Hotel" statt. Museumsdirektor Dr. Roeder aus Hildesheim ließ in seinem Vortrag, der mit wunderbaren Lichtbildern vervollständigt war, den Besuchern „eine kunstgeschichtliche Wanderung durch alte und niederdeutsche Städte" miterleben. Der Vortragende verstand es in vorzüglicher Weise, unterstützt durch das Lichtbild, die Schönheiten in der Baukunst unserer engeren und weiteren Umgebung zu schildern, wobei die Kunst- und Heimatgeschichte im besonderem Maße gewertet wurde. Selbst die engere Heimat weist in der Baukunst manches auf, woran vielfach vorüber gegangen wird und doch der Beachtung wohl wert ist. Prachtvolle Bilder zeigte die Harzgegend, wo die Bauten durch Naturschönheiten noch besonders gehoben wurden. Bauten aus den verschiedensten Zeitaltern, vom tiefen Mittelalter bis in die Neuzeit vom mannigfachsten Stil zogen vor den Zuschauern vorüber. Alles in allem war der Vortrag interessant und hat der Vortragende ein dankbares Publikum gefunden.

Unsere Feuerwehr und der Brand auf dem Harriersand. Für die erfolgreiche Bekämpfung des Brandes auf dem Harriersande ist der Freiwilligen Feuerwehr zu Brake folgendes Dankschreiben des Magistrats übermittelt worden: „Bei dem Brand auf dem Harriersand, staatliche Domäne, war der Freiwilligen Feuerwehr in Brake eine schwierige Aufgabe gestellt worden. Der Magistrat freut sich, feststellen zu können, daß in diesen Tagen, an denen Schweres von der Feuerwehr verlangt wurde, außerordentlich gut gearbeitet worden ist. Die Art und Weise, in der das Feuer bekämpft wurde, und die Ausdauer, stellen der Feuerwehr das beste Zeugnis aus, was hiermit seitens des Magistrats mit herzlichem Dank und Anerkennung festgestellt sei. gez.: Dr. Winters." — Von der Landbrandkasse sind der Freiwilligen Feuerwehr in Anerkennung der zur Bekämpfung des Brandes in sachdienlicher Weise getroffenen Maßnahmen und der geleisteten tatkräftigen und erfolgreichen Löschhilfe eine Belohnung von 400 RM. bewilligt.

Hoch- und Niedrigwasserzeiten in Brake. Sonntag, den 25. November, Hochwasser: 0.20 Uhr und 12.35 Uhr; Niedrigwasser: 7.25 Uhr und 20 Uhr. Montag, den 26. November, Hochwasser: 1.10 Uhr und 13.25 Uhr; Niedrigwasser: 8.20 Uhr und 20.50 Uhr.



Pfarrer Heumanns Heilmittel

stets vorrätig in der

Adler-Apotheke

Wilhelmshaven, Bismarckstrasse 79

Das Pfarrer Heumann-Buch

272 Seiten, 150 Abbildungen erhält jeder Leser vollständig umsonst und portofrei von [illegible]

Ludwig Heumann & Co., Nürnberg N. 604

Blinde Passagiere.

Amerikanische Erzählung von Artur Heye.

An den östlichen Abhängen des Alleghanygebirges donnerte in einer Winternacht ein Güterzug herab.

Wie eine einzige weiße, schimmernde Linie huschten die beschneiten Dächer der Waggons durch die sturmdurchheulte Nacht. Eine dicke Schneeschicht war auf die Scheibe des großen Scheinwerfers an der Lokomotive getrieben. Nur ein matter Schimmer glitt daraus vor der gewaltigen Maschine her und beleuchtete drei Schritt weit den schräg wie Regen herabwehenden Schnee.

Da glühte ein rotes Dreieck an der Strecke auf. Tief heulend pfiff die Maschine, die Bremsen kreischten, der Zug hielt. Ein Heizer sprang herab und schwang ein Rohr, das von einem turmartigen Gerüst neben den Gleisen herabhing, über den Tender.

Es war eine Wasserstation für die Lokomotive. Der Mann hatte den Hydranten eiligst aufgedreht, und während das Wasser rauschend in die Tanks strömte, bog er sich vornüber und spähte mit vorgehaltener Hand durch die heranpeitschenden grauen Schneewalken am Zuge entlang.

„Damn' these lazy fellows", knurrte er, „die sitzen alle wie die Ratten in ihren Löchern und haben Angst, daß ihnen der Sturm den Kopf abreißt, wenn sie herauskommen. Unterdessen können alle Tramps dieses gesegneten Staates aufsteigen und bis Pittsburg mitrutschen!"

Der Heizer biß sich ein Stück Plattentabak ab und kletterte dann vorn auf die Puffer, um die Scheinwerferscheiben abzuwischen.

Er war kaum vor der Maschine verschwunden, als zwei Gestalten wie Schatten aus dem Schneegestöber auftauchten und auf die Trittbretter eines leeren Kohlenwagens sprangen. Diese Wagen haben schräg aufsteigende Stirnwände, um mehr zu fassen; dadurch ist der Raum über den Puffern fast überdeckt.

Die beiden nächtlichen Gäste turnten hoch. Der erste fühlte auf der kleinen Plattform vor sich hin und traf einen Körper.

„Ist denn jemand hier?" flüsterte er.

„Ja, Sir, zwei Mann", antwortete eine Stimme.

Zwei kleine zusammengekauerte Männer rückten beiseite und machten bereitwilligst Platz.

„Tramps, he?" fragte der Neue und sah den beiden nahe ins Gesicht.

„Halloh, Karl", sagte er auf deutsch zu seinem Begleiter, der sich den Schnee von den Kleidern klopfte, „es sind zwei Chinesen!"

„Hm, wenn die jetzt gleich einen vernünftigen Tee kochen könnten, wären's meine besten Freunde. Ich bin naß und friere wie ein junger Hund", brummte der.

„Na, fallt nur drüben nicht heraus, alte Gelbhaut, wir haben schon Platz", sagte der Erste lachend zu den scheuen Asiaten. Die vier blinden Passagiere rückten zusammen und saßen still.

Der mit Karl Angeredete hielt sich an dem Griffe an der Seite fest und lugte nach der Lokomotive.

„'s wird gleich fortgehen, Fred, sie sind fertig vorn", sagte er.

„Hallo" — er zuckte zusammen, eine kalte, nasse Hand hatte von draußen die seine berührt.

„O Jäsus!" krächzte eine Schnapsstimme aus der Dunkelheit; ein säuerlicher, warmer Hauch traf das Gesicht des Deutschen, eine beschneite Hutkrempe tauchte vor ihm auf, und eine Hand krallte sich an seiner Jacke fest.

Er packte ohne weiteres zu, da ruckte der Zug an.

„O Jäsus", klang's noch einmal kläglich draußen, doch der baumlange Deutsche riß den Besitzer der Stimme, der schon den Halt verloren hatte, herauf.

„Rückt noch ein bißchen zu, ihr himmlischen Söhne dahinten, hier kommt noch ein sehr nobler Gentleman mit Durchbillett bis Pittsburg", rief er den Chinesen zu; „der ist voll", setzte er trocken auf deutsch hinzu.

O Jäsus! Dutchmann?!" (Schimpfwort für Deutsche) schrie der Betrunkene.

„Höre mal, Päddy (Spitzname der Irländer in Amerika), wenn wir gute Freunde bleiben sollen, so schmeiß nicht mit Dutchmann um dich und schrei nicht so, sonst mußt du wieder heraus aus diesem verdammt feinen Pullmancoupé", sagte Fred leise und drohend und stauchte den Irländer zwischen sich und die Chinesen nieder.

„Hier setz' dich her und sei manierlich!"

Der Trunkenbold glotzte erstaunt von einem zum andern. In seinen stierenden Augen flackerte etwas, was schon jenseits der Grenze des Normalen lag.

Mit zunehmender Geschwindigkeit rollte der Zug in die Nacht hinaus. Der Luftdruck peitschte den fünf Reisenden den Schnee ins Gesicht, auf den Sachen taute er auf und schuf eine feuchte Wärme zwischen ihnen.

Der Betrunkene schwankte bei den harten Stößen des Wagens auf und nieder. Wenn er sich zu bedenklich weit vorneigte, packte ihn Karl mit seinen gewaltigen Fäusten und riß ihn mit gutmütig spöttischen Redensarten wieder hoch.

Die Chinesen rührten sich nicht, sie saßen zusammengekrochen in ihrer Ecke und froren in ihren dünnen blauen Leinwandanzügen erbärmlich.

Draußen stob der Schnee in dicken Schwaden herab, und der Sturm pfiff seine wilden Melodien durch die Schluchten. Manchmal heulte die Pfeife der Lokomotive tief und gewaltig, da war ein Bahnübergang. Der Sturm riß den Ton mit sich fort, dann war wieder nichts zu hören als das monotone Rattern der Räder und das betrunkene Stammeln des Iren. Dann und wann nahm er eine Halbliterflasche aus der Tasche, trank und bot sie den Deutschen und Chinesen an.

Karl nahm einmal einen Schluk, Fred und die Chinesen lehnten ab. Der Ire schimpfte erbost vor sich hin.

Da ging's um eine Kurve. Es krachte etwas im Wagen gegen die Stirnwand. Die Tramps spannten aufmerksam.

Ein Scharren und Kratzen hinter ihnen, dann fragte plötzlich eine leise Stimme von oben:

„Haben die Gentlemen vielleicht etwas zu trinken? Ich bin fast tot vor Kälte!"

„Zu trinken? O Jäsus, noch genug, mein Goldkind!" schrie der Ire eifrig.

Oben sah ein schwarzes Gesicht mit großen, weißschimmernden Augen über den Wagenrand.

Karl reichte dem Neger die Flasche herauf, der trank hastig einige Züge.

„Dank euch, Herren! Kommt denn nicht bald eine Station? Den Wasserposten habe ich verschlafen. Ich glaub', ich halt's nicht mehr lange aus, ich bin schon neun Stunden hier drin. Wißt, ich bin aus Louisiana und kann Kälte nicht vertragen."

„O weh", sagte Karl bedauernd, „das ist freilich ein kleiner Temperaturunterschied. No, Kopf hoch, Boy, in zwei Stunden haben wir Blacksprings. Dort steig' mal aus und mach' dich ein bißchen warm. Hat schon einer revidiert?"

„No, Sir, noch nicht. O Golly, das wäre das Schlimmste! Die Beamten dieser Linie schießen jeder Mutter Kind tot, das sie im Zuge erwischen. Ich habe es gehört."

Er nahm noch einen Schluck, Karl kletterte wieder auf seinen Sitz.

„Das ist das reine Völkermuseum hier. Weiß, schwarz, gelb; fehlt nur noch ein ehrenwerter Sohn des großen Geistes", sagte er.

Die fünf Gestalten huschelten sich unter den eisigen Stößen des Windes zusammen. Drin im Wagen hörten sie den Neger verzweifelt auf und ab rennen. Der Ire hatte den Rest aus der Flasche getrunken und suchte Streit mit den Chinesen. Die sahen ihn scheu mit ihrem steinernen asiatischen Lächeln an und antworteten nicht.

„Seid ihr elenden gelben Nigger zu gut, mit einem weißen Manne zu trinken, was?" Damit stieß er dem einen die leere Flasche ins Gesicht.

Da faßte ihn Fred beim Genick und drückte ihn auf seinen Platz nieder.

„Du hältst jetzt Ruhe, altes Whiskyfaß, verstanden?"

„Verdammter Dutchmann!" grölte der Irländer wütend auf und fuhr mit der Hand in die Tasche.

„Laß das Eisen stecken, Boy!" sagte Karl mit seiner tiefen, ruhigen Stimme.

Der Betrunkene fluchte und stieß mit dem Fuße nach ihm. Klatsch, hatte er eine Ohrfeige von Fred weg.

„Noch eine Bewegung oder ein Wort, das mir nicht gefällt, und du fliegst herunter wie ein Sack Lumpen!"

Er sah dabei den Iren mit seinen finsteren Augen so wild und drohend an, daß sich der Trunkenbold wortlos zusammenduckte. Aber sein glasiges Auge streifte immer wieder das kalte, ruhige Gesicht des Deutschen.

Der Zug raste mit Achtzigkilometergeschwindigkeit talabwärts. Die Deutschen hörten zur linken Hand ein donnerndes Echo in ihrem Winkel dröhnen. Wahrscheinlich war da eine Felswand.

Karl bog sich rechts heraus.

„Hörst du's, wir fahren am Blackriver entlang", sagte er zu seinem Gefährten.

Die beiden Chinesen stöhnten vor Kälte und klapperten mit den Zähnen.

Da plumpste etwas im Wagen hart auf! Die Fünf horchten schweigend. Einige vom Sturm abgerissene Worte schallten heraus.

Plötzlich durchschnitt eine helle, scharfe Stimme das Toben des Sturmes und das klingende Rattern der Räder:

„Spring herunter!"

Eine Minute herrschte Schweigen, dann ein angstvoller Ruf; die Augen der Tramps starrten zu dem schwarzen Wagenrand hinauf.

Da krachte ein Schuß, kurz und trocken, ein dumpfer Schlag folgte.

Geräuschlos [illegible] die [illegible] auf, tasteten mit steifgefrorenen Beinen nach den Trittbrettern und verschwanden längsseits des Wagens.

„Ein Pinkerton!" (Detektiv) flüsterte Karl. Fred nickte.

Der Ire begann plötzlich unsicher an der überhängenden Wand emporzuklettern.

„Bleibst du unten, du versoffenes Tier! Denkst du, ich will mich wegen dir auch erschießen lassen?" zischte Fred und hielt ihn fest.

Der Ire stieß schimpfend mit den Beinen nach ihm.

Karl stieg an der Ecke der Plattform auf den Handgriff, da fiel ein heller, weißer Schein seitwärts vom Wagen herab, Karl sah den Goldstreifen an der Mütze des Beamten blinken.

„Herunter mit euch, eins — zwei —", zählte der oben, er hatte die Chinesen entdeckt.

Im nächsten Augenblick beförderte ein Stoß des Wagens den halb in der Luft schwebenden Irländer in den Wagen hinein, und im selben Moment flog die Laterne des Beamten wie ein feuriger Streifen herunter.

„Fred schnell, komm' herauf, ich hab ihn, nimm ihm das Schießeisen weg!" schrie Karl herunter.

Er hatte den Detektiv beim Halse gepackt, sie rollten ineinander verbissen in den Wagen hinab.

Fred klomm wie eine Katze hoch und hinein. Die drei bildeten ein Knäuel am Boden.

„Fred, fort!" keuchte Karl, er hatte den Revolver des Detektives in der Hand. Der Mann selbst rannte durch den Wagen, seine Signalpfeife schrillte; über dem Rande des nächsten Wagens blinkte die Laterne eines anderen Beamten.

Fred sprang blitzschnell an der Wand hoch, dann stand er draußen auf dem Trittbrett neben Karl.

Da bog der Zug um eine Kurve, hohl donnerte es unter ihnen, eine Brücke.

„Ins Wasser! — Falls es schief geht — leb wohl, Alfred!"

„Leb wohl, Karl!"

Die beiden sahen sich einen Augenblick an — sie waren Brüder.

Mit fest zusammengepreßten Lippen in seinem bleichen Gesicht spähte Fred unter sich in die grauen, wirbelnden Schneewolken hinab.

„Jetzt!" sagte er kurz und laut. Fast gleichzeitig sausten die beiden Körper über die geländerlose Brücke in das schwarze, aufspritzende Wasser hinab.

Eisigkalt, fast den Herzschlag lähmend, schlug es über ihnen zusammen. Fred stieß mit dem Kopfe heftig auf etwas Hartes und strebte hoch. Die Gewalt des vorwärtsschießenden Zuges hatte sie noch im Sprunge halb über den Fluß hinübergerissen.

Fred landete zuerst, Karl kam ein Stückchen unterhalb ans Ufer geklettert. Er rief laut. Fred lief hin, er fühlte ein eigentümliches Schwimmen im Kopfe und etwas wie einen warmen Hauch vor dem Gesicht. Keuchend und triefend, ohne Hüte, und doch am ganzen Körper glühend, standen die beiden Tramps im Schnee und sahen den verschwindenden roten Schlußlichtern des Zuges nach.

„Das war kurz und erbaulich! Wir sind wieder mal davongekommen. Aber der arme Nigger —" sagte Karl langsam.

„Dort sieh hin, ein leuchtendes Fenster! Aha, hörst du das Klappern, das ist 'ne Wassermühle. Komm', die lassen uns sicher nicht draußen! — Nanu, was —?"

Fred hatte langsam die Arme hochgehoben und fiel plötzlich schwer vornüber auf seinen Bruder.

„Fred, um Gottes willen, was ist denn?"

Er sah ihm in das blasse Gesicht, eine Blutwelle rann über Stirn und Augen. Mit zitternden Fingern befühlte der Riese den Kopf seines Bruders. Am Scheitel klaffte ein Riß, aber der Knochen war unversehrt. Ratlos sah er sich einen Moment im Kreise um, der Schnee fiel in dem windgeschützten Tale ruhig und dicht, um ihn sang das Schweigen der Mitternacht, nur ganz schwach tönte das Klappern der Mühle am Wasser herauf.

Da nahm er seinen Bruder auf die Arme und stapfte mit schweren Schritten durch den Schnee dem winkenden Lichte zu.

Naturwissenschaftliche Plauderei.

Woher stammen die Hunde?

Wir entnehmen diesen Abschnitt dem soeben erschienenen Bändchen „Haustierkunde und Haustierzucht" von Dr. E. Feige, das allerlei Interessantes und Wissenswertes über unsere Haustiere zusammenstellt. 132 Seiten und 8 Bildertafeln. Gebunden 1,80 RM. (Sammlung, Wissenschaft und Bildung.) Verlag Quelle u. Meyer, Leipzig.

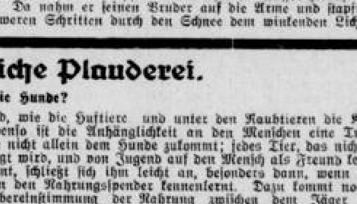
Hunde als solche sind heute überall da verbreitet, wo auch Menschen vorkommen, charakteristische Unterschiede wie bei den anderen Haustieren sind nicht vorhanden. Dadurch wird die Frage nach der Herkunft unserer Haushunde aber noch verwickelter. Die Reste des Haushundes datieren aus einer Zeit, da von anderen Haustieren noch nichts bekannt ist (Ladogaseebogge). Es kommt also darauf an, welche wirtschaftlichen Zwecke die ältesten Haushunde gehabt haben können. Dabei kommen wir auf eine Verwendungsart — mindestens für viele Gebiete —, die der Mehrzahl der heutigen Europäer als barbarisch gelten muß: das Schlachten und Verzehren der Hunde. Nicht nur im alten Amerika, das schon vor der Entdeckung durch Kolumbus über ähnliche Haushunde wie die Alte Welt verfügte, sondern aus Afrika und Asien sowie Australien ist berichtet worden, daß Völkerschaften ohne einen anderen Haustierbesitz Hunde mästen und schlachten. Wie es sich im steinzeitlichen Europa verhielt, wissen wir heute nicht mehr; sicher ist nur so viel, daß die vielseitigen Verwendungsarten unserer heutigen Haushunde zunächst noch keine Rolle gespielt haben können. Große Viehherden, die einer Hütung oder Bewachung durch Hunde bedurft hätten, gab es erst auf vorgeschrittenen Kulturstufen, zur Jagd eignen sich nur bestimmte Formen bei nicht wehrhaftem Wild. Es besteht also durchaus die Möglichkeit, daß in den frühesten Zeiten die noch wolfsähnlichen Formen zunächst im Hinblick auf ihr Wildbret und wohl auch die Pelze eingefangen und gehalten wurden, wobei sich die nützlichste Eigenschaft der Hunde sehr bald herausstellen mußte: ihr durch ausgiebiges Bellen kundgegebenes Mißtrauen gegen alle ungewohnten Erscheinungen, d. h. ihre Wachsamkeit. Diese Eigentümlichkeit teilt der Hund mit vielen Wildformen, die nicht durch ihre Lebensweise auf größte Schweigsamkeit angewiesen sind, wie die Huftiere und unter den Raubtieren die Katzen. Ebenso ist die Anhänglichkeit an den Menschen eine Tugend, die nicht allein dem Hunde zukommt; jedes Tier, das nicht verfolgt wird, und von Jugend auf den Mensch als Freund kennenlernt, schließt sich ihm leicht an, besonders dann, wenn es in ihm den Nahrungsspender kennenlernt. Dazu kommt noch die Uebereinstimmung der Nahrung zwischen dem Jäger einer früheren Kulturstufe und der wolfsähnlichen Wildform des Hundes: beide stellen dem lebenden Wild nach, und die von dem menschlichen Jäger übrig gelassenen Abfälle bieten dem kleineren Raubtiere eine um so willkommenere Beute, als sie mühelos gewonnen ist. Noch in der Gegenwart zwingt trotz aller Nachstellungen der Hunger oft die Wölfe und die verwandten Schakale dazu, die Nähe menschlicher Behausungen aufzusuchen, um die wehrlosen Herdentiere — Schafe, Kälber — zu erbeuten, trotz aller schlechten Erfahrungen mit dem Menschen selbst und ihren gezähmten Artgenossen.

Läßt sich der Hund auch als das vielleicht älteste Haustier ansprechen, so bilden manche Verwendungszweige doch zweifellos erst eine verhältnismäßig neue Errungenschaft. Dazu gehört besonders das Hüten der Schafe und anderer Haustiere, ferner das Hinzutragen (Apportieren) der Jagdbeute, welches dem ursprünglichen Charakter der Hunde zweifellos widerspricht. Gerade dieses Apportieren bekam erst mit der Einführung der weittragenden Feuerwaffen einen Sinn; viel mehr entspricht der Veranlagung des Hundes die Hetzjagd und das Würgen des Wildes, wie es bei den primitiven Waffen der Vorzeit und der Größe vieler Jagdtiere (Auerochsen, Wildpferde usw.) von besonderer Bedeutung war. Spielt diese Verwendungsart bei uns keine große Rolle mehr, so ist sie besonders für die weiten Steppengebiete Asiens und Afrikas wichtig, und dort hat sich auch eine für diese Jagd sehr geeignete Hundeform in schnellen Windhunden entwickelt. Der Haushund hat in den verschiedenen Gebieten von vornherein offenbar auch verschiedene Verwendungsarten gefunden, und es blieb erst der neueren Zeit der Kulturvermischungen vorbehalten, die ursprünglichen Trennungslinien zu beseitigen.

Kennen Sie schon alle Sorten von MAGGI's Suppen?

Blumenkohl | Erbs | Grünkern | Pilz | Rumford
Eier-Buchstaben | Erbs m. Reis | Königin | Reis | Spargel
Eier-Nudeln | Erbs m. Schinken | Mockturtle | Reis-Julienne | Tomaten
Eier-Sternchen | Erbs m. Speck | Ochsenschwanz | Reis m. Tomaten | Windsor usw.

Alle MAGGI-Suppen schmecken gut - Sie werden zufrieden sein -



1 Würfel für 2 Teller 13 Pf.

Landesbibliothek Oldenburg

Sozialistische Aufbauarbeit in der Schule.

Von
Stadtrat Dr. Kurt Löwenstein, Berlin.

Es ist eine bekannte Erscheinung, daß revolutionäre Zeiten von einem starken pädagogischen Elan begleitet werden. Auch nach dem Zusammenbruch von 1918 erwarteten weite Schichten von einer freiheitlichen und sozialen Erziehung bedeutsame Folgen für den Wiederaufbau aus der Zerrüttung der Kriegsjahre. Eine Unmenge begeisterter Schriften suchten neues pädagogisches Leben zu entfachen, stellten Ideale auf, zeigten Wege für Gesetzgebung und Verwaltung. Ueberall standen Sozialdemokraten im Vordergrunde dieser Schulreformbewegung. Vor allem aber machten sich auch Sozialdemokraten an das harte Werk des Aufbaues eines Schul- und Erziehungswesens, das dem Geiste der Zeit und seinen sozialen Bedürfnissen genügen sollte. Schon in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erkannte der Sozialdemokrat Robert Seidel in Zürich die Bedeutung, die der weltliche Unterricht für die harmonische Ausbildung der Jugend in der Schule hat. Es ist das Verdienst der sozialdemokratischen Fraktion in der Weimarer Nationalversammlung, daß der Arbeitsunterricht als Grundlage allen Unterrichts in die Verfassung aufgenommen worden ist.

Oesterreich und seine Hauptstadt Wien sind wie Deutschland verarmt. Schwere wirtschaftliche Nöte bedrücken das Land. Dennoch steht die österreichische Schulreform an der Spitze der europäischen Schulreformbewegung überhaupt. Viele Tausende aus allen Ländern der Welt fahren nach Wien, um das sozial und technisch vorbildliche Schulwesen zu studieren. Dieses große Aufbauwerk, das mitten im wirtschaftlichen Trümmerfeld des Krieges, mitten in den sozialen Nöten der Nachkriegszeit errichtet worden ist, ist das Verdienst der sozialdemokratischen Mehrheit und der sozialdemokratischen Führer.

Der erste Versuch, durch die Gesetzgebung eine wirkliche Einheitsschule aufzubauen, die Unterschiede zwischen Volks-, mittlerer und höherer Schule zu überwinden und die gesamte schulische Ausbildung von der Volksschule zur Universität in einer einheitlichen Stufenfolge durchzuführen, wurde im thüringischen Staate gemacht in der Zeit, in der in Thüringen eine sozialistische Mehrheit regierte und der Leiter des Schulwesens ein sozialdemokratischer Volksschullehrer war. Es ist charakteristisch, daß dieses großzügige Gesetz, das die Begeisterung aller Freunde des Schulfortschritts hervorrief, in dem Augenblick ins Reaktionäre revidiert wurde, als die sozialistische Mehrheit durch eine bürgerliche ersetzt wurde.

Das Land Sachsen hat in Deutschland die fortschrittlichsten Schulen. Schon bevor in der Reichsverfassung die Gemeinschaftsschule als Regelschule festgelegt wurde, hatte Sachsen einheitlich die Gemeinschaftsschule gesetzlich eingeführt. In den sächsischen Schulen sind durchgängig Arbeits- und Werkunterricht seit vielen Jahren eingerichtet. Sachsen dankt die Höhe seines Schulwesens vor allem einer fortgeschrittenen Lehrerschaft, in deren Führung Sozialdemokraten entscheidend wirken, und der Einsicht und Energie der sozialistischen Regierung. Ein sozialdemokratischer Kultusminister hat in Sachsen die Volksschullehrerbildung nach den modernen Grundsätzen der Hochschulbildung trotz aller Widerstände der Universitäten und des rückschrittlichen Bürgertums durchgeführt. Nur in Ländern, in denen Sozialdemokraten führend wirken, so in Hessen, in Hamburg, in Preußen und in Baden, ist eine fortschrittliche Lehrerbildung als das Kernstück aller Schulaufbauarbeit in Angriff genommen, während in Bayern und Württemberg noch die rückständige Seminarbildung erhalten ist.

*

Die kapitalistische Wirtschaftsordnung hat die Existenzmöglichkeiten der Familie bis auf ein Minimum beschränkt. Wo der Vater von früh bis spät im Fabrikbetriebe arbeiten muß, wo die Mutter auch oftmals noch in fremde Dienste treten muß, wo die Wohnungen ungesund, dumpf und beengt sind, da kann trotz aller Liebe der Eltern keine richtige Erziehung gedeihen. Aber auch dort, wo das wirtschaftliche Elend nicht so schwer lastet, hat die kapitalistische Entwicklung die wesentlichen Teile einer guten Erziehung geraubt. Auch in diesen Familien fehlt es an dem, woran die frühere kleinhandwerkerliche und patriarchalische Familie so reich war, an nutzbringender, verantwortlicher Arbeit in der Familie.

Heute, wor das Arbeiterleben sich in den Fabriken und Kontoren abspielt, gibt es in der Familie keine Möglichkeit mehr, das heranwachsende Kind spielend an seine spätere Lebensarbeit zu gewöhnen, gibt es keine Mittel mehr, um sein Auge und seine Hand durch tausend kleine Hilfsarbeiten geschickt zu machen. Seitdem das Haus in diesem Maße das praktische Erziehungsmittel entbehrt, hat die Schule eine ganz andere Bedeutung bekommen. Heute muß sie die Lebens- und Wachstumsstätte für das heranwachsende Geschlecht werden. Sozialdemokraten waren es in Hamburg, Berlin, Bremen, die sich überall ans Werk machten, um die Schule von der Unterrichtsanstalt der früheren Zeit zur Lebens- und Gemeinschaftsschule auszuweiten.

Das Werk der letzten Jahrzehnte ist nicht ohne Erfolg geblieben. Heute sitzen die Arbeiterkinder in den Gemeinschaftsschulen, in den Versuchsschulen, in den weltlichen Schulen nicht mehr unter diesem autoritativen Zwang. Diese Schulen sind freie Schulen. Kein bedrückendes Furchtgefühl ängstigt die Kinder. Die Lehrer dieser Schulen sind innerlich junge Menschen, sind die Kameraden der Kinder, mit denen sie zusammen wandern, singen, beobachten, basteln, spielen und aufbauen. Diese Schulen sind keine Obrigkeitsstaaten mehr, sondern in der Schulgemeinde vereinigen sich Kinder, Lehrer und Eltern zu neuen Formen der Selbstverwaltung.

Auch Sozialdemokraten sind keine Wundertäter. Die Besitzenden geben nicht freiwillig ihre Bildungsvorrechte aus der Hand. Wer jemals in diesem Kampfe gestanden hat, der weiß, wie schwer es ist, gegen alle diese Widerstände die neue Welt des Sozialismus anzubahnen. Die sozialistische Aufbauarbeit kann nur gelingen, wenn alle, die zum arbeitenden Volke gehören, zusammenstehen und sich fest zusammenschließen in der starken und großen politischen Organisation des arbeitenden Volkes, in der Sozialdemokratischen Partei. Darum wenden wir uns werbend an alle, die unter Ausbeutung und Unterdrückung zu leiden haben, an alle, die eine bessere Zukunft bejahen und den Lebenswillen haben, diese Zukunft herbeizuführen, und rufen ihnen zu: Kommt zu uns! Werdet Kämpfer in unseren Reihen! Wir sind das Bauvolk der kommenden Welt!

Geschichten um Marschall Ney.

Von
Wilhelm Schäfer.

(Aus den demnächst im Verlag Georg Müller, München, erscheinenden „Anekdoten".)

Auch zu den Zeiten des großen Napoleon ging es im Kriege nicht bloß mit Heldenmut und Pulverdampf. So war der große Michel Ney, Böttchersohn aus Wachendorf in Schwaben und Marschall von Frankreich, oft in Nöten, wie er den ruhmbedeckten Soldaten ihre Tapferkeit bezahlen sollte. Besonders seit im Winterfeldzug nach Rußland die Monturen schäbig geworden waren; denn mehr als sonst heißt es beim Militär, daß Kleider Leute machen, und was im Frühjahr 1813 in Frankreich noch an jungem Volk und Greisen aufzurafften war, da hätten die Schneider der ganzen Welt keine Leute draus gemacht.

So saßen eines Sonntags in einem Nest am Oberrhein drei Schweizer Offiziere im Zorn der Geldverlegenheit beieinander auf einem buschigen Wall und sahen über die Dächer hinunter auf die Pappeln am Wasser, und einer meinte: hier wären sie nach Hause sich durchzubetteln am bequemsten dran; und kamen schließlich überein, daß sie den Marschall selber beim Appell um ihren Abschied angehen wollten, wenn er die Zahlmeisterei nicht bessern könnte. Doch gings wie bei den Mäusen, als die der Katze das Schellenband anhängen wollten, bis sich der Ulrich Zweifel, ein vermarbter Husarenkapitän, dazu vermaß: er habe den großen Michel als gemeinen Husaren noch selber die Hand zur Löhnung aufhalten sehen. Doch müßten sie in rechtschaffener Armut vor ihn treten und also bis zum Abend ihre letzte Barschaft zusammenlegen und vertrinken.

Als nun der Marschall zum Appell nach der Gewohnheit fragen ließ: wer irgend was zu klagen hätte, der möge sich jetzt melden, und inmitten seiner Offiziere gedankenvoll zum fernen Mainz und blauen Taunus hinunterspähte, trotz seiner vierunddreißig Jahre schon ergraut, doch immer noch der schlanke Stahl — sie standen auf demselben Wall mit seinen Haselbüschen: da traten wie immer solche Helden die drei Schweizer trotzig und verlegen vor. Und Ulrich Zweifel, den die anderen auch beim Trunk vorangelassen hatten und der rot wie ein Eisen glühte, fing von der Schlacht bei der Moskawa zu reden an und hörte mit dem Zahlmeister auf. Und obwohl für manches Wort, das sich am weißen Schnauzbart, auch wohl im Rachen verfing, mit der Säbelscheide im roten Lehm gestochert wurde: wußte der Marschall gleich, was dort zu bohren war. Weil er böhere Sorgen hatte, als die mit ihren Batzen, obgleich sie damit an das tägliche Uebel dieser ärmlichen Kriegsfahrt rührten: wollte er durch einen Scherz den Grimm abwehren und wandte sich zu seinen Offizieren: Ob dies nicht recht ein Beispiel wäre? Die Franzosen liefen der Ehre, die Schweizer nur dem Gelde nach.

Da gab der Ulrich Zweifel, vom Gelächter der Franzosen aufgebracht und berauscht vom Wein, eine Antwort gleich einem plumpen Säbelhieb: „Jeder läuft dem nach, was ihm am meisten mangelt!"

Dies aber traf den Marschall, der wohl wußte, in welchem Unmut sie aus Frankreich zu dieser letzten Kriegsfahrt ausgezogen waren, zu retten, was ihnen als den Helden Europas seit der Beresina so bitter mangelte, betartig in die Seele, daß wie der Schatten von einem Vogel die Traurigkeit sein braunes Männergesicht überflog — wie er mit Kindern und Greisen der Ehre nachlief, die mit seinen Braven hinter Zäunen und Hecken in Rußland verfroren waren —, so daß er ohne Gruß, den aufgebrachten Offizieren abwinkend, allein und rasch wie auf der Flucht den Wall verließ.

Den Schweizern wurde beides, Abschied wie Lohn, am selben Abend noch zuteil. So kamen schon im Frühjahr 1813 drei tapfere Kerle der großen Armee nach Haus, die sich im Herbst von Leipzig schwerer heimgefunden hätten.

Ein Abenteurer.

Das Schöffengericht Leipzig verhandelt gegenwärtig einen Betrugsprozeß gegen den russischen Kunstmaler von Matlakow, der sich als ein Bruder des früheren russischen Innenministers gleichen Namens ausgibt und nach der Revolution aus Rußland unter Zurücklassung seines Vermögens nach Deutschland gekommen sein will. Ihm wird zur Last gelegt, von 1919 bis 1928 zahllose Betrügereien, Unterschlagungen und Zechprellereien begangen zu haben. Die Zechprellereien stellte er vor Gericht als mit den russischen Sitten zu vereinbarende straflose Handlungen hin; er sei stets eingeladen worden und habe deshalb die Bezahlung der Zeche seinem Einlader überlassen wollen. Der Betrüger ließ sich unter der Vorspiegelung, gute Stellungen besorgen zu können, von verschiedenen Personen Vorschüsse zahlen und gab als Referenzen bekannte Filmschauspieler an. Außerdem will Matlakow eine Säure für ein Klischeeverfahren erfunden haben. Das Gericht wird über diese Angaben zunächst einen Sachverständigen hören.

Heute schreibt Hans Hyan:

Einer von beiden.

„Ich habe Sie nicht dazu, daß Sie dabeistehen, wie mir die besten Hirsche totgeschossen werden! Am 15. Mai ist Ihr Kündigungstermin; wenn Sie bis dahin den Kerl nicht haben, betrachten Sie sich hiermit als entlassen!"

Ja, so hatte er gesagt, sein Chef ... Und Armin Zöller sah wieder ein Leben vor sich, wie er es fast ein Jahr geführt hatte ... in der Stadt, zwischen den verdammten Mauern, wo nichts wie ein Stück Himmel oben hereinsah. Da hatte er in einer Art Dachraum gesessen und Adressen geschrieben. Satt gegessen hatte er sich in der ganzen Zeit nicht einmal, mehr wie ne Reichsmark täglich kam ja bei seiner langsamen, ziemlich genauen Art zu arbeiten nicht heraus ... Er war schon nahe daran gewesen, seinen Drilling, den einzigen Schatz, den er besaß, zu verkaufen, sich noch ein paar vergnügte Tage zu machen und sich dann da oben an dem starken Nagel im Balken hinzuhängen, wie einen alten Hund, der zu nichts mehr nütze ist, an dem sein Herr selbst die Patrone sparen möchte.

Aber da kam auf sein werweißwievieltes Anschreiben auf diese blödsinnigen Zeitungsannoncen eine Antwort: er möchte sich vorstellen. Zöller ging hin und der Fabrikbesitzer Maurer engagierte ihn auf der Stelle. Der Posten war gut, brachte hundert Reichsmark bei freier Wohnung, Heizung und Licht. Er aß anfangs im Krug; dann holte er die alte Frau, seine Stiefmutter, an der er doch so sehr hing, zu sich hinaus in die Heide ... Ach, das lag so herrlich einsam zwischen den Schonungen, das Jagdhaus, in dem er den Oberstock hatte ... Nö! da ging er lebend nicht raus ... aber was wurde dann mit der Mutter? ...

Der Herbst flickte sein fahl verblichenes Kleid mit weißen Nebelfetzen. In der letzten Nacht waren die goldroten Blätter der Espe am Wege alle niedergegangen; die ganze Lehmchaussee lag voll gelber Scheidemünzen. Und oben an der Krümmung schnürte ein Fuchs über den Weg. Armin Zöller sah's, auf dem Stumpf der alten Pappel sitzend, und griff nach dem Gewehr, da war der Rote weg, wie ein Spuk.

Ein Schuß knallte.

Und wie wenn eine Faust ihn emporriß, war der junge Mensch im grünen Rock hoch!

Das Gewehr in der Rechten, rannte er, raste er quer durch die hohen Kuseln, der braune Hund neben ihm, vor ihm, als wollt' er dem Herrn, an den die nassen Zweige anklatschten, den Weg bahnen.

Armin Zöller kannte den Wald, er hielt die Richtung inne. Und kam, immer laufend, hochatmend und vom Schweiß genetzt, an das Elsenbruch, das sich weit zwischen Fichtenbeständen hinzog, nach oben immer breiter wurde, wie eine von bleichen Schleiern verhüllte Bühne sich auftat, um im Ungewissen, in der von Dunstwolken überhangenen Ferne zu enden.

Des Försters Auge brannte in den Duft ... Wo? ... wo war der Kerl? Ach, wie der dämmernde Tag dem Halunken half und ihn versteckte! Die Tränen quollen dem Grünen im Hasse, er rannte aufs Geratewohl, da wurde plötzlich der Hund schneller, nahm die Nase zu Boden und ging im Galopp vorwärts.

Der Förster stand und schaute.

Was hatte der Michel? ... Wild? ... Ach Gott, der war so sicher, tat nicht einen Sprung ohne Kommando! ... Da, er war laut! Der Wind stand ab, aber man hörte es!

Ein Knall! ...

Himmel! Herrgott! Jetzt schießen sie ihm den Hund!

Wie er vorwärts kam, der Zöller! Er wußt's selber nicht. Er flog, sein Fuß fühlte die Erde nicht mehr.

Gebell? ... ja, der Hund bellte noch ... aber heiser ... Heylaut ... Da, nun stand die Jagd! ... Da drüben, übers Moor weg! ... Mal ging's vorbei, Schlamm und Moorwasser spritzte.

Da knallt es wieder, ein Aufheulen ... und ein kurzes Gejammer ... Der Förster weinte laut im Rennen ... sein Hund, sein Michel! ...

Urplötzlich zerriß der Nebel, der auf einer nassen Wiese lag ... Dahinter Altholz mit jungem Wuchs als Vedette ... Und drauf zu, auf den Wald, ein buckliger Kerl, der mit langen Sätzen durchs Wasser sprang!

Der Schuster war's, der Hallmann — der Förster erkannte ihn sofort. Der sechs Jahre im Zuchthaus gesessen hatte, weil er schon mal einen Förster zum Krüppel geschossen, einen Königlichen.

Die Gedanken rasten mit Armin Zöller daher, wie vordem der Hund, der jetzt als brauner Fleck tot im Nebel lag ... Was wollte der Kerl anderes, wie nur erst im Gebüsch sein, die Schrotspritze frisch laden und dann — dann knallt es aus der Heide und er, Zöller, lag auf der Nase.

Er stand plötzlich, der Förster, stand wie Stein.

„Halt!"

Er riß den Drilling an die Backe und dachte: „Der Mensch hat 'ne Frau und acht Kinder ..."

„Halt!"

Noch drei Sprünge, dann war der Schuster im Holz ... Beim Förster ging der Finger an den gestochenen Abzug der Büchse.

„Halt!"

Der Kerl holte die Patronen aus der Tasche, im Laufen ... er wollte wieder laden!

Peng!!

Noch zog, von der Luft zurückgedrückt, der Pulverschwaden vor des Försters Auge. Jetzt trat er daraus hervor. Ging ruhig, ohne einen Funken von Sorge und Angst, durch den Plantsch, an den Toten heran und drehte den auf dem Bauch Liegenden um.

Da lag er, der Hallmann, mit seinem schwarzen, noch von der Wut gespannten Gesicht, in dem die Augäpfel unnatürlich weiß blitzten. Die Lippen mit dem struppigen Bart von den Zähnen gezogen, voller Haß und Gier, sah er selber aus wie ein gefälltes Stück Raubwild.

Das abgeschossene Gewehr umkrallte er noch mit der schmierigen Faust.

Eine wilde Freude überkam den Grünen; nein, in Armin Zöller war gar kein Mitleid, der uralte Haß zwischen Förster und Wilderer, der machte auch im Tode nicht Frieden! Bloß ... die Frau ... und die acht Kinder.

Zöller, der seine Waffe wieder über der Schulter trug, sah sich um, im nebeligen Land ... Ihm war's, als hätte er wo Kinder schreien und weinen gehört ...

Nun ging er zurück zu dem Hund ... er wollte ihm hier, wo er für seinen Herrn den Tod erlitten hatte, das Grab schaufeln!

Und dann ging er rückwärts, auf des Wilderers Spur ... eine wilde Freude überkam ihn, als er das Damtier fand, das der Hallmann noch eben geschossen hatte.

Dann schritt der Grüne rüstig dem Dorfe zu, dem Schulzen die Meldung zu bringen; der würde nicht lachen, es war ein Verwandter von ihm, der draußen lag ...

Zöller mußte wieder an die acht Kinder denken ... Da war so eine blonde, siebzehnjährige bei, die oft im Forst Holz las mit ihrer jüngeren Schwester ... bildhübsch ... Und die Kleinen ... das Jüngste war knapp ein Jahr alt ...

Und plötzlich sagte der Förster ganz laut vor sich hin:

„Nö ... das gibt's nich! ... Mich da einfach über'n Haufen knallen lassen! ... war ja bloß noch drei Schritt vom Holz ... denn kriegte ich's! ... Haha! ... Wer zuerst schießt! ... war mein gutes Recht! ... Der Lumpenkerl! ... hätt' mich um Amt und Brot gebracht! ... aber jetzt bleib ich hier! ..."

Dann rannte er, als müßte er fliehen vor den eigenen Gedanken.

Im Dorf mußte er bei des Schusters Haus vorbei ... verdammt ... da stand die Frau und hatte das Jüngste auf dem Arm ... Als Zöller vorüberging, sah sie weg ... jawoll, die hatte ein schlechtes Gewissen! ...

Dann kam die Karline, die hübsche, blonde älteste, aus dem Kramladen heraus ... Die lachte ihm zu ... ihm war's, als würfe einer mit Messern nach seinem Herzen.

Der Schulze, der in der niedrigen Stube über seiner Schreiberei saß, der wurde aschbleich:

„Was? ... Dodschoten hebben Sä em?"

Dem Förster rann das Blut wie Eiswasser.

„Rotweht!" hatte er einfach gesagt und war aus der Stube gegangen.

Auf dem Hof stand die Schulzin und fütterte ihre Hühner. Sie blickte freundlich.

„Was is denn?"

Er schüttelte den Kopf und ging vorbei.

Und dann bei seiner Stiefmutter. Die schluchzte und schrie, als hätte sie ihn verloren. Schließlich wurde er aus innerer Sorge unwirsch:

„Hör doch auf! ... Tust ja gerade so, als wenn ... wär vielleicht besser, daß ich selbst daläge?!"

„Nein, nein! ... aber denk' doch mal! ... Armin! Die Leute! ... die Kinder! ... die lassen uns ja hier nicht mehr leben! ..."

Er lachte grimmig: „Unsinn ... Den möcht ich mal sehen! ..." Dabei trat er ans Fenster.

Da draußen stand das halbe Dorf. Sie redeten und drohten nach der Försterwohnung hinüber. Und er, der wirklich furchtlos war, ging rasch hinaus. Aber es nutzte ihm nichts, sie hätten ihn erschlagen, wenn er nicht rasch retiriert wäre und sich mit der Büchse bewaffnet hätte. Vor dem Gewehr hatten sie Angst. Dann kam der Gendarm, der nahm alles zu Protokoll und sagte gleich:

„Sie sind im vollen Recht, lieber Zöller, aber Sie werden hier nicht bleiben können!"

Und er konnte nicht bleiben.

Wo er sich im Dorfe sehen ließ, hatte er die Schustersfamilie hinter sich her, die Frau und ihre acht Kinder. Und gellend tönte ihr Geschrei durch die Dorfaue:

„Mörder! ... Mörder! ..."

Die Frau wurde angezeigt und bestraft dafür. Sie ließ es trotzdem nicht. Sie und ihre acht Kinder standen wie eine Schar von Rachegöttern an allen Wegen, die Armin Zöller ging.

Er zog fort, gab seine Stelle auf, weil er sonst wahnsinnig geworden wäre. Sein Chef hatte ihn auch gekündigt, aber er wartete den Termin nicht ab.

Nach dem Wagen mit den Möbeln, den er sich anderswo geliehen hatte und selber führen mußte — denn mit ihm handelte kein Mensch im Dorfe mehr! — dem davonrasselnden Wagen nach, auf dem vorne die weinende alte Mutter saß, hallte das Gekreisch: „Mörder! ... Mörder! ..."

Landesbibliothek Oldenburg

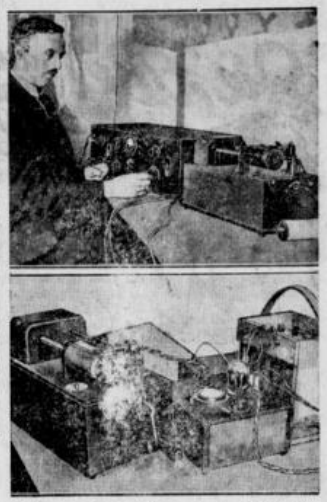
Bilder vom Tage

Der Nestor der deutschen Metallindustrie gestorben.

Geheimer Baurat Dr. h. c. Heinrich Ehrhardt ist 80jährig gestorben. Er hat sich aus einem Arbeitersohn zu einem mächtigen Großindustriellen entwickelt, der neben Krupp und Siemens genannt wurde. Er war der Erfinder des Ehrhardtschen Preßverfahrens, hat die Rheinische Metallwarenfabrik mitbegründet und spielte in der Waffenindustrie eine bedeutende Rolle.

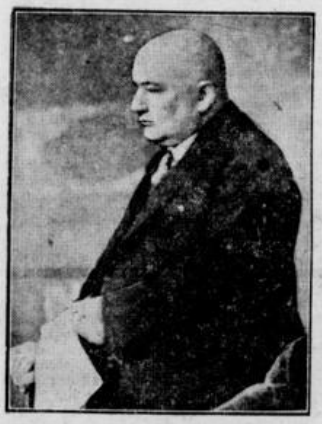
Die Retter Kapitän van Thuelen (x) und seine Offiziere haben sich bei der Rettung der „Westris"-Passagiere hervorragend ausgezeichnet. Schon wenige Stunden nach Erhalt des Hilferufes, den der leckgewordene britische Dampfer ausgesandt hat, waren sie mit ihrem Dampfer „Berlin" an der Stelle, wo die „Westris" in den Wellen versank und nahmen zahlreiche Schiffbrüchige aus den umhertreibenden Rettungsbooten auf.

Eröffnung des ersten deutschen Bild-Rundfunks.



Oben: Der Sendeapparat in Tätigkeit. Unten: Das Empfangsgerät. Der erste deutsche Bildrundfunk wurde über den Sender Königswusterhausen eröffnet. Gesendet wird auf Welle 1649 nach dem System Fultograph. Das Empfangsgerät kostet 400 RM. Zu diesem gehört der eigentliche Bildschreiber mit dem Grammophon-Uhrwerk, der Bildwalze und der empfindlichen Schreibdose mit Platinnadel. Außerdem ein Gleichrichter mit Relais zur Bewegung des Schreibstiftes. Unser Bild oben zeigt den Sendeapparat, der in Königswusterhausen in Betrieb ist. Rechts ist die Bildtrommel mit dem auf eine dünne Kupferplatte geätzten Bilde zu sehen. Auf dem unteren Bilde, das den Empfangsapparat darstellt, ist links die Trommel mit dem Papierstreifen, auf dem das gesendete Bild von dem Schreibstift aufgezeichnet wird, zu beobachten.

Der freigesprochene „falsche Baurat".



Hans Bauer war jahrelang Magistratsbaurat in der Nähe von Berlin und hat sowohl als Baumeister wie als Beamter vorzügliche Arbeit geleistet, bis es herauskam, daß er sein Amt auf Grund gefälschter Studienzeugnisse erhielt. Vor Gericht hat Bauer, der nur bauen kann, aber kein diplomierter Architekt ist, wie gemeldet, Glück gehabt. Da seine Fälschungen um viele Jahre zurückliegen, gelten seine Verfehlungen als verjährt. Die Freisprechung des „falschen Baurats" mußte sogar auf Kosten der Staatskasse erfolgen.

Ein Messe-Hochhaus für Leipzig.

(Entwurf des Leipziger Meterhotel-Hochhauses.) — Der Zimmermangel während der Leipziger Messewochen nimmt von Jahr zu Jahr empfindlich zu. Aus diesem Grunde hat sich die Stadt Leipzig entschlossen, ein Messehotel-Hochhaus in unmittelbarer Nähe des Messegeländes zu errichten. Das mit allem Komfort ausgestattete Hotel soll den Besuchern der weltberühmten Leipziger Messe reserviert bleiben.

Vielleicht kommt manchem in den Sinn: „was sollt' mir dieser Losgewinn?!!" Man zahlt auch bar!! Drum sei nicht bang! Und Geld hat auch 'nen guten Klang!

Hohe Geld- und Wertgewinne durch ein 50-Pf.-Los der Arbeiter-Wohlfahrts-Lotterie! Versuchs auch du!!

Der Don Juan im Unterrock.

Marianne Waldmann, die Tochter und Prokuristin des geachteten Freiburger Bankiers Waldmann, hat, wie berichtet, in kurzer Zeit mehr als 200 000 RM. unterschlagen, um ihre Liebhaber mit teuren Geschenken überschütten zu können. Sie hat in ihrem Leichtsinn das väterliche Bankhaus ruiniert, viele kleine Sparer geschädigt und nicht nur sich selbst, sondern auch ihren siebzig Jahre alten Vater, der die Unterschlagungen seiner Tochter nicht zu verhindern gewußt hat, ins Gefängnis gebracht.

Der sensationelle Gattenmordprozeß in Budapest.

Béla Erdélyi, ein 25jähriger Budapester Lebemann, wird, wie gemeldet, beschuldigt, seine Frau, die beliebte ungarische Schauspielerin Annie Forgács, auf bestialische Weise ermordet zu haben. Erdélyi, der jahrelang einen falschen Berliner Doktortitel geführt hat, leugnet vor Gericht jede Schuld.

Gelehrter entdeckt den Erreger des Gelbfiebers.

(Prof. Dr. Kuczynski in seinem Laboratorium.) Die Bekämpfung des gelben Fiebers, einer der gefährlichsten Infektionskrankheiten der tropischen Gegenden, hat einen mächtigen Schritt vorwärts getan. Dem Direktor des Berliner Bakteriologischen Instituts Prof. Dr. Kuczynski ist es gelungen, den Erreger des Gelbfiebers in einer bestimmten Bakterienart zu entdecken. — Die Leistung Kuczynskis ist um so höher zu bewerten, als er und seine Assistentin während der aufopferungsvollen Forschungsarbeit selbst am gelben Fieber erkrankten.

Der Mörder von Lübars.

Der Melker Ernst Becker (x) inmitten seiner Arbeitsgenossen. — Der grauenvolle Mord bei Lübars, dem der Malergehilfe Michalcik zum Opfer fiel, ist völlig aufgeklärt. Der 24jährige Ernst Becker wurde als des Mordes verdächtig nach umfangreichen Ermittlungen verhaftet. Unter der Last der Beweismittel gab Becker seine Schuld zu. Unser Bild stellt den Mörder beim harmlosen Lautenspiel im Kreise seiner nichts Böses ahnenden Arbeitsgenossen dar.

Landesbibliothek Oldenburg

Für unsere Jugend

Die Zwei aus der Johannisgasse

„Natürlich," sagte Lehrer Paudler, „wer könnte wohl sonst den Unfug angerichtet haben als die zwei aus der Johannisgasse!"

Ein vergnügtes Lachen lief bei diesen Worten des Lehrers durch die ganze Klasse, das aber schnell verstummte, als Herr Paudler streng fortfuhr: „Aber das führt allmählich zu weit! Es ist an der Zeit, euch einmal gründlich zu bestrafen. Tritt heraus aus deiner Bank, Georg. Und du auch, Paul. So — und nun marsch vor die Tür mit euch!"

Mit gesenkten Köpfen schritten die beiden Knaben durch den Gang, den die Klassenbänke bildeten, und verließen das Zimmer, während der Unterricht weiterging. Draußen aber, vor der Tür, entstand zwischen den beiden Sündern ein heftiges Zwiegespräch, das zwar im Flüsterton geführt wurde, aber doch durch Puffe und Knuffe an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrigließ.

„Du warst es, der zuerst den Federhalter mit Tinte beschmiert hat!" fauchte Georg, der Kleinere von ihnen.

„Nein, du bist's gewesen!" zischte Paul. „Du ganz allein!"

Na, kurz und gut: aus dem Hin und Her wurde eine immer heftiger werdende Auseinandersetzung, und es dauerte gar nicht lange, da verbotten sie sich auf dem Korridor des Schulhauses nach allen Regeln der Kunst. Bums! fiel ein Schirmständer um. Krach! polterte der heimwärts stehende Ofenschirm hinterdrein. Wie mit einem Schlage öffneten sich die Türen sämtlicher Klassenzimmer. Sechs Lehrer, Paudler unter ihnen, starrten fassungslos auf die Jungens, die sich, Ort und Zeit vergessend, auf dem Fußboden wälzten und sich längst nicht mehr mit der Kunge, sondern nur noch mit den Fäusten die Wahrheit sagten. Um das Unglück vollzumachen, kam auch noch der Direktor dazu. Der Direktor war ein alter, immer freundlicher und gütiger Herr, der den Jungens manches nachsah — aber diesmal stieg ihm doch die Röte des Zorns ins Gesicht.

„Aufstehen da!" rief er grimmig. Der Klang dieser Stimme wirkte Wunder. Wie elektrisiert fuhren die zwei auseinander und standen jäh auf den Füßen. Der Direktor schaute sie vernichtend an, dann wandte er sich an Lehrer Paudler: „Die Jungens gehören wohl zu Ihrer Klasse, ja?"

„Jawohl, Herr Direktor."

„Hm — dann seien Sie so freundlich, Herr Paudler, und kommen Sie heute nach Schluß der Stunde einmal zu mir."

So geschah es. Im Direktorzimmer mußte Lehrer Paudler erzählen, was die zwei aus der Johannisgasse schon alles ausgefressen hatten, denn der Direktor war entschlossen, endlich einmal andere Saiten aufzuziehen. Es war nämlich nicht das erstemal, daß Georg und Paul, die Nachbarskinder in der Johannisgasse waren und daher immer nur „Die zwei aus der Johannisgasse" genannt wurden, Anlaß zur Klage gaben. Einmal hatte Paul dem Freunde hinterhältigerweise ein Bein gestellt,

Im Augenblick war auch schon wieder die schönste Keilerei im Gange . . .

so daß Georg lang hingeschlagen war. An sich wäre das ja gar nicht so tragisch gewesen, aber Georg hatte just einen ganzen Stoß Aufsatzhefte unter dem Arm, die er dem Lehrer in die Wohnung tragen sollte — — und diese Hefte flatterten bei dem Sturz natürlich auch zu Boden und ausgerechnet auch noch in eine große Regenpfütze hinein! Damals hatte es ein paar Stunden Nachsitzen gegeben, aber das konnte die Jungens nicht von weiteren üblen Taten abhalten. Einmal war Georg, einmal Paul der Anführer. Oft genug verprügelten sie sich auch gegenseitig, aber das änderte nicht viel an ihrer Freundschaft. Sie vertrugen sich sehr schnell wieder, und dann gingen die Streiche von vorne an. Heute hatten sie Lehrer Paudlers Federhalter mit Tinte beschmiert, weshalb sie sich auch strafweise vor die Tür stellen mußten. Na, und dabei war denn jene Geschichte passiert . . .

„Wir werden die Eltern verständigen!" entschied der Direktor, nachdem er sich mit Herrn Paudler längere Zeit über die beiden Uebeltäter unterhalten hatte. „So geht das nicht weiter. Im übrigen behalten Sie die Jungens heute hier. Zwei Stunden Arrest können ihnen nichts schaden!"

Georg und Paul saßen also zwei Stunden nach. Aber kaum waren sie aus der Schule heraus, da ging der Zank schon wieder an. Einer beschuldigte den anderen der Federhalterbeschmierung, obwohl sie die hinterlistige Tat gemeinsam begangen hatten. Im Augenblick war auch schon wieder die schönste Keilerei im Gange. Wer weiß, ob es nicht gar blutige Nasen gegeben hätte, wenn nicht etwas Unerwartetes geschehen wäre. Ein gellender Hilfeschrei hallte durch die Luft. Sehr bald erwies sich, was es damit für eine Bewandtnis hatte. Ein kleines, etwa sechsjähriges Mädchen war über das Geländer der nahen Brücke geklettert, und dabei in den Fluß gefallen. Im Nu ließen Paul und Georg voneinander ab, rannten zur Brücke und starrten in die graugrüne Wasserflut, aus der just für gezählte Augenblicke ein blonder Mädchenkopf auftauchte. Da gab es für Paul kein Halten mehr. Eins, zwei, drei — und schon sprang er kopfüber in den Fluß. Wenn er sich aber die Rettung der Kleinen leicht vorgestellt hatte, so irrte er sich. Erstens war die Strömung eine sehr starke, und dann klammerte sich das Mädchen, als er es glücklich erfaßte, so krampfhaft an ihn an, daß er kaum zu schwimmen fähig war. Mehr tot als lebendig erreichte er endlich das Ufer, wo ihn eine vielköpfige, erregte Menschenmenge mit freudigen, anerkennenden Zurufen begrüßte. — Lehrer Paudler und der Direktor erfuhren von Pauls wackrer Tat noch am gleichen Tage. All ihr Zorn war verraucht, sie dachten nicht mehr daran, des Knaben Eltern einen inhaltsschweren Brief zu senden. Nein, beobigen wollten sie den braven Jungen. Aber als am nächsten Tage der Unterricht begann, fehlte Paul. Dafür erschien seine Mutter und berichtete weinend, ihr Junge habe sich eine Lungenentzündung zugezogen und sei bereits in ein Krankenhaus gebracht worden. Ach, da begannen traurige Tage für Georg, der seinen Spielkameraden noch nie so vermißt hatte, wie diesmal. Wo war sein Uebermut geblieben? Er war wie fortgeblasen. Still und ernst saß er an seinem Platz: war aber die Schule aus, eilte er sofort ins Krankenhaus, um Paul zu sehen. Auch Paul wurde während seiner Krankheitstage ein anderer. Es schien, als habe ihn sein Erlebnis, das ihn so nahe an den Rand des Todes gebracht hatte, ernster und reifer gemacht. Und in jenen Stunden erkannte er auch, wie töricht es war, wenn man nichts weiter als Unfug im Kopfe hatte. So kam es denn, daß sich die zwei aus der Johannisgasse ganz, ganz anders gegenübertraten, als sie das erstemal wieder zusammen zur Schule gingen. Als sie sich diesmal die Hand reichten, wußten sie beide, daß die Zeit vorüber war, da ihr ganzes Sinnen und Trachten nur auf dumme Streiche gerichtet war. Seit dieser Zeit hatte die Klasse des Herrn Paudler zwei Musterschüler: Die zwei aus der Johannisgasse!

Sterbendes Volk
Indianer – Einst und Heute

Dort, wo sich einst auf schier endlosen Prärien riesige Büffelherden tummelten, rast heute die schnelle Pacificbahn auf blitzendem Schienenstrang dahin . . . . dort, wo sich mächtige Wälder erhoben, ehrwürdig in ihrem Alter und gigantisch in ihren Ausmaßen, kreischen heute die großen Maschinen der alles zerstückelnden Sägewerke . . . und dort, wo weder Berg noch Tal je einen weißen Mann gesehen hatten, lebten auch Menschen, von denen heute nur noch kümmerliche, künstlich erhaltene Reste vorhanden sind — die Urbewohner Amerikas, die Indianer. Ach, wie gut kennen wir diese prächtigen Gestalten, haben wir uns doch alle einmal an jenen herrlichen Erzählungen ergötzt, die uns heute längst verblichene Schriftsteller, vor allem Benjamin Cooper, geschenkt haben. Cooper lebte lange Zeit unter den Indianern und kannte sie daher, wie selten einer vor ihm. Wie würde er sich aber entsetzen, wenn er sich heute aus seinem Grabe erheben und sehen könnte, daß keine weißen Brüder aus den roten, tapferen Kriegern und ihren Squaws gemacht haben! Er wäre erschüttert, statt der damaligen kraftvollen Indianerstämme, die sich mutig dem immer mehr in ihre Gebiete eindringenden Weißen entgegenstellten, ein sterbendes, restlos dem Untergang geweihtes Volk wiederzufinden! Denn heute gibt es so gut wie keine echten Indianer mehr — und die wenigen, in deren Adern noch das unverfälschte Blut ihrer indianischen Ahnen rollt, leben nicht mehr in stolzer Freiheit, tummeln sich nicht mehr lebensfroh in eigenen Jagdgründen, graben nicht mehr das Kriegsbeil aus, um ihre Kräfte mit denen des Nachbarstammes zu messen, nein, als „modernisierte" Menschen verbringen sie heute in sogenannten Schutzgebieten (Reservationen) ihr Dasein, wenn sie es nicht gar vorziehen, sich wie ihre weißen Brüder als Arbeiter, Handwerker oder — ja, es ist wirklich so — als Wissenschaftler eine Existenz zu gründen. Wäre nicht ihre rote Hautfarbe, man könnte bei ihrem Anblick vergessen, Nachkommen jener stolzen, kühnen Krieger vor sich zu sehen, die einst die wahren Beherrscher Amerikas waren. Diese Indianer von heute zu bedauern, weil sie „modern" geworden und ihres einst so romantischen Lebens verlustig gegangen sind, nein, dazu liegt kein Grund vor. Sie teilen eben, wie zahlreiche andere Volksstämme auch, die früher von östlicher Kultur nichts wußten, das gleiche Schicksal. Was uns aber heute so ergreift und unser ganzes Mitleid für die roten Männer und Frauen erweckt, ist die Tatsache, daß man sie, bis auf einen kleinen Rest, völlig vernichtet hat. In dreihundertjährigem Kampf gegen habgierige, rücksichtslose und ihnen weit überlegene „Blaßgesichter" sind die indianischen Volksstämme langsam, aber um so sicherer aufgerieben worden. Und was der weiße Mann nicht mit Gewalt erreichte, das schaffte er mit dem verruchten Feuerwasser. Die ahnungslosen Indianer, die bisher noch niemals mit Weißen in Berührung gekommen waren, kannten den Alkohol nicht, und darum auch nicht seine Gefahren. Sie wußten nicht, daß der Branntwein, in Uebermaß genossen, Leben und Gesundheit vernichtet, die Energie schwächt und aus einem starken Arm einen zitternden werden läßt. Mit der Unwissenheit, die in solchen Fällen allen Naturvölkern eigen ist, fielen sie über das ungewohnte Rauschgetränk her und gaben dafür alles hin, was sie besaßen — Heimat, Waffen und Freiheit. Dort aber, wo sich Indianer mit dem Kriegsbeil den weißen Ansiedlern entgegenstellten, entschied die Feuerbüchse. Zu Tausenden sanken die Rothäute ins Grab, zu Tausenden wurden sie von gewissenlosen Weißen niedergemallt. War es da ein Wunder, wenn das Herz eines jeden echten Indianers vor Rachedurst glühte? War es nicht zu begreifen, daß sie die Weißen ebenfalls niedermachten, wo sie sie eben antrafen? Nein, es war kein Wunder, es war der Verzweiflungskampf einer Nation, die ihr Ende nahen fühlte und bereit war, bis zum letzten Blutstropfen für ihr Heimatland, für Weib und Kind zu kämpfen. Die Intelligenz der Weißen erwies sich jedoch als die stärkere. Nicht nur mit Schußwaffen zog sie gegen den roten Krieger ins Feld, nein, sie beherrschte auch das feige Ränkespiel, das darin bestand, die verschiedenen indianischen Stämme unter falschen Versprechungen gegeneinander aufzuhetzen. Und so setzte der letzte Akt der erschütternden Tragödie ein: die Selbstvernichtung der Indianer unter sich! Wahrhaftig, was damals in Amerika geschah, was damals die weiße Rasse in ihrer Gier nach fremden Eigentum gesündigt — kein Chronist könnte es in all seinen furchtbaren Schrecknissen schildern. Millionen rote Menschen mußten sterben, um der weißen Rasse Platz zu machen. Später, erst viel später, erhoben sich hier und da Stimmen der Weißen, die das Brennen und Morden nicht länger dulden wollten. Und so kam es, daß dem Schrecklichen allmählich Einhalt geboten wurde. Ja, man versuchte plötzlich sogar, wieder „gutzumachen," was man an den Indianern gesündigt hatte. Dieses „Wiedergutmachen" sah so aus: Man überließ den heimatlos Gewordenen gnädigst von dem unermeßlichen Gebiet, aus dem man sie zuvor grausam vertrieben hatte, ein größeres Terrain, wo sie nach eigenem Belieben leben und sterben konnten! Aber selbst dabei wurden sie betrogen! Dieses Terrain, die Reservation, sollte nur ihnen, den Indianern, zugänglich, dem weißen Mann dagegen verboten sein. Das Versprechen ist niemals gehalten worden. Der Weiße machte sich auch, auf sein „Recht" pochend, in den Reservationen breit. Und so kam es denn, wie es kommen mußte: Die letzten Indianer nahmen mehr und mehr die Sitten und Gebräuche der Weißen an und wurden eins mit ihnen. Darum wundert es auch heute in Amerika keinen Menschen mehr, wenn er hört, ein Indianer habe auf der Universität sein Doktorexamen bestanden oder habe irgendeinen Beruf ergriffen. Es gibt eben keine echten Indianer mehr, wenigstens nicht mehr in Nordamerika. Sie sind gestorben — und die Romantik mit ihnen!

Auch Indianerbabys können lachen und weinen!

Frei und sorglos lebten sie in ihren Jagdgründen . . .

Für Alkohol gaben sie alles hin . . .

Landesbibliothek Oldenburg

Nordwestdeutsche Rundschau.

Sande. Ein tolles Stückchen. Ein Gespann eines Einwohners kam mit einem Pferde bespannt vom Bahnhof nach dem Ort zu gefahren. Das Gespann fuhr vorschriftsmäßig rechts der Straße. Mit einem sehr schnellen Tempo folgten dem Gespann zwei Motorräder, welche scheinbar eine kleine Wettfahrt auf der Straße veranstalteten. Beide Fahrer wollten das Gespann zu gleicher Zeit überholen. Das gelang dem Rechtsfahrer nicht, da ihn der Linksfahrer nach rechts rüberdrückte. Da der Rechtsfahrer nun nicht mehr ausweichen konnte, fuhr er direkt von hinten auf das Gespann. Durch den Anprall konnte der Rosselenker das junge wertvolle Pferd nicht halten, es ging durch und raste mit langen Sprüngen durch den Ort einem Stalle zu. Es ist als ein Wunder zu betrachten, daß dabei kein Unglück geschehen ist. Der Motorradfahrer kam mit einigen Schrammen und etwas beschädigtem Rade auch davon. Nun verlangt der Motorfahrer von dem Fahrer des Wagens, welcher vorschriftsmäßig die Straße befahren hat, noch Schadenersatz für sein Rad. Glücklicherweise hatte der Besitzer des Gespanns nach dem Zusammenstoß gleich den Gendarmerie-Standort angerufen, und konnte Kommissar Winter auf frischer Tat den Sachverhalt feststellen. Jedenfalls wird ein gerichtliches Nachspiel folgen, daß die Motorradfahrer nicht allein Beherrscher der Landstraße sind, sondern die Pferdebesitzer auch die Straßen gebrauchen dürfen.

Sande. Zwei goldene Hochzeiten. Das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern am heutigen Sonnabend die Eheleute Georg Janßen, Sanderahm, und am Mittwoch, dem 28. November, das Ehepaar Heinrich Rieberding, Bullserdeich. Beide Jubelpaare erfreuen sich noch einer guten Gesundheit.

1. Heidmühle. Theaterabend. Am Sonnabend, dem 1. Dezember, hält der Gesangverein „Gemischter Chor" (Schortens) im Saale des Gastwirts Herrn Bogena daselbst einen Theaterabend ab, dessen Ertrag zum Besten einer Weihnachtsbescherung für Kinder bestimmt ist. Es kommen, wie wir erfahren haben, zwei hübsche Stücke zur Aufführung, und zwar das plattdeutsche „De Aufschon" und das Lustspiel „Die drei Wölfe". Fast täglich sind die Mitglieder am Ueben, damit an dem fraglichen Abend auch alles klappt. Die Rollen befinden sich, wie wir weiter hören, alle in guten Händen, so daß den Besuchern ein genußreicher Abend bevorsteht. Der Anfang ist auf pünktlich 8 Uhr abends angesetzt.

Wildeshausen. Vom Postmonopol. Großes Aufsehen erregt in Kreisen des Handels ein Urteil des hiesigen Amtsgerichts. Der Tatbestand ist folgender: Ein hiesiger Kaufmann hatte von seinem Lager in Goldenstedt aus 127 Kunden beliefert. Die Rechnungen wurden im hiesigen Geschäftsraume ausgestellt und ein Angestellter der Firma nahm die Briefe mit nach Goldenstedt, lieferte sie beim dortigen Postamte auf und zahlte als Gebühr den Ortstarif. Der Kaufmann und sein Angestellter hatten sich nun vor dem hiesigen Amtsgerichte wegen Vergehens gegen das Gesetz über das Posttaxwesen vom 28. Oktober 1871 zu verantworten. Obwohl der Kaufmann erklärte, daß sein Angestellter auf dem Postamte in Goldenstedt nicht auf das Gesetzwidrige hingewiesen sei, andernfalls er das Mehr entrichtet haben würde, wurde er und sein Angestellter doch verurteilt in eine Geldstrafe von je 35,56 RM., das ist zusammen der achtfache Betrag des fehlenden Portos und in die Kosten des Verfahrens. Das Gericht stand auf dem Standpunkte, daß der vorliegende Fall nicht als eine Beförderung durch besonderen Boten im Sinne des § 2 des Postgesetzes anzusehen sei.

Berne. Die Eltern in Bettingbühren streiken. Der Gemeinderat stellte zunächst den Etat fest und genehmigte ihn mit Ueberschreitungen folgendermaßen: 1. Schulkasse 58 612,36 RM. Einnahme und Ausgabe, 2. Armenkasse 24 567,57 Reichsmark, 3. Fürsorgekasse 13 292,07 RM., 4. Gemeindekasse 179 595,05 RM. Einnahme und 184 063,79 RM. Ausgabe, 5. Krankenhaus 31 609,81 RM. Einnahme und 33 079,48 RM. Ausgabe. Aus Sparsamkeitsrücksichten hatte der Gemeinderat beschlossen, den Handarbeitsunterricht der Schule in Bettingbühren mit dem der Schule in Weserdeich zusammenzulegen. Die Eltern in Bettingbühren aber streiken, da sie ihre Kinder trotz Aufforderung nicht zum Handarbeitsunterricht schicken.

Delmenhorst. Schulfragen vor dem Stadtrat. Bei den evangelischen Volksschulen, bei den Berufsschulen und bei den höheren Schulen hat sich gleichzeitig die Notwendigkeit ergeben, in größerem Umfange neue Schulräume zu schaffen. Die Notwendigkeit ergab sich aus der Steigerung der Schülerzahl, insbesondere bei den evangelischen Volksschulen, zum Teil aber auch aus der völligen Ungeeignetheit einzelner nur zur übergehenden Verwendung von vornherein vorgesehener Schulräume. Die städtische Verwaltung hat sich wiederholt mit der Frage beschäftigt und beauftragt zusammen mit dem Finanzausschuß, daß das Peter-Elisabeth-Krankenhaus für die Zwecke der Hauswirtschaftsschule mit einem Kostenaufwande von 50 000 Reichsmark umgebaut wird, daß zu Ostern 1932 ein neues Berufsschulgebäude errichtet wird, daß das bisherige Hauswirtschaftsschulgebäude den höheren Schulen zur Verfügung gestellt wird und endlich, daß zu Ostern 1930 im Norden und Süden weitere Volksschulgebäude errichtet werden. Weiterhin soll die Einschulung der ungelernten Arbeiter erfolgen.

Meere, Seen und Flüsse.

Die Höhe der Meereswellen. Der Wissenschaft ist es gelungen, genaue Messungen der Wellenhöhe auf dem Meere vorzunehmen. Mit Hilfe von besonders konstruierten Apparaten kam man zu ziemlich genauen Resultaten. Die größte Wellenhöhe, die überhaupt gemessen wurde — bei Sturm im südlichen Stillen Ozean — betrug 11 Meter. Im Durchschnitt waren die Wellenhöhen aber stets geringer und höchstens etwa halb so groß. Auch bei denkbar schlechtestem Wetter wurden keine höheren Wellen gemessen.

•

Eine schwimmende Insel. Herodot berichtet, daß in dem ägyptischen See Chemnis eine bewaldete Insel gewesen sei, welche vom Winde getrieben, in diesem herumschwamm. Daß es sich nicht etwa nur um ein Stück vom Ufer losgerissenes Sumpfgebiet handelte, ist daraus ersichtlich, daß Herodot behauptet, daß sich auf der Insel auch ein großer, dem Apollo geweihter Tempel befand.

•

Vom Mittellandkanal. Die jetzt dem Verkehr übergebene Teilstrecke Hannover—Peine des Mittellandkanals und der von dieser Strecke abzweigende Stichkanal nach Hildesheim wurden vor zwei Jahren als eine der Auswirkungen des Arbeitsbeschaffungsprogramms in Angriff genommen. Für den Bau der gesamten noch unvollendeten Teile des Mittellandkanals, der den Rhein mit der Ems, der Weser und der Elbe verbinden soll, waren damals elf Jahre vorgesehen.

•

Die größte Meerestiefe. Die größte bisher bekannte Meerestiefe mit 10 793 Meter ist am 27. April 1927 östlich der Philippineninsel Mindanao von dem deutschen Kreuzer „Emden" zum ersten Male mit Hilfe des Echolots festgestellt worden.

•

Wie tief leben Fische im Wasser? Fische, die uns zur Nahrung dienen, können höchstens in einer Tiefe von 75 bis 80 Meter leben.

•

Von den Eisbergen. Von den auf dem Meere schwimmenden Eisbergen sieht man gerade ein Neuntel über dem Wasserspiegel ragen, der übrige Teil befindet sich unter dem Wasserspiegel und wird dort — da er sich oft sehr weit ausdehnt — eine unsichtbare Gefahr für die Schiffe.

Zunahme der jugendlichen Verbrecher in Amerika.

In Amerika, dem Lande mit der höchsten Kriminalität, stellen die Jugendlichen unter den Verbrechern weitaus das höchste Kontingent. Und nicht nur das, sie rekrutieren sich auch, wie wohl kaum in einem zweiten Lande der Welt, zu einem erstaunlich hohen Prozentsatz aus der sogenannten „guten Gesellschaft". Die Tatsache, daß sich unter den jugendlichen amerikanischen Verbrechern viele befinden, die als vollkommen normal geartete Menschen angesprochen werden müssen, wird natürlich in der amerikanischen Oeffentlichkeit lebhaft diskutiert. Vor allem die Kriminalpsychologen, Juristen, Strafrechtler und Richter suchen die Gründe dieses Geheimnisses zu enträtseln, ohne daß es bislang indes gelungen wäre, das „Warum" auf eine gemeinsame Formel zu bringen.

Die Gegner der Bewährungsfrist führen das Anschwellen der jugendlichen Verbrecherkurve in Amerika auf die Verweichlichung der modernen Strafrechtspraxis zurück.

Sie erblicken die Ausrottung des jugendlichen Verbrechertums lediglich in einer weniger humanen Handhabung der Strafrechtspraxis, als sie heute ausgeübt wird. Andere wieder, vornehmlich Richter, stellen energisch in Abrede, daß etwa in einer zu sentimentalen Behandlung der Verbrecher der Grund für die auffallende Zunahme der jugendlichen Gesetzesübertreter zu suchen sei, sondern sie schieben die Schuld an diesen mißlichen Verhältnissen auf das Versagen der polizeilichen Verfolgung. Würde, so argumentieren sie, die Polizei jedes, und auch das kleinste Vergehen gegen die Gesetze aufklären, so daß die Täter in jedem Falle der Bestrafung zugeführt werden könnten, dann würden sich dies nicht nur die Jugendlichen, sondern überhaupt alle Verbrecher zur Warnung dienen lassen, gegen die Gesetze zu verstoßen.

Im Hinblick auf die vielen jugendlichen Mörder in Amerika verlangen die Befürworter der Todesstrafe allen Ernstes in jedem Falle die Hinrichtung des Mörders.

Nach ihrer Meinung besteht in der Abschreckung noch immer das wirksamste Mittel, um das Verbrechertum überhaupt zu reduzieren. Dem halten die Gegner der Todesstrafe wieder entgegen, daß in Ländern, in denen die Todesstrafe abgeschafft wurde, die Zahl der Morde prozentual weniger beträgt als in Ländern, in denen die Todesstrafe noch zur Anwendung kommt. Nach Professor Southerland belief sich 1920 im Staate Connecticut die Zahl der Morde auf 3,9 von 100 000, in Vermont auf 2,3, in Massachusetts auf 2,1 und in New Hampshire auf 1,8, in all diesen Staaten kommt die Todesstrafe noch zur Anwendung. Dagegen betrug die Zahl der Morde in Rhode Island und in Maine, wo man die Todesstrafe abgeschafft hat, nur 1,6 auf 100 000. Die höchste Mordziffer hat Kalifornien mit 8,3 von 100 000 zu verzeichnen, obwohl dort die Todesstrafe recht häufig zur Anwendung kommt.

In den amerikanischen Richterkreisen hat je länger je mehr die Ueberzeugung Raum gewonnen, daß weder mit Gefängnis noch Zuchthausstrafen eine Besserung des jugendlichen Individuums erzielt werden könne.

Im Gefängnis kommen Jugendliche, die zum ersten Male mit den Gesetzen in Konflikt geraten sind, leicht mit Gewohnheitsverbrechern in Berührung, die ihnen oft den letzten moralischen Halt rauben und sie völlig auf die Bahn des Verbrechens drängen. Aus dieser Erkenntnis heraus hat es sich in den amerikanischen Gerichten eingebürgert, in verstärktem Maße Geldstrafen an Stelle von Gefängnis zu setzen, um auch den Minderbemittelten Gelegenheit zu geben, ein Vergehen durch eine Geldstrafe, die ratenweise an das betreffende Gericht abgeführt werden kann, zu sühnen.

Es fehlt auch nicht an Stimmen, die für das Anschwellen der jugendlichen Verbrecherkurve die ältere Generation verantwortlich machen. Die Jugend hält sich stets an Vorbilder, zu denen es aufblicken und denen es folgen kann. Gibt die ältere Generation der Jugend aber immer und in jedem Falle dies Vorbild? Der Präsident des amerikanischen obersten Gerichtshofes, Andrews Bruce, scheut sich nicht, die Frage zu verneinen.

Bruce macht der amerikanischen älteren Generation den Vorwurf, der Jugend den Glauben an das Glück zu nehmen. Darauf sei die Unzufriedenheit mit dem Lebensgeschick zurückzuführen, wie sie vielfach unter den Jugendlichen zutage tritt.

Könne man es der Jugend verdenken, wenn sie in den Kabaretts und Nachtlokalen seichten Vergnügungen nachgeht und darin den Inhalt des Lebens erblicke, wenn sie es von der älteren Generation nicht anders sieht?, so fragt Bruce. Und der junge Mann aus armen Hause, der sein Mädel hat, das auch kein Vergnügen haben und den Alltag vergessen will, beschafft sich, wenn er nicht ganz charakterfest ist, oft die Mittel auf unehrliche Weise, um hinter den anderen nicht zurückzustehen. Man sollte Ehrfurcht und Bescheidenheit in die Herzen der Jungen pflanzen, statt sie an das Genießen zu gewöhnen!

(Nachdruck verboten.)

Cloppenburg. Bau von Fernstraßen. Nach Meldungen aus Nordhorn hat die Studiengesellschaft für Automobilstraßenbau verschiedene Projekte für Fernstraßen von der Küste nach dem Münsterlande bzw. von Bremen nach Holland ausgearbeitet. Es soll u. a. eine Fernstraße von Emden über Lingen nach Nordhorn in Aussicht genommen sein, eine andere über Schüttorf nach Münster. Außerdem ist eine Abzweigung von Lingen nach Osnabrück geplant. Für eine Verbindung mit Bremen soll die Strecke Bremen—Cloppenburg—Lingen vorgesehen sein. Es ist verschiedentlich schon darauf hingewiesen worden, daß eine ideale Automobilstraße am Küstenkanal entlang angelegt werden soll.

Vechta. Der Reichsjustizminister beim Strafgefangenen zu Besuch. Reichsjustizminister Koch weilte in Vechta, um die hiesigen Strafanstalten zu besichtigen. Es ist anzunehmen, daß diese Besichtigung im Zusammenhang steht mit geplanten Reformen auf dem Gebiete des Strafvollzugs.

Leer. Der rabiate Landstreicher. Die beiden Landjäger der Station Hesel lieferten vier junge Burschen im hiesigen Amtsgerichtsgefängnis ein, die wegen Umherstreichens im Kreise Leer festgenommen waren. Sie wurden nacheinander dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Einer von ihnen gebärdete sich bei der Vernehmung wie toll, schlug wild um sich und versuchte, gegen den Richter vorzugehen. Die anwesenden drei Wachtmeister hatten große Mühe, den Burschen zu überwältigen und abzuführen.

Leer. Mann, Frau und Tante im Landstraßengraben ertrunken. In der Nähe des Ortes Ihrhove im Kreise Leer hat sich ein tiefbedauerlicher Unglücksfall zugetragen, dem drei Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Der Landwirt Hemmo Sanders fuhr mit einem Wagen mit seiner Frau, seiner Tante, der 83jährigen Nachbarin Ontrüst und einem sechsjährigen Mädchen zu Verwandten nach dem Orte Großwolde. Unterwegs löste sich aus unbekannter Ursache die Wagendeichsel und der Wagen geriet beim Weiterrollen in den tiefen Straßengraben. Er überschlug sich beim Sturz und begrub die vier Insassen unter sich. Vorübergehende wurden auf den Vorgang aufmerksam und eilten zur Hilfe. Es gelang ihnen ziemlich schnell, die Verunglückten zu befreien, doch konnten Sanders, seine Frau und die alte Tante nicht wieder ins Leben zurückgerufen werden. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Nur bei dem Mädchen gelang es, das entflohene Leben wieder zu wecken. Der erschütternde Vorgang hat allgemeine Teilnahme hervorgerufen. Sanders stand im blühenden Mannesalter und auch seine Frau hat in der Blüte der Jahre einen schnellen Tod gefunden.

Borkum. Siebzehn Schiffbrüchige gerettet. Während der schweren Sturmtage der letzten Woche hat das Doppelschraubenmotortettungsboot „Hindenburg" der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger wieder eine glänzende Rettungstat vollbracht. Der schlichte Bericht, den die Rettungsstation Borkum-Süd der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger hierüber bekanntgibt, lautet: „Am 17. November von dem Dampflogger „A. L. 11", Kapitän Köpper, von Leer nach See bestimmt, gestrandet auf dem Binnentanzel, siebzehn Personen gerettet durch das Motortettungsboot „Hindenburg" der Station Borkum-Süd." — Der Ranzel ist eine gefährliche Sandbank in der Mündung der Ems, auf der schon viele Schiffe gestrandet und verloren gegangen sind. Ungeachtet der großen Gefahr, haben die braven Mannschaften von der Rettungsstation ihr Werk vollbracht und trotz schwersten Sturmes und hoher See siebzehn Menschenleben dem sicheren Tode entreißen können.

Literatur.

kl. **Zehn Jahre Kampf.** Von Frhr. v. Schoenaich. Unter diesem Titel läßt der bekannte Pazifist und frühere Generalmajor im Fackelträger-Verlag in Hamburg-Bergedorf einundachtzig Aufsätze erscheinen, die er im Laufe des letzten Jahrzehnts geschrieben hat. Die Arbeiten sind während dieser Zeit in den verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften (seiner Richtung!) gedruckt worden. Sie sind aus dem Gesichtswinkel eines Mannes herausgeboren, der einst selbst hervorragender Militär, jetzt mit allen Fasern seiner politischen Erkenntnis sich zum Pazifismus bekennt und dem heute selbst die Einstellung der Sozialdemokratie in dieser Frage nicht radikal genug ist. Und wohl selten ist aus einem Saulus ein derartiger Paulus geworden wie hier in seinem Buche Schoenaich. In dem Inhalt der einzelnen Artikel, die, wie gesagt, sich auf zehn Jahre verteilten, gibt Schoenaich sich als die Dinge begleitender Zeitbetrachter. Es war der Meinung, daß diese Zeitglossen nicht nur für den Tag geschrieben seien, sondern, daß sie auch darüber hinaus noch ihren Wert hätten, wenigstens die seiner Ansicht nach besten derselben, die er daher zu diesem Buche sammelte. Als Sozialdemokrat wird man nicht mit allem von dem, was Schoenaich schrieb, restlos einverstanden sein können, immer aber wird man den Mann und seine Arbeit achten müssen, der dem giftigen Haß seiner einstigen Standesgenossen sehr mutig ins Auge sah und der nicht müde wird, einem bösen, volksschädigenden System ungeschminkt und rückhaltlos die Wahrheit zu sagen. Das Buch kostet vier Mark; es kann durch unsere Buchhandlung bezogen werden.

kl. **Zwei Kinderbücher für Weihnachten.** Der alte Verlag Herder u. Co. in Freiburg, dessen gute Kinderbücher wir auch in früheren Jahren schon erwähnten, bringt in diesem Winter zwei auf den Tisch, die wieder volles Lob verdienen. Eines davon ist eine ältere Sache von Clemens Brentano, es betitelt sich „Rheinmärchen". Am Rhein und um den Rhein herum spielen die märchenhaften Geschehnisse des schmucken Büchleins, das für 2,80 RM. durch unsere Buchhandlung bezogen werden kann. Sage, Geschichte, Vorzeit vermischen sich auf diesen Blättern, und gern läßt man im Kinderkreis das alles lebendig werden. — Das zweite Buch nennt sich „Strupp", es ist im Quartformat gehalten und ein Märchenbuch mit lustigen Bildern und Versen von Johannes Thiel. Grad als ob Altmeister Busch sie gezeichnet hätte, so sehen die lustigen Figuren aus, die sich um den sonderlichen Herrn Strupp gruppieren. In über zweihundert Abenteuern bewegt sich das Ganze und wir sind überzeugt, es wird kein Kind geben, dem dieses wirklich nette Buch nicht eine Quelle unausgesetzter Freude sein wird. Gedacht ist es wohl für Kinder von fünf bis zehn Jahren. Zum Selbstlesen oder zum Vorlesen durch ältere Familienangehörige. Das vornehm aufgemachte Werk kostet 4,20 RM. Natürlich kann es durch unsere Buchhandlung bezogen werden.

Humor und Satire.

Aus der „Schweizer Illustrierten Zeitung":

Ein Neugieriger.

„Warum wollen Sie denn durchaus letztwillig verfügen, daß Sie seziert werden wollen?"
„Weil ich wissen will, was mir gefehlt hat!"

•

Gaunerphilosophie.

„Breche ich ein, werde ich bestraft, breche ich aus, werde ich auch bestraft. Man kann's beim besten Willen der Polizei nie recht machen."

•

Ein sicheres Mittel.

„Hast du immer noch die Absicht, dich scheiden zu lassen?"
„Nein, es ist nicht mehr nötig — mein Mann tritt heute seinen Ozeanflug an!"

•

Im Examen.

Professor: „Na, Herr Kandidat, was können Sie mir nennen, das ein Bindeglied darstellt zwischen Mensch und Affe?"
„Das Bier, Herr Professor!"

•

Auskunft.

„Ich trete jetzt als Lehrling in die Fabrik ein, in der Sie früher Direktor waren. Sagen Sie mir doch, wie man in diesen Betrieben schnell in die Höhe kommt."
„Mit dem Lift, junger Mann!"

•

Gerüche.

„Was, Sie betteln mich an, und dabei riechen Sie wer weiß wie weit nach Schnaps!"
„Na ja — haben Sie schon mal einen Bettler gesehen, der nach Champagner gerochen hat?"

•

Geographie schwach.

Vater: „Warum hast du schon wieder nachsitzen müssen?"
Fritzl: „Weil ich nicht wußte, wo die Azoren liegen?"
Vater: „Dummer Kerl, paß doch besser auf, wo du deine Sachen hinlegst!"

Geschäftliches.

Preiswert und billig ist nicht dasselbe. Was billig ist, braucht deshalb noch lange nicht preiswert zu sein. Diese Eigenschaft erlangt es erst dadurch, daß es zu geringem Preise wirklich Gutes bietet. Die Summe beider Eigenschaften ist meist das Ergebnis einer rationellen Fabrikation in leistungsfähigem Großbetriebe, soweit es sich um Konsumerzeugnisse handelt. Damit soll dem Handwerk nicht die Berechtigung abgesprochen werden, denn viele Dinge sind dem Handwerk vorbehalten. Bei Markenartikeln ist das etwas anderes. Sie sind meistens um so preiswürdiger, je leistungsfähiger der Betrieb ist, aus dem sie hervorgehen. Ein Beispiel hierfür bietet die neue Margarine Vera „Dienst am Haushalt". Von der größten und leistungsfähigsten Margarinefabrik des Kontinents nach neuesten Fabrikationsmethoden in vorzüglicher Qualität hergestellt, ist sie doch zu einem Preise erhältlich, der durchaus mäßig genannt werden muß. So ist Vera ein wirklicher Dienst am Haushalt, und sie wird überall da bevorzugt, wo man das Gute und zugleich Billige zu schätzen weiß.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Unfallziffern in der Landwirtschaft.

Die Unfallziffern in der Landwirtschaft steigen in neuester Zeit in geradezu beängstigender Weise. Die Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft für die Provinz Sachsen, die dieser Tage ihren Geschäftsbericht für das Jahr 1927 herausgebracht hat, gibt über die angemeldeten und entschädigten Unfälle in den Jahren 1920 bis 1927 folgende Ziffern: Im Jahre 1920 wurden 1864 Unfälle angemeldet und 1697 entschädigt. Für das Jahr 1921 lauten die entsprechenden Ziffern: 5238 und 1726, 1922: 5242 und 1775, 1923: 4793 und 1642, 1924: 5386 und 1901, 1925: 7217 und 2508, 1926: 11 926 und 2785, 1927: 16 447 und 3677. Am schlimmsten haben sich die Dinge in den letzten Jahren entwickelt. Gegenüber 1925 beträgt die Zunahme der Unfälle 9230 oder 130 Prozent, gegenüber 1926 4521 oder 40 Prozent.

Die finanzielle Auswirkung der Unfälle, die in der Provinz Sachsen vorgekommen sind, ist sehr beträchtlich. Die Entschädigungen einschließlich der Kosten des Heilverfahrens sowie der Kur- und Verpflegungskosten, betrugen 1924: 1 486 700 RM., 1925: 2 265 299,45 RM., 1926: 2 910 641,71 RM. 1927: 3 657 688,13 RM. Man bedenke: 3,6 Millionen Unfallentschädigung in einem einzigen Jahre und in einer einzigen Provinz! Wieviel nützlicher könnte dieses Geld angelegt werden, wenn es gelingen würde, die Zahl der Unfälle zu senken.

Die Oeffentlichkeit darf die Zahlen über die Unfälle in der Landwirtschaft nicht auf die leichte Schulter nehmen. Es muß alles aufgeboten werden, um auch in der Landwirtschaft Menschenleben vor Unheil zu bewahren. Die wichtigste Forderung, die erhoben werden muß, ist: Erhöhung der Zahl der technischen Aufsichtsbeamten! Sie muß so erhöht werden, daß wenigstens eine einigermaßen ausreichende Ueberwachung der Betriebe erfolgen kann. Heute kann von einer ernsthaften Ueberwachung nicht gesprochen werden, denn durchschnittlich kommt ein technischer Aufsichtsbeamter auf 55 481 landwirtschaftliche Betriebe.

Jadestädtische Umschau.

Der Sturm im Küstengebiet. Der Sturm in der letzten Nacht brachte wieder einen hohen Wasserstand. Der Wind kam aus West in Stärke 10 und ließ das ablaufende Wasser nicht auf seinen normalen Stand zurückgehen. Nachdem der Wind gegen Morgen auf WSW. umsprang, erreichte der Wasserstand um 8 Uhr bei der 1. Einfahrt 5,42 Meter, um 9 Uhr 5,90 Meter und um 10 Uhr (Hochwasserzeit) 6,10 Meter. Die Molen standen bis über die Poller hinaus unter Wasser. Gestern wurde gemeldet, daß ein unbekannter Dampfer auf Borkumriff aufgelaufen ist. Das Fahrzeug zeigt Notsignale. Der lettische Dampfer „Kati" befindet sich sieben Seemeilen OSO. von Borkumriff in Seenot. Die Decklast ist verloren, das Steuer gebrochen. Die Schlepper „Seebär" und „Seeteufel" sind zur Hilfeleistung ausgelaufen.

Heute abend Distriktsversammlung in Neuengroden. Es wird nochmals auf die heute abend in der „Nordseestation" stattfindende Versammlung des Distrikts Neuengroden hingewiesen. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Guter Verlauf auch des zweiten Volkschor-Konzerts. An der gestrigen zweiten Schubert-Feier des hiesigen Volkschors nahm wieder ein sehr zahlreiches Publikum teil. Sängerinnen und Sänger, wie auch das Orchester, waren mit erhöhtem Eifer, sofern sich dieser im Verhältnis zum ersten Abend noch erhöhen ließ, bei der Sache. Und da Chormeister Dommeyer wie auch Dirigent Rothe ihr übriges taten, blieb verdienter Beifall nicht aus. Dem Orchesterdirigenten lohnte zum Schluß ein schöner Blumenstrauß. Daß diese beiden Konzert-Abende die Schubertfeiern der Jadestädte waren, kann niemand bestreiten. Ihre glänzende Gestaltung wird unseren Volkschorsängern von allen Seiten hoch angerechnet.

Wetternachrichten aus See. Außenjade: Wind WSW. 9, Regen und Hagel, See 7, Temperatur 8. Minsenersand: Wind SW. zu W. 9, böig, See 8, Temperatur 8. Wangerooge: Wind WSW. 6—7, See 5, Temperatur 7. Voslapp: Wind SW. 6, Hochwasser über, Temperatur 7. Arngast: Wind SW. 6—7, bewölkt, letztes Hochwasser 4,35 Meter, Wasserstand um 8 Uhr 5,85 Meter, Temperatur 8 Grad.

Vom Hafen. Der Lotsendampfer „Lotsenkommandeur Krause" und der Tonnenleger „Mellum" sind heute vormittag in den Hafen eingelaufen.

Jadestädtische Filmschau.

gn. **Deutsche Lichtspiele.** Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen, dieses Wort kann man getrost auf das neue Programm in obigen Lichtspielen anwenden. Zunächst der Film „Der Polizeiflieger von Kalifornien", ein Sensations-Kriminalfilm unter Mitwirkung der amerikanischen Luftpolizei, in welchem der junge Neil Hamilton als Jack Mason, sein erstes Bravourstück ausführt, das von Erfolg gekrönt ist, indem es ihm gelingt, den Anführer einer Bande festzunehmen, deren Spezialität es war, Diamantendiebstähle auszuführen. Die reizende Dorothy Gulliver, als Tochter eines berühmten Diamantenhändlers, sowie deren Vater Edwad Berg (Fred Esmelton) gaben ihre Rollen ausgezeichnet, ebenso sein Prokurist Chandler (Nigel Barrie). Die Regie liegt in den Händen Emoric Johnsons, die es sich angelegen sein läßt, die bei solchen Filmen nie fehlenden Sensationen in genügendem Maße und in imposanter Weise anzubringen. — „Die Königin seines Herzens", Regie: Viktor Janson, ist ein deutscher Film und spielt im Oesterreichischen. Er zeigt, wie schwer es ist zu regieren, wenn der „König" eine Königin ist, die sich, ach so gerne, von ihrem Manne, dem Prinzgemahl, regieren lassen möchte. Beide Rollen, Liane Haid als Königin, und als Prinzgemahl Luigi Serventi, lagen in allerbesten Händen, was allerdings von den anderen Hauptrollen ebenfalls gesagt werden muß. Der Inhalt des Stückes: Wiener Blut, Wiener Leichtsinn und besonders viel Wiener Musik, das gibt ein Ragout, das jedem Besucher gut bekommt, besonders, wenn das Orchester, wie es hier der Fall, auf der Höhe ist. — Die neue Wochenschau mit ihren interessanten Bildern (Autoausstellung in Berlin, Ballspiel (von Hunden ausgeführt) und anderes mehr und ein Besuch in einer Flugzeugfabrik, in der dem Besucher in anschaulicher Weise der Bau der Flugzeuge vom Anfang bis zur Fertigstellung vorgeführt wird, vervollständigen das Programm.

Sittenskandal in Olmütz.

In Olmütz (Tschechoslowakei) erregt gegenwärtig eine Sittlichkeitsaffäre großes Aufsehen, in deren Mittelpunkt ein hoher Geistlicher steht. Der geistliche Würdenträger erhielt in der letzten Zeit von zwei jungen Burschen, dem zwanzigjährigen Alois Rezbal und dem vierundzwanzigjährigen Julius Kranich zahlreiche Drohbriefe, in denen die beiden unter Berufung auf widernatürliche Beziehungen zu dem Geistlichen größere Geldbeträge verlangten. Der Priester zahlte tatsächlich einige Male die geforderten Summen, sah sich jedoch, als die beiden immer unverschämter in ihren Forderungen waren, gezwungen, gegen sie die Strafanzeige zu erstatten. Die beiden jungen Männer, die verhaftet wurden, rächten sich damit, daß sie erklärten, sich für die Verhandlung Enthüllungen über ihre Beziehungen zu angeblich jetzt hochstehenden Persönlichkeiten der Olmützer Gesellschaft aufsparen zu wollen.

Lebendig begraben.

Ein unglaublicher Fall wird aus Rakow bei Mährisch-Weißkirchen gemeldet, wo der dortige Bürgermeister Anton Kutschera lebend begraben wurde. Kutschera hatte eine schlecht isolierte Tischlampe berührt und war vom elektrischen Strom betäubt worden. Statt einen Arzt zu rufen, holte man eine alte Frau, die sich mit der Heilkunde beschäftigte. Diese gab den Angehörigen den Rat, den Bürgermeister einzugraben, da dadurch der elektrische Strom aus seinem Körper abgeleitet würde. Die Angehörigen folgten diesem Rat und gruben ihn lebend ein. Als man ihn nach drei Viertelstunden wieder ausscharrte, war er bereits tot.

Festoper zu Ehren der Dichterin Selma Lagerlöf.

In Stockholm fand anläßlich des siebzigsten Geburtstages der Schriftstellerin Selma Lagerlöf in der Oper eine Festvorstellung statt, bei der „Die Kavaliere auf Ekeby", eine Oper des Komponisten Zandonai, gegeben wurde. Der Andrang des Publikums war so groß, daß schlechte Plätze mit über hundert Mark bezahlt wurden. Das ganze Haus war festlich geschmückt und besonders die Loge der Selma Lagerlöf mit reichem Blumenschmuck ausgestattet. Der Schriftstellerin wurden begeisterte Huldigungen dargebracht. Nach der Vorstellung fand ein Festbankett statt, auf dem der Kronprinz einen Trinkspruch auf die Jubilarin ausbrachte. Ferner sprachen der Obmann der Schriftstellervereinigung und der schwedische Außenminister.

Humor und Satire.

Aus dem „Wahren Jacob":

Früh übt sich ....

Hänschen bekommt von der Mutter 20 Pf. geschenkt und bedankt sich nicht.

„Wie mußt du sagen, Märchen?"

Max schweigt.

„Aber schäm' dich, Junge, du weißt es doch, was sagt denn Mutti, wenn ihr der Papa Geld gibt?"

„Ist das alles?"

•

Allerdings schwierig.

„Mein Mann hat mir aus Australien geschrieben, wohin er vor drei Jahren gegangen ist, ich solle nachkommen und unsere beiden Kinder mitbringen."

„Und warum tun Sie es nicht?"

„Ich weiß nicht, was ich mit den beiden anderen anfangen soll!"

•

Recht hat der Mann.

Hinz besichtigt eine Neubauwohnung.

„Dreitausend Mark Baukostenzuschuß ist mir aber zuviel, beim Wohnungsamt ...."

„Ja," unterbricht ihn der Vermieter, „beim Wohnungsamt kosten die Wohnungen gar nichts, aber dafür kriegen Sie auch keine!"

•

Zur Moral der Zeit.

„Fräulein, wollen Sie heute mit mir ins Theater gehen?"

„Nein, Herr Direktor, die Leute würden denken, ich sei Ihre Geliebte."

„Aber kommt ja gar nicht in Frage."

„Ja, warum wollen Sie denn mit mir ins Theater gehen?"

•

Die schnelle Bedienung.

Als ihm der Braten serviert wurde, sagte der Gast zum Wirt:

„Ihr Gesicht kommt mir so bekannt vor?"

Und nach einer Weile fügt er hinzu:

„Ach ja, Sie hatten mir ja die Suppe gebracht!"

•

Unschuldig.

„Warum haben Sie denn meiner Frau gesagt, Minna, daß ich so spät nach Hause gekommen bin?"

„Das habe ich nicht gesagt. Ich habe bloß gesagt, ich wäre so beschäftigt gewesen, den Frühstückstisch zu decken, daß ich nicht darauf geachtet habe, wie spät es war, als Sie nach Hause kamen!"

Bitte, sag' nicht Knif zu mir!

Dieser geistreiche Refrain macht zurzeit in gewissen Nachtlokalen Berlins die Runde. Das dazugehörige Couplet hat folgenden gedankentiefen Inhalt:

„Alles suchte unentwegt
nach dem Schlagwort, das wir lieben.
Hört das Wort, das alles schlägt:
Knif, K—N—I—F geschrieben.
Knif sagt heute hoch und tief,
jeder sagt zu jedem Knif.
Knif heißt heute:
Kommt nicht in Frage!
Knif sagt heutzutage
man in jeder Lage.
Knif wird bald zur Plage."

„Bitte, sag' nicht Knif zu mir,
denn das geht sehr tief bei mir.
Wenn du Knif sagst, wird nichts draus,
denn bei Knif ist alles aus.
Kommt nicht in Frage.
Bitte, sag' nicht Knif zu mir,
denn dann lieg' ich schief bei dir,
Schlag' mich, kratz' mich, triff,
aber sag' nicht Knif,
weil du mich mit kränkst,
aber, bitte, mein Kind, wie du denkst."

Da kann man wirklich nur sagen: „Stumpfsinn, Stumpfsinn, du mein Vergnügen!"

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Rüstringen-Wilhelmshaven. Die nächste Vollversammlung findet Dienstag, den 11. Dezember, statt. Die Abrechnung der Eintrittskarten erfolgt heute abend im „Gesellschaftshaus". Das Ortsbureau ist Dienstag und Freitag von 5 bis 7 Uhr geöffnet.

Abteilung Wilhelmshaven. Montag, den 26. November: Führersitzung im „Werftspeisehaus". Es darf keiner fehlen. Referat des Kameraden Böker.

Gewerkschaftlich. Versammlungskalender.

Jungbuchdrucker. Montag abend 6.30 Uhr: Preisspielabend im Heim Lessingstraße. Spiele sind mitzubringen.

ZdA.-Jugend. Sonntag findet eine Fahrt nach Meitickers Büschen statt. Treffen 8 Uhr Gasanstalt. Das Heim ist abends geöffnet. Montag kommen wir um 8 Uhr abends in der Turnhalle Siebethsburg zusammen. Turnschuhe mitbringen!

Rüstringer Parteiangelegenheiten.

„Die Sozialdemokratie von ihren Anfängen bis zur Gegenwart". Der zweite Band dieser Schrift von R. Lipinski ist erschienen und im Parteisekretariat zum Preise von 1,50 Reichsmark erhältlich.

Distrikt Heppens. Am Dienstag, dem 27. November, abends 8 Uhr, findet im „Heinrichshof" eine Versammlung des Distrikts Heppens statt. Tagesordnung: 1. Vortrag; 2. Parteiangelegenheiten; 3. Verschiedenes. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Kinderfreunde. Montagabend um 6 Uhr beginnt unsere Arbeitsgemeinschaft im Jugendheim an der Lessingstraße. Wir laden dazu alle Freunde der hiesigen proletarischen Erziehungsgemeinschaft ein.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Josef Kliche, Rüstringen. Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Rüstringen.

Soeben neu erschienen
Fritz Lau
Brandung
Geschichten von de Waterkant
7. bis 9. Tausend
In Leinen gebunden RM. 3.50
Lieferbar durch
Buchhandlung Paul Hug & Co.,
Wilhelmshaven,
Marktstr. 46. Tel. 2158.

Ia Eiderfettkäse 20 %
9 Pfd = Mk 6.30 franko
Dampfkäsefabrik Rendsburg

Teppiche, Läufer, Gardinen, Tisch-, Divan- und Steppdecken o. Anzahl. in 12 Monatsrat. lief. Agay & Glück, Frankfurt a. M. 175. Schreiben Sie sofort

40 frische Eier für RM. 1.50
als Mehrleistung pro Huhn durch Nährsalz
Gallina
zugleich glänz. Gefied., leucht. roten Kamm u. Lappen. Kräftigung. Schutz geg. Krankheit und Seuchen.
Rathaus-Drogerie
E. Keil
Rüstringen

+ Janßens + Excorial-Salbe
seit 14 Jahren vorzüglich bewährt bei Flechten aller Art, offenen Beinen, Krampfadergeschwüren, Knochenfraß, Hautausschlag usw.
Zu haben in allen Apotheken.
Hauptniederlage Hafen-Apotheke, Rüstringen, Roonstr. 145, Telephon 696.
Auskunft über praktische Gebrauchs-Anweisung bei G. Janßen, Rüstringen, Werftstr. 12.

Bestellt den
Neue Welt-Kalender 1929
Er enthält außer dem Wandkalender für 1929 ein farbiges Kunstdruckbild „Auf der Außenalster", sowie folgende Abhandlungen:
Die Fabriksirenen. Gedicht von Fritz Müller-Partenkirchen.
Unsere Toten. Biographien mit Bildern von R. Fischer, R. Dißmann, W. Blos, H. Molkenbuhr, O. Stolten, Fr. Zubeil.
Statistisches.
Die Kalenderreform des Völkerbundes. Von Archimedes Jun.
Gesundheit. Skizze von Fr. Müller-Partenkirchen.
Der Strohhalm. Von Edward Stilgebauer.
Zehn Gebote für Anhänger.
Deutschlands Kalibau. Von Th. Kabner.
Kanada. Von Albin Michel.
Der Jael. Von Michaelis.
Sturmfahrt. Von Otto Larsen.
Proletarische Körperkultur. Von Erich Fabian.
Unsere Raubvögel. Von Th. Kabner.
Die Rechtsprechung in Arbeitsstreitigkeiten. Von Friedr. Kleiß.
Nebel. Von Paula Horn-Mylau.
Die Reichstagswahl vom 20. Mai 1928. Von Ad. Biedermann M. d. R.
Das neue Reichskabinett. Mit Bildnissen der Minister.
Raketenfahrt ins Weltall. Von Felix Linke.
Die Heimat unserer schönsten Blumen.
Ebbe und Flut. Flut-Tabelle.
Viele schöne Illustrationen schmücken unseren Kalender.
Bestellungen nehmen entgegen die Austrägerinnen unserer Zeitung, sowie die
Buchhandlung Paul Hug & Co.
Wilhelmshaven, Marktstraße 46, Tel. 2158,
und ihre Filialen
Volksbuchhandlung Oldenburg, Achternstraße 4.
Volksbuchhandlung Brake, Bahnhofstraße 10.
Volksbuchhandlung Nordenham, Bahnhofstraße 3.

Brennt nur
Deutsche Kohlen!
Grösste Heizkraft, sparsam im Verbrauch.

Brake
Woll-Woche
von Dienstag, den 27. November bis Mittwoch, 5. Dezember 1928
Die Woll-Woche bietet Ihnen wie alljährlich eine ganz besonders günstige Gelegenheit preiswürdigen Einkaufs. Meine Preise die äußerst niedrig sind, werden während dieser Zeit durchschn. 10 % teilweise sogar noch mehr herabgesetzt
Einige Beispiele:
Reinwoll. Landgarn . . . . . Pfund von 2.75 an
Reinwoll. Kammgarn . . . . . Pfund von 3.50 an
Reinwoll. Sportwolle . . . . . Pfund von 4.75 an
Zephyrwolle in 160 Farben . . . . Lage: 0.19 M
Zephyrwolle in 160 Farben . . . . Knäuel: 0.10 M
Zephyrwolle in 160 Farben . . . . Docke: 0.06 M
Reinwoll. lg. Herrenstrümpfe (Landgarn) . . . . 1.75 M
Reinwoll. lg. Herrenstrümpfe (Kammgarn) . . . . 2.25 M
Reinwoll. Frauenstrümpfe, deutsch, lang (Kammgarn) 2.25 M
Wollene Kinderstrümpfe, schwarz u. farbig. Gr. 1: 0.85 M, jede weitere Gr. 0.10 M mehr, also Gr. 10 1.75 M
Reinwoll. Kinderstrümpfe, farbig Gr. 1: 1.10 M, jede weitere Gr. 0.15 M mehr, also Gr. 10 . . . 2.45 M
Reinwoll. Kindergarnitur (Schal und Mütze) . . . . 1.75 M
Reinwoll. Cachemirstrümpfe, Ia. Qualität, mit Doppelsohle, Hochferse und Naht . . . . 3.15 M
Reinwoll. Herrensocken (Kammgarn) . . . . von 0.98 an
Reinwoll. Barchent-Decke . . . . von 1.20 an
Reinwoll. Barchent-Bettuch . . . . von 2.50 an
Woll-Decke . . . . von 5.25 an
Unterzeuge aller Art wie:
Plüsch-, Kamelhaar-, Flanell-, Futter- und Normal-Wäsche
sehr preiswert
In allen Abteilungen ganz bedeutende Preisermäßigungen! Um prompt und individuell bedient zu werden, benutzen Sie bitte möglichst schon den Vormittag zum Einkauf
Georg FEUS Brake, Breite Str. 99
Schenken Sie bitte meinen Schaufenstern Beachtung.

Landesbibliothek Oldenburg

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Der Sonntag der Toten.

Nein, wir wollen nicht traurig sein: wir leisten ihnen keinen Dienst damit, unseren Toten! Wir wollen auch nicht grübeln oder gar auf andere Grübler hören. Wir lösen das Geheimis des Todes nicht und keiner noch hat's gelöst, die Mediziner nicht, die Philosophen nicht und nicht die Theologen. Begnügen wir uns mit der begründeten Vermutung, daß die ewige Natur, die den Lauf der Sterne reguliert und den Wundermechanismus Mensch geschaffen hat, auch nach dem Tode alles zum Besten einzurichten weiß und daß sie keine Fürchterlichkeiten vorhat mit uns. Eine Unendlichkeit ist vor unserm Geburtsjahr vergangen. Wir haben keinen Anlaß, uns gegenüber der Unendlichkeit nach dem Tode befangener als gegenüber der vergangenen zu fühlen. Aber so wahr es ist, daß unser Erdenleben eine lächerlich kurze und wenig wichtige Episode unserer Weiterexistenz ausmacht, so wenig sinnvoll wäre es, es statt mit unsern irdischen, mit den Augen der Ewigkeit zu betrachten. Die Erde gehört den Lebenden: den Menschen aus Fleisch und Blut und mit pulsierendem Herzen. Von der Welt der Toten ragt nichts herein in die unsere, und daher spiele auch aus der unsern nichts in die ihre angeblich und unbekannte Welt hinüber. Nur irdische Maßstäbe, in denen wir uns auskennen, haben Gültigkeit für die Welt und keine himmlischen, in denen niemand sich auskennt.

Wir blicken an diesem Totensonntag, wie ja an jedem, auf die prunklosen Holzkreuze unserer Gefallenen; ja vor allem auf dem Marinefriedhof am Stadtpark. Wir bewinen nicht den Zustand ihres Todes, wie sollten wir das tun, wo er allem Lebendigen bevorsteht, aber wir bewinen den Augenblick ihres sinnlosen Sterbens für eine Phrase.

Sonntag der Toten ... Es ist menschlich erfreulich, wenn wir derer gedenken, die wir liebten und die nicht mehr bei uns sein können. Aber natürlich ist auch solch ein Gedenken nur eine Sache der Lebenden. Sie nützt den Toten nichts und geschieht um unsert- und nicht um ihreiwillen. Sie ruhen gut, und wir brauchen uns nicht um sie zu sorgen. Nicht auf feierliches Gebiet kommt es an, sondern auf den heiligen Willen, alles einzusetzen, daß nie wieder Menschen, die erfüllt sind vom Lebensdrang, in einen vorzeitigen und unnötigen Tod gejagt werden! — —

•

nd. **Die Jubiläumsfeier des Bürgerlichen Frauenbundes.** Ein stimmungsvoller Festabend vereinigte gestern im Gewerbeschulsaal die Mitglieder des hiesigen Bürgerlichen Frauenbundes und ihre zumeist weiblichen Gäste. Galt es doch, das zehnjährige Bestehen der Organisation nach bester Frauenart zu begehen. Das geschah recht vorbildlich. Mit einem Harmonium-Vortrag ward die Feier eröffnet. Dann sprach die Rüstringer Lehrerin Frl. Schühe Gedichte von Karl Bröger und nach ihr nahm Frau L. Timmermann, die Führerin der Organisation, das Wort zur Festansprache. Darin begrüßte die Rednerin namens des Vorstandes die Ehrengäste und die große Zahl der Mitglieder mehr Angehörigen. Sie gab einen Rückblick auf die zehnjährige Geschichte des Bürgerlichen Frauenbundes. Als 1918 die Frauen das Wahlrecht bekamen, sei in Wilhelmshaven-Rüstringen kein bürgerlicher Verein gewesen, der sich die Schulung der Frau zur Aufgabe gestellt hätte. Unter Führung der damaligen Frau Bürgermeister Täger bildete sich aus der Ortsgruppe des Deutsch-evangelischen Frauenbundes der Bürgerliche Frauenbund. Auf sozialem, wirtschaftlichem und erziehlichem Gebiet habe man zu arbeiten begonnen und auf diese Tätigkeit bezügliche Vortragsabende und Kurse eingerichtet. In der aufgeregten Gründungszeit sei Leitwort gewesen: „Nicht mitzuhassen, sondern mitzulieben sind wir da!" In diesem Streben habe der Bund vieles erreicht und auch Anerkennung gefunden. So neuerdings mit seiner Berufsberatungsstelle, seinem Bahnhofsmissionsdienst, und weiter die Betätigung seiner Mitglieder in der Gefährdetenfürsorge, im Schulwesen, in der Rechtsprechung, im Jugendherbergswesen usw. Volk, Familie und Vaterland gelte die Arbeit des Bundes. Die Rednerin schloß mit dem Wunsch, das neue Jahrzehnt der Vereinsgeschichte möchte ebenfalls nicht arm an Erfolgen sein! — Rezitationen und zwei Lieder für Sopransolo leiteten über zum Hauptthema des Abends, dem Vortrag von Frau Ilse v. Hülsen-Reide aus Berlin. Zuvor verlas man Glückwunschtelegramme von Schwestervereinigungen aus den Jadestädten, Bremen und Varel. Die Frauen Oldenburgs und die von Jever waren durch Abordnungen vertreten. Aus deren Kreis überbrachte Frl. Thorade (Oldenburg) Glückwünsche. Auch Frau Oberbürgermeister Täger aus Herne sprach noch, und zwar dankte sie insbesondere für die Ehrungen, die ihr als Gründerin zuteil geworden waren. — Frau von Hülsen-Reide sprach nun tiefschürfend und mit großer Hingabe über das Thema „Die Mütterlichkeit in der Literaturgeschichte". Anknüpfend an das Motto der bürgerlichen Frauenbewegung „Ich dien'" zeigte die Referentin bei einer Darstellung von Beispielen aus den Götter- und Heldensagen des klassischen Altertums, wie der Frauen Eigenart, dem Schwächeren zu dienen, hier immer schon zum Ausdruck kam. Dabei verdient der Rednerin Mahnung an die Jetztzeit Erwähnung, wonach immer das Wehklagen der Mütter über den Heldentod der Söhne, die Freude am Waffengeklirr übertönte. Das Alte Testament ward in den Kreis der weiteren Betrachtung gezogen und dann vom Mittelalter angedeutet, wie hier der Marienkult Ausdruck der Zeit sei, wobei die Dichtung die „tragische Mutter", die bildende Kunst vornehmlich die glückliche Mutter behandelten. Nach Ritterdichtung und Gudrun- wie Nibelungen-Sage, wird die Zeit der Märchen und der Volkslegende behandelt und von ihr die Darstellung der bösen Stiefmutter und die der Mutter als weise Helferin hervorgehoben. Aus der Neuzeit zeigte die Rednerin sodann an weiteren Beispielen die Behandlung des Muttertthemas in der Literaturgeschichte durch Andersen, Hebbel, Lenau, Dehmel, Sudermann, Ibsen, Gabriele Reutter, Klara Viebig und andere. Hier zitierte sie nach den Unterthemen „Die Tragik der unehelichen Mutter", „Die Tragik der Kriegsmutter" und „Die Tragik unerfüllter Mutterschaft". Dem Leben zu dienen unter Einsatz des Lebens, das war und sei Streben aller Mütter. In diesem Sinne, so schloß die Vortragende ihre gut gesprochenen Darlegungen, möchte auch der Bürgerliche Frauenbund in den Jadestädten weiterwirken. — Frau Timmermann beschloß den erhebenden Festabend mit Worten des Dankes an Referentin und Festgäste!

Eine Schmuckwerbewoche der Juweliere. Uns wird geschrieben: Vom 25. November bis 2. Dezember findet in ganz Deutschland eine Werbewoche für Schmuck statt. Beachte ein jeder auch in den Jadestädten die Schaufenster-Auslagen der Fachgeschäfte. Gerade jetzt zum Weihnachtsfest wird ein schöner Schmuck willkommen sein und Freude bereiten. Es ist kein Luxus, Schmuck zu tragen, denn man kann für jeden Geschmack und Geldbeutel etwas von bleibendem Wert erstehen.

hy. **„Der Kampf der Kirche um ihre Existenz".** So lautete der gestrige Vortrag des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung. Von der Entstehung des Christentums ausgehend, kam der Vortragende, Freidenker Osterhold aus Hamburg, zu der Ausbreitung des Christentums und zeigte in Bildern, wie die Kirche mit blutigen Mitteln versuchte, sich durchzusetzen. Folter, Verbrennung und Einkerkerungen wurden angewandt und jede freiere Regung im Volke unterdrückt. Die Inquisition bildete die geheime blutige Polizei der Kirche des Mittelalters. Mit vielen wirkungsvollen Beispielen wandte der Referent sich gegen die Lehren der beiden Kirchen. Durch das Mittelalter und die Neuzeit hindurch bis in die Gegenwart dauere der Kampf. Der Vortragende kam zu dem Schluß, daß der Austritt aus der Kirche der erste Schritt des Proletariers zu seiner geistigen Freiheit sein müsse. Darauf zeigte Osterhold in etwa 75 Bildern die Zeit der Christenverfolgung und der ersten Ausbreitung des Christentums. Es folgte eine Behandlung der geistigen freieren Führer. Selbst Luther und die evangelische Kirche blieben dann von der scharfen Kritik des Vortragenden nicht verschont. Der Beifall der Versammlung war sehr stark. Dem Vortrag folgte eine angeregte Debatte. Ein idealistischer Wandervogel trat für Menschenliebe, Menschenrecht und Menschenfreiheit ein. Darauf redeten die Pastoren Harms und Wöbcken der Bauter Kirchengemeinde. Auf Einzelheiten einzugehen erübrigt sich. Nach einem überzeugenden Schlußwort des Referenten beendete der Vorsitzende um 1 Uhr nachts die Versammlung.

Kleine Notizen. Die hiesigen Küstenfischer haben sich jetzt wieder dem Heringsfang gewidmet. An dem Heringsfang auf der Jade beteiligen sich alljährlich auch viele Fischkutter aus Ostfriesland und den Weserorten. Die Fänge ließen allerdings noch zu wünschen übrig, zumal die Fischer in den letzten Tagen den Fluthafen (Kassaubrücke) mehrmals wegen Sturmes zu ihrem und ihrer Fahrzeuge Schutz aufsuchen mußten. — Der Ausbau des städtischen Krankenhauses nähert sich äußerlich seinem Ende. Durch die Vor- und Anbauten hat die Front des Gebäudes ein völlig verändertes Aussehen bekommen. — Die Vereinigung der Gärtner und Blumengeschäftsinhaber macht heute darauf aufmerksam, daß am morgigen Totensonntag alle Blumengeschäfte bis um 5 Uhr nachmittags zum Verkauf geöffnet sind. — Der Deutsche Holzarbeiterverband weist auf die Verschiebung seiner Versammlung auf den 30. d. M. hin. — Im hiesigen Seeflughafen machte das neue Focke-Wulf-Wasserflugzeug gestern wieder Probeflüge. Dabei stellte sich die Notwendigkeit der Vornahme weiterer, kleinerer Verbesserungen heraus.

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für Sonntag, den 25. November: Frische bis starke westliche Winde, wechselnd bewölkt, einzelne Schauer, mild. — Hochwasser ist am morgigen Sonntag um 11.10 Uhr und um 23.45 Uhr. — Wetter für Montag, den 26. November: Frische südwestliche Winde, zeitweise aufheiternd, mild, vorwiegend trocken. — Hochwasser ist am Montag um 12 Uhr.

Vorträge, Theater, Konzerte und sonstige Veranstaltungen.

Schauspielhaus. Die Direktion teilt mit: Heute zum letzten Male „Der Teufelsschüler" von Shaw. — Sonntag, nachmittags 3.30 Uhr, zum letzten Male „Das tapfere Schneiderlein", Kindermärchen von Bürkner. — Abends pünktlich 7.30 Uhr, drei Einakter: „Der Tor und der Tod", „Die Gefährtin" und „Fritzchen". — Mittwoch, 28. November, nachmittags 3.30 Uhr, zum ersten Male „Dornröschen, Kindermärchen in drei Akten von R. Bürkner. — Ab Montag, täglich abends 8.15 Uhr: „Die goldne Meisterin", Operette.

Briefkasten.

Silberhochzeit. Die Eheleute Wilh. Schröder in Rüstringen, Edenburgstraße 5a, feiern am 26. November das Fest der silbernen Hochzeit.

Eine fußtour durch die Sahara.

Die Sucht nach der besonderen Leistung treibt im Zeitalter des Rekords sonderbare Blüten. Dieser Tage haben ein Elsässer namens Joseph Riesinger und seine Frau, die noch dazu in anderen Umständen war, das Wagnis fertiggebracht, die Wüste Sahara zu Fuß zu durchkreuzen. Nach den bisherigen Erfahrungen gehörte kein geringer Mut dazu, denn die Sahara erfordert selbst unter den an ihre Schrecken gewöhnten Eingeborenen täglich ihre Opfer. Erst einige Monate vor dem jetzt geglückten Versuch des Elsässers hatten zwei Amerikaner und ein Norweger ein gleiches Wagnis mit dem Leben büßen müssen. Riesinger und seine Frau hatten von dem Schicksal dieser drei Ausländer durch den Kommandanten der am algerischen Ende der Wüste gelegenen französischen Militärstation erfahren; sie hatten sich dennoch nicht von ihrem Versuch abhalten lassen.

Das Ehepaar trat die Reise mit einem einzigen Kamel an, auf dem Frau Riesinger ritt, und das mit Gepäck beladen war. Die erste 600 Kilometer lange Etappe nach dem zweiten französischen Wüstenpolien wurde trotz der Hitze ohne Zwischenfall durchwandert. Die Abenteuer der Reisenden begannen in der Oase von Beni Anis, wo sie an dem Brunnen einem Beduinenstamm trafen. Der Scheik des Stammes versuchte, Riesinger durch eine Frucht zu vergiften, weil er sich in den Besitz seiner Frau setzen wollte. Fünf Tage lang kämpfte Riesinger mit dem Tode; seine Frau saß Tag und Nacht mit schußbereitem Revolver an seinem Lager. Vierzehn Tage mußten sie in dieser Umgebung zubringen, bis der Mann imstande war, seine Reise fortzusetzen. Ihre „liebenswürdigen" Gastfreunde taten alles, um ihnen das Leben so schwer wie möglich zu machen. Frau Riesinger war daher genötigt, Streifzüge in die benachbarten Oasen zu machen; sie fiel dabei in die Gefangenschaft eines anderen Stammes, aus dessen Händen sie erst von ihrem Gatten durch ein Lösegeld von drei Kilogramm Tabak befreit werden konnte.

Ein Marsch von einem Monat Dauer brachte das Paar nach einer dritten französischen Station, Adrani, die noch kurz vor ihrer Ankunft mehrere Monate lang von Berbern belagert worden war. Der Kommandant der Station warnte die kühnen Elsässer eindringlich vor der Fortsetzung ihres Unternehmens. Auf dem Wege von hier nach dem Gebiet der Tuaregs erlebten die Reisenden dann ihr gefährlichstes Abenteuer. Einige hundert Meter vor einer Oase gerieten sie in einen Sandsturm, der sie drei Tage aufhielt und sie und das Kamel fast verschüttete. Die nächste Etappe war das Hochplateau von In Salah, das von den geheimnisvollen Tuaregs bewohnt wird, einem Volk, dessen Sitten und Gewohnheiten bisher der wissenschaftlichen Forschung noch fast unbekannt geblieben sind. Bei den Tuaregs liegt die öffentliche Gewalt in den Händen der Frauen, die unverschleiert gehen, während das Gesicht der Männer verhüllt ist. Von In Salah führte der Weg noch über 200 Kilometer ohne besondere Ereignisse bis nach Gaouh, wo Frau Riesinger einem Sohn das Leben schenkte, der von seinem Vater den stolzen Namen Siegfried Gaouh, König der Wüste, erhielt.

Die Wüstenreise der beiden Wagehälse hat vier Monate gedauert. Sie scheint trotz aller Unannehmlichkeiten und Strapazen auch ihre Reize gehabt zu haben, denn Riesinger und seine Frau wollen ihr Unternehmen in Gesellschaft ihres Sohnes in aller Kürze wiederholen.

---

wesen ... nun war jedes Flechchen beseelt von Erinnerungen an ungeheure, grundstürzende Erlebnisse seiner Seele ...

In ernster, gleichgültiger Erhabenheit thronte droben das Schloß; Jahrhunderte waren an ihm vorübergezogen ... Völkergeschicke, Weltgeschicke ... und Millionen, Millionen von Einzelschicksalen ... Millionen von Herzensgeschicken ... es stand und stand in seiner braunen Unnahbarkeit ...

Und länger noch standen und grünten die Berge, die Werners Jugendträume umschlossen hatten, wie die der andern taufend, die gekommen waren in diesem Sommer und nun auseinanderflogen in ihre Heimat ...

Und da unten blühte Sankt Elisabeth, die unverwelkliche Wunderknospe ...

Und um den Berg herum, ins Tal hüben und drüben hinein und hinunter, alle die alten, alten Häuser, die spitzen Giebel, die winzigen Fenster ...

Da oben flatterte Cimbrias Panier, für das er nun auch zum ersten Male sein Herzblut vergossen ...

Dort unter dem steilen Dache des Anatomiegebäudes hatte das tote Lenchen gelegen ... und dann ein paar Wochen später ihr toter Liebster ... der Vater ihres Kindes ...

Seine drei lebendigen „Bälger" aber ... wo mochten die herumtrabbeln?!

Auch dort hinten irgendwo ...

Und dort ... in einem der kleinen Häuschen ... da weinte die schöne Rosalie ... da harrte der arme Simon Markus des Richterspruchs ...

Erinnerungen — Erinnerungen überall ...

Nun wandte sich der Zug, und die Südstadt taucht auf. Der Dammelsberg ... Fanfarengedröhn und Geigengequiek, ein scharfer, doppelter Pistolenknall ... dies alles wurde wach ... das alles war aufgezeichnet in Werners Hirn, unauslöschlich ... unvergeßlich ...

Und unter jenen Bäumen im Tale lag Ockershausen ...

„Fertig!"

„Los!"

Krach — krach — krach —

„Halt!"

„Halt!"

Vorbei — vorbei ...

Und rasch entfloh der Zug ... rasch verschwamm das Bild ... so war es vor wenigen Monden zum ersten Male vor des Knaben Augen aufgetaucht ... so schwand es nun ... geheimnisvoll ... deutungstief ...

Das Schicksal, das Erleben eines einzigen, kurzen Sommers.

Und in Werners Seele quoll ein warmes, tiefes, heiliges Empfinden empor ... ein glockenfeierliches Dankgefühl ...

Das war das Leben ... nun war er eingetreten in seine Tempelhallen ...

Becherklang und Pistolenknall, brünstige Küsse und wilde Verzweiflungstränen, wüste Zechengelage und friedliche Waldeseinsamkeiten, ekle Buhlschaft und erhabenes Liebesentsagen ... Jauchzen und Totengesang ... Lust und Weh ...

Das war eingeschlossen in diesen kurzen Monden ... das alles hatte er erlitten und erfahren, fühlend geschaut und fühlend durchlebt ...

Oh, Leben, Leben — heiliges, herrliches, grausiges, mächtiges ... heiliges, dreimal heiliges Leben —!!

Und doch ... war denn dies alles schon das Leben selbst gewesen?!

Das wirkliche, wahre, eigene Leben?!

Und die Liebe, die ihn und jene andern, seine Freunde, seine Brüder, gefoltert und entzückt, durch eine Welt von Brünsten und Aengsten, Küssen und Tränen, Seligkeiten und Todesschauer gejagt ... war das schon die wirkliche Liebe gewesen?!

Ein Knabe, des Lebens unkund, war er gekommen ... ein Wissender kehrte er zur Heimat, sollte er heut abend vor das forschende Vaterauge treten, ausruhen in gläubigen Mutterarmen ...

Ein Wissender — aber nicht doch ein Knabe noch?!

War nicht am Ende dies alles, Leben, Liebe, Leid ... — War das alles nicht am Ende doch nur ein Vorspiel gewesen?!

Eine furchtbar ernste Vorbereitung, aber doch eben nur eine Vorbereitung?

Ein mächtig ergreifendes Vorspiel, ein Vorspiel, das Ungeheures, Hochherrliches ankündigte ... aber eben doch nur ein Vorspiel?!

Fern, fern ahnte Werner ein anderes, ein volleres, ein erschütternderes Erleben ... das wahre Leben ... die wahre Liebe ... das wahre Leid.

Das alles würde kommen, wenn er ein Mann geworden sein würde ...

Ja, ein Mann! Das wollte er werden ... das gelobte er seinem Bande da um seiner Brust, seiner jungen Burschenwunde, allen gewaltigen und heiligen Erinnerungen dieser vergangenen Monde ...

Dem teuren Bilde der geliebten Eltern daheim —

Elfrieden, dem Idol seiner Knabenjahre ...

Und sich selbst, seiner bebenden, weinenden, erstarkenden, werdenden, jauchzenden Seele ...

Ja, ein Mann werden! —

Das Vorspiel war zu Ende ...

Und über das Erinnern dieses übergewaltigen Vorklanges hinweg grüßte der Knabe Werner die Zukunft seiner Seele ...

Grüße das kommende Glück, das kommende Leid ...

Grüße die wahre Liebe ... das wahre Leben.

Ende.

Wer ist Edgar Wallace?

Edgar Wallace: In der Nähe von Greenwich geboren. Neun Tage alt adoptiert von einem Arbeiter. Allerdürftigste Schulkenntnisse. Mit elf Jahren Zeitungsverkäufer in London mit 3 Schilling Wochenverdienst. Geht als Koch und Kajütsschwabber auf einen kleinen Fischdampfer, kneift aus, nach Hause zurück. Milchhändler, Maurergehilfe, Soldat. Macht Gedichte, Lieder. Schickt eins an den berühmten Sänger Arthur Roberts; das bringt ihm zunächst fünf Pfund Sterling ein. Als Soldat nach Südafrika. Eine Dame, Mrs. Caldecot, lanciert ihn als Schriftsteller. Bekanntschaft mit Kipling und Mark Twain. Er schreibt für „Cape Times" und andere Blätter. Abschied vom Militär. Im Burenkrieg Berichterstatter größter englischer Blätter. Gerät mit Kitchener wegen Durchbrechens der Zensur zusammen. Redakteur Johannisburger Blätter. Das südafrikanische Spekulationsfieber reißt auch ihn mit; gewinnt, verliert, kehrt mit drei Schilling nach London zurück. Berichterstatter bei Northcliffe, „Daily Mail". Geht als solcher nach Kanada, zur Königshochzeit nach Madrid, ist Zeuge des Bombenattentats. Zur Zeit der „Panther-Affäre" in Marokko; wird wegen des „roten Gummis", wegen der Kongo-Greuel nach dem belgischen Kongo geschickt. Zwischendurch ist er auch einmal Selbstverleger und stürzt sich durch Uebertreiben in Bankerott. Northcliffe hilft ihm aus der Patsche. Schließlich wird er ganz „freier Schriftsteller".

Auf diesem Wege wurde Edgar Wallace, was er ist: Einer der populärsten und am meisten gelesenen Schriftsteller der ganzen Welt!

Von Edgar Wallace wurden in ein paar Jahren in deutscher Sprache bis zum Herbst 1928 verkauft über 900 000 Bände.

Und weil dem so ist, deshalb bieten wir unseren Lesern von Montag ab einen Roman dieses weltberühmten literarischen Wundermannes.

Landesbibliothek Oldenburg

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Günstige Angebote für den Winterbedarf

Elegante Ulster in schönen modernen Farbtönen und soliden Qualitäten, flotte zweir. Form mit Rundgurt od. Rückengurt 88.00, 68.00, 62.00, 58.00, 45.00 **38.00**

Marengo-Paletots elegante zweir. Form mit Samtkragen aus guten Qualitäten und prima Verarbeitung 85.00, 75.00, 65.00, 50.00, 55.00, 45.00 **36.00**

Gehrock-Paletots aus ausgesucht prima Stoffen auf Kunst-Seide mit Stepprücken oder auf prima Satinella gearbeitet 88.00, 78.00 **65.00**

Regen-Mäntel Marke Continental und andere Fabrikate mit Rundgurt oder Rückengurt 45.00, 38.00, 32.00, 27.00, 25.00, 18.00 . . . **11.00**

Loden-Mäntel für Herren, Burschen und Knaben in Schweden- oder Schlüpferform 32.00, 29.00 27.00, 25.00, 18.00 . . . . **15.00**

Knaben-Mäntel in großer Auswahl preiswert

Blaue Knaben-Pyjacks gefüttert . . . . Größe 0 von **6.50** an

Herren-Anzüge aus besten Maßstoffen gearbeitet, in blau und farbig, flotte moderne Form 110.00, 98.00, 88.00 **78.00**

Herren-Anzüge aus soliden strapazierfähigen Stoffen, ein- und zweireihig in guter Verarbeitung 65.00, 55.00, 48.00, 45.00, 38.00 **25.00**

Knaben- und Burschen-Anzüge in großer Auswahl, billigst

Gestrickte Knaben-Anzüge in lebhaften Farben. Reine Wolle, Größe 0 von 9.75 an, Halbwolle Größe 0 von . . . . . **7.00** an

Loden-Joppen für Herren, Burschen und Knaben, warm gefüttert 29.00, 28.00 . . . . 18.00, 14.00, 13.00, 12.00 **9.75**

Windjacken für Herren, Burschen und Knaben, gefüttert und ungefüttert 24.00 . . . . 21.00, 18.00, 16.00, 12.00 **9.50**

Herren-Kammgarn-Hosen . . . 24.00, 21.00, 17.50, 15.00, 12.00, 9.75, 7.25 **5.50**

Herren-Tirtey-Hosen extra schwere Qualität 12.50, 11.50, 9.75 **8.50**

Herren-Pilot-Hosen blau und gestreift, schwere Ware 7.50, 6.50 **5.75**

Herren-Coeper-Jacken und -Hosen prima Qualität **3.75**

Herren-Futter-Hosen in großer Auswahl . . . . von **2.25** an

Herren-Futter-Hemden schwere Qualität, Größe 4 3.95 Mk., Größe 5 4.25 Mk. Größe 6 . . . . **4.50**

Herren-Barchent-Hemden in vielen Preislagen, vollweit . . . . . von **2.25** an

Burschen- und Knaben-Hemden . . . . von **1.75** an

Rheuma-Unterzeuge Kamelhaar gefüttert, preiswert

Großer Posten reinwollene Herren-Socken . . . . Paar **1.20**

Jagdwesten braun und schwarz, in Wolle und Wolle plattiert . . . von **8.00** an

Damen-, Herren- und Kinder-Westen und Pullover in großer Auswahl zu mäßigen Preisen.

Schlupfhosen für Damen und Kinder in großer Auswahl . . . von **0.75** an

Damen- und Mädchen-Unterröcke warm gefüttert in Trikot und Trikot mit Seide, äußerst preiswert.

Damen-Gamaschen gewebt in Kammgarn und Wolle mit Seide . . . von **4.75** an

Damen- und Herren-Nappa-Handschuhe gefüttert, preiswert.

Auf Wunsch werden Kleidungsstücke bei geringer Anzahlung bis Weihnachten zurückgelegt

Schlafdecken in Wolle und Baumwolle in reichhaltiger Auswahl von 1.25 Mark an

Damen-Kamelhaar-Kragenschuhe mit Kappe u. Fleck, Ledersohle, Gr. 36/42 . Paar **2.95**
Damen-Kamelhaar-Kragenschuhe mit Kappe u. Fleck, Ledersohle, Gr. 36/42 . Paar **3.95**
Damen-Kamelhaar-Kragenschuhe reine Wolle und Kamelhaar . . Paar 6.50, **5.00**

Damen-Filz-Hausschuhe mit Kappe und Fleck, Ledersohle, Größe 36/42 . . . . Paar **1.85**
Damen-Plüsch-Hausschuhe mit Kappe und Fleck, Ledersohle, Größe 36/42 . . . . Paar **2.50**
und bessere Qualitäten

Herren-Plüsch-Hausschuhe Größe 40/47 . . . . . . Paar 3.95, **2.75**
Herren-Kamelhaar-Niedertreter in Wolle mit Baumwolle, Ledereinfassung, G. 43/47 Paar **4.50**
Herren-Kamelhaar-Niedertreter in rein Kamelhaar und Wolle, Größe 43/47 . . Paar **5.50**
Kamelhaar-Schnallenstiefel preiswert

Außerdem empfehle mein reichhaltiges Lager in sämtlichen Schuhwaren

Herold Eilts Nachfolger, Brake

Fernsprecher Nr. 496 — Inhaber Robert Pudenz — Fernsprecher Nr. 496

Amt Brake.

Auf Grund des genehmigten Voranschlags für 1928 ist über die beitragspflichtigen Ländereien der Golzwarder Sielacht eine Umlage von 1.00 RM. pro ha ausgeschrieben. Das angefertigte Hebungsregister wird

vom 26. November bis einschl. 9. Dezbr. d. J.

in der Wohnung des Rechnungsführers tom Diek in Golzwarden zur Einsicht ausgelegt, und sind etwaige Einwendungen innerhalb der Auslegungsfrist beim Vorstande einzubringen.

Brake i. O., den 20. November 1928

Der Vorstand der Golzwarder Sielacht.
J. A.: Pflug, Reg.-Inspektor.

Zwangsversteigerung

Montag, den 26. d. M., vormittags 11 Uhr, gelangen im Gasthause „Union", Breite Str. in Brake: 1 Vertikow, 1 Wanduhr, 1 Sofa, 1 großer Spiegel, 1 zweitür. Kleiderschrank, 1 Eckschrank geg. Barzahlung zur Versteigerung

Brake, den 24. November 1928.
Wilkens, Obergerichtsvollzieher.

Ihr Kind ist zu schwach

Denken Sie daran!

Es braucht **Vitamine, Fette und Nährsalze**

Geben Sie ihm

Lebertran-Emulsion

aus der

Hansa-Drogerie

Robert Francken, Brake. Tel. 340

Betten

erstehend aus nur garantiert feder- und daunendichtem Inlett m. guter Feder-Halbdaunen- oder Daunenfüllung liefere ich stets sofort in jeder gewünschten Preislage.

Joh. Ohm, Brake i. O.

Arbeiter-Wohlfahrtsausschuß Brake.

Montag, den 26. November abends 8 Uhr, im Lichtspielhaus „Zum deutschen Hause" (Fr. Schröder):

Grosser Film-Abend!

1. „Streifzug durch die Heime und Einrichtungen der Arbeiter-Wohlfahrt". Einführungsvortrag Frau Frerichs-Rüstringen.
2. „Mütter, hütet eure Töchter", als Beifilm.

Inhaber von Losen der Arbeiter-Wohlfahrtslotterie haben gegen Vorzeigung des Abschnittes freien Eintritt, sonst sind 25 Pf. Eintritt zu entrichten.

Jedermann ist herzlichst eingeladen.
Der Ortsausschuß.

Atlantic-Diele

Brake i. O.

Täglich

Kabarett und Tanz

Künstler-Konzert

Anfang wochentags 7.30 Uhr. Sonntags 4 Uhr.
Jeden 1. im Monat vollständ. neues Programm

Arbeiter u. Angestellte, benutzt Eure Gewerkschaftsbibliothek!!

Eisen-Metall-Betten Kinderbetten. Stahlmatr. günstig an Private. Katalog 788 frei
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.) 9554

Freiwillige Feuerwehr zu Brake

Zu unserm am Sonnabend, 1. Dezbr. abends 8 Uhr, im „Zentral-Hotel" zu Brake stattfindenden

4. Stiftungsfest

laden wir unsere Mitglieder, Freunde der freiw. Feuerwehr und Mitbürger, die Interesse am Feuerwehrwesen haben, freundlichst ein.

Der Vergnügungsausschuss.

Betten

und Aussteuerartikel
in nur guten Qualitäten

Fr. Sager, Brake i. O.
am Bahnhof. Telephon 862.

Fachbücher

für alle Berufe! Noten und Schulen für alle Instrumente besorgt schnellstens

Buchhandlung „Kosmos" Brake.

Danksagung.

Jedem, der an Rheumatismus, Ischias oder Gicht leidet, teile ich gern kostenfrei mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Pf. Rückporto erbeten.

Hans Müller, Obersekretär a. D., Dresden 328, Neustädter Markt 12

Drucksachen aller Art liefern Paulsing & Co.

Das Gute bricht sich Bahn!

Verarbeitung von erstklassigem Material in einfacher und Spezialarbeit konkurrenzlos. Bei Sohlen und Absätzen eine Dose Centralin-Schuhputz gratis.
Herrensohlen v. 3.00 an
Damensohlen v. 2.00 an
Herrenabsätze v. 1.20 an
Damenabsätze v. 0.80 an

Besohlanstalt „Record"

Nordenham-Atens Brunnenstraße 23
Brake, Breite Str. 37.

Betten

in vielen Lagerstätten preiswert!

Aug. Gerdes, Brake

Reichsbund der Kriegsbeschädigten Ortsgruppe Brake.

Am Totensonntag, mittags 11.30 Uhr:

Kranzniederlegung am Denkmal.

Der Vorstand.

Friedeburg

Brake.

Sonntag, den 25. Nov.

Preisskat

im Klubzimmer. Anfang 8 Uhr. Es ladet frdl. ein. **H. Büsing.**

Sonntag, den 25. Nov.

Auskegeln

von Enten usw.

Es ladet freundl. ein

D. Brunken, Brake.

Hören Sie?

Rundfunkzeitschriften mit ausführlichem Programm. **Rundfunktextbücher** liefert pünktlich ins Haus

Buchhdl. „Kosmos"

Arbeitslose

Montag, Dienstag u. Donnerstag

Haarschneiden 50 ₰

Albert Ziegler
Friseur
Brake, Lange Str. 44.

Ankauf von allen Sorten

Häute u. Felle

Hasen-, Kanin-, Ziegen-, Iltis-, Marder-, Otter-, Fuchs-, Rinder-, Kälber-, Schaf-, sowie alle anderen Sorten Felle, auch Roß- und Kuhschweifhaare kaufen

zu höchsten Tagespreisen

Fr. Frerichs & Söhne, Lederhandlung

Nordenham, Vinnenstr. 37a
Bremerhaven, Grabenstr. 3, Tel. 548
Lehe, Hafenstr. 111, Tel. 549

Zum Totensonntag

Grabschmuck u. Kränze

in erstklassiger Ausführung

Verkaufsstellen: in Seefeld Werner Bartels, in Stollhamm Hertha Frerichs, in Abbehausen Theodor Thümler, in Esenshamm Kirchendiener Wartmann.

Bitte meine Ausstellung zu beachten

O. Hummitzsch Nachf., H. Siefken
Nordenham

Nähmaschinen

Ständiges Auswahllager von 20 bis 25 Maschinen. Bequeme Teilzahlung ! **5 Jahre Garantie.** Reparatur-Werkstätte.

Arthur Bauer
Mechanikermeister
Nordenham, Viktoriastraße Nr. 15

Neuanlegung u. Reparaturen

sämtlicher

Elektro-Installations- und Kraftanlagen

führt zu soliden Preisen aus Klempnerei und Installation Peterstraße 22

E. Vissel
Nordenham Telephon 561

Landesbibliothek Oldenburg

Stiftungsfest der Freien Wassersportvereinigung „Jade“ am Sonnabend, dem 24. November, abends 8 Uhr, im grossen Saale des Werft-Erholungshauses. Ernste und heitere Vorträge, turnerische Vorführungen, Theaterstück, Verlosung und Tanz. Eintrittskarten 30 und 50 Pfennig. Freunde und Gönner des Vereins herzlich willkommen.

Rüstringen.

An die Zahlung der am 15. d. M. fällig gewesenen 3. Rate der **Steuern vom Grundbesitz** für 1928/29 wird erinnert. Am 1. Dezember d. J. noch vorhandene Rückstände werden mit den gesetzlichen Gebühren beigetrieben.

Rüstringen, den 23. November 1928.

Stadtmagistrat Rüstringen.

Kirchliche Nachrichten.

Ev. Kirchengemeinde Bant.

Sonntag, 25. November, 10 Uhr: Gottesdienst, P. Harms; 11.30 Uhr: Kindergottesdienst, P. Kähitz. Abends 8 Uhr: Gottesdienst, P. Kähitz.

Kirche zu Heppens.

Sonntag, 25. November, 9 Uhr: Konfirmandenlehre Waldhausen. 10 Uhr: Gottesdienst mit Kirchenchor, Waldhausen. Nachher Abendmahlsfeier. Sammlung für die Hinterbliebenen der Kriegsgefallenen. 11.15 Uhr: Kindergottesdienst. 4.30 Uhr: Gottesdienst im Altenheim Waldhausen. 5 Uhr: Abendmahlsfeier. Rodiek.
Freitag abend 8 Uhr: Bibelstunde in der Fräulein-Marien-Schule, Kirchreihe.

Ev.-luth. Kirchengemeinde Neuende.

Sonntag, 25. November, 10 Uhr: Trauergottesdienst, Bamberger; abends 5 Uhr: Trauergottesdienst, Toennießen. — In beiden Gottesdiensten Sammlung für die Nationalstiftung für Gefallene. 10858

Achtung!!
Kaninchenhalter!!
Verkaufet die Felle nur bei
August Möller
Heinestraße 13.
Zahle die höchsten Preise.

Kassenärztlicher Sonntagsdienst für Mitglieder d. Reichs-Betriebskrankenkasse

Es ist in jedem Falle zuerst zu versuchen, den gewählten Kassenarzt zu bekommen. Erst wenn dieser nicht zu erreichen ist, sind folgende wachhabende Aerzte in Anspruch zu nehmen:
Dr. med. Keese, Gökerstr. 69
Dr. med. Bohlmann, Roonstr. 90
Gültig für die Nächte vor und nach Sonntag und für den Sonntag selbst.

Apotheken-Sonntags- und Nachtdienst.

Bis 26. November morgens
Adler-Apotheke, Bismarckstr. 79.
Vom 26. November bis 3. Dezember morgens
Einhorn-Apotheke, Kieler Str. 17.

Wir haben für ländlichen und städtischen Grundbesitz [10890

Hypothekengelder

an erster Stelle verfügbar. Darlehnsgesuche sind an die Oldenburgische Spar- & Leih-Bank in Oldenburg oder an eine ihrer Niederlassungen zu richten.

Groningen, 23. November 1928.

Nederlandsche Hypotheekbank voor Oostfriesland.

Bücherei der Jadestädte, G. m. b. H.

Hollmannstraße 3.

Gebühren: Einschreibegebühr u. Leihkarte 1 RM. und für jeden Band und 14 Tage Leihfrist 10 Pf. Leihgebühr. — Für Personen ohne Einkommen (Kleinrentner, Arbeitslose und dergleichen) Einschreibegebühr und Leihkarte 50 Pf. und für jeden Band und 14 Tage Leihfrist 5 Pf. Leihgebühr. — Jugendliche (vom vollendeten 14. bis vollendeten 17. Lebensjahr) erhalten ihrem Alter entsprechenden Lesestoff kostenfrei bei Vorlage eines Ausweises von Berufs- und anderen Schulen. — Bei Ueberschreitung der Leihfrist werden von allen Lesern die in der Bücherausleihe bekanntgegebenen Versäumnisgebühren erhoben.

Högemann
Gökerstrasse, Ecke Bismarckstr.
ist führend in guter
Herren-Kleidung

Das weisse Braut-Auto nur Auto-Ellis, Anruf 356

Heilinstitut F. Wilkens Rüstringen, Bremer Str. 73

Wilkens: Nerventropfen, Blutreinigungstropfen, Magen- und Lebertropfen, Lecithinperlen, Nährsalz, Bronchien (gegen Husten), Blasen- u. Nierentropfen, Herztropfen.
Hersteller: **Schaper & Brümmer**, Chem.-pharm. Werke, Ringelheim a. H. — Ueberall erhältlich. Wo nicht, Apoth. C. König, Rüstringen.

Wäsche

aller Art bringe ich als Spezial-Betten- und Aussteuer-Geschäft selbsverständlich in besonders schöner und grosser Auswahl.

Wäsche ist und bleibt der Stolz der Hausfrau!

Nutzen Sie die billigen Preise aus, ihren Wäschebestand zu ergänzen.

Damenwäsche

Damenhemden 2.75, 2.50, 2.00, 1.80,	**1.15**
Hemdhosen 3.90, 3.50, 2.75,	**2.25**
Prinzeßröcke 5.00, 4.25, 3.25,	**2.10**
Nachthemden . 5.75, 4.50, 3.95, 3.00,	**2.75**

Bettwäsche

Kissenbezüge 3.50, 2.60, 2.10,	**1.60**
Bettlaken 4.95, 3.95,	**3.45**
Bettbezg. (Dam.) 14.50, 12.50, 11.50,	**9.90**
Bettbezüge (Streifsat.) 11.50, 10.50,	**9.25**

Wäschestoffe

Hemdentuch 0.98, 0.76,	**0.66**
Makotuch 1.25,	**1.15**
Handtuchstoff . . . 0.84, 0.64, 0.54,	**0.49**
Damast, doppeltbreit 3.50,	**3.15**
Streifsatin, doppeltbreit . . . 2.10,	**1.95**

Tischwäsche

Damast-Tischtücher in allen Größen mit passenden Servietten sehr preiswert.

Georg Schnittker
Varel, Neumarktstrasse 9.
Spezial-Betten und Aussteuer-Geschäft.

Spielsachen
bitte ich zur nächsten Auktion am 30. Nov. baldigst anzumelden. Große Nachfrage, deshalb günstige Verwertung.
Hermann Janßen
Auktionator
Kieler Str. 5. Tel. 783

Zu verkaufen

Ueberzieher f. ält. Herrn sowie Schrankgrammophon u. Dampfmaschine bill. z. v. Lindenstr. 29 I m.

Chaiselongues, gut erhalten, billig zu verk! Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Kücheneinrichtungen, neueste Muster, sowie Putzschränke, Flurgarderob. habe äuß. bill. z. v. Wilhelmshavener Str. 57 I r.

Billig zu verk. 1 feldgr. Mantel, 1 blaues Hemd, 1 Metzgerjacke, 1 grüner H.-Filzhut (56½), alles n. Sachen. **Karl Meyer** Hollmannstraße 40, 2. Et.

Bretter
qm von 80 Pfennig an
Kanthölzer
Konkurrenzlos billig
Holztüren
Besichtigung auch Sonntags.
OELKE
Wilhelmshaven, Wilhelmstraße 12.

Düngekalk
zur Herbstdüngung in Stücken und gemahlen wieder eingetroffen.
C. Schmidt
Rüstringen, Genossenschaftsstraße 1. Tel. 1

Gebr. Herrenfahrrad mit Freilauf zu verkauf. Preis 25 RM. Schmidtstraße 3, ptr. r.

Täglich frische Milch zu verkauf. Liter 27 Pf. **Altendeichsweg 28.**

Schwarze Zwg.-Langschan, 27 u. 28 ger., Bd.-Ring, bill. zu verk. Rüsterfiel, Am Siel 9

Zu vermieten

Möbl. Zimmer
zu vermieten
Schillerstraße 8 part.

Leeres Zimmer m. Kochgel. zum 10./12. zu verm. Bismarckstr. 179, Laden

Eine kl. Wohnung
mit kl. Kellerraum nur an eine alleinstehende Person zu vermieten.
Zu erfragen
Prinz-Heinrich-Str. 16
1. Etg. rechts.

Stellenangebot

Suche einen
Hauswart
für 5 Aufgänge. Ausführung v. kl. Reparat. Dreiz. Wohn. in Tausch. Off. u. R 865 a. d. Exp. d. Bl.

Verschiedenes

3räum. Wohnung von Rüsterfiel n. der Stadt z. tausch. gel. Am Siel 9.

Puppen- und Kinderwagen-Kappen bezieht in all. modernen Farben **G. Guth.** Wilhelmshavenerstr. 57

Hohlschleiferei Fritz Everts
Haus Solingen
Roonstr. 98, Marktstr. 30

Auto-Ellis Anruf 356

Fressen Ihre Schweine schlecht?
Kommen sie nicht voran durch Husten, Ausschlag, Knochensteifheit! **Sua C hilft!** Erfolg garant. in 5—8 Tagen.
Rathaus-Drogerie (G. Keil) Rüstringen.

Aquarium
Strandhalle, 1. Einfahrt
Großer Tintenfisch
Hummer gehäutet

Rundfunkhörer!
Bestellt Eure
Zeitschriften in Eurer Buchhandlung!
Wir haben folgende Zeitschriften auf Lager:
Arbeiterfunk
Norag
Sendung
Deutscher Rundfunk.
Buchhandlung Paul Hug & Co.
W'haven, Marktstr. 46.
Telephon 2158.

Deutsches Künstler-Theater Varel.
Dienstag, 27. November, abends 8.15 Uhr, im „Schütting“ werden Sie Tränen lachen über den tollen Schwank
Der Meisterboxer
Lachen ohne Ende!
Stürmische Heiterkeit!
Preise der Plätze: Sperrsitz (num.) 2 ℳ, Erster Platz 1.50 ℳ, Galerie 80 ₰.
Man sichere sich gute Plätze im Vorverk. Bültmann & Gerriets Nachf.

Ernst Grunert
Varel, Lange Straße 40
Damen-, Herren- u. Theater-Friseur
Chefsriseur der Niederdeutschen Bühne und des Deutschen Künstler-Theaters in Varel.
Spezialität:
Bubikopf-Pflege

Mifa
DAS MARKENRAD AB FABRIK

Qualität bei niedrigem Preis
ist die beste Empfehlung für jede Ware. Die überragende Qualität der Mifa-Räder ist bekannt. Moderne Fabrikationsmethoden und der Verkauf durch 280 Mifa-Fabrik-Verkaufsstellen haben die niedrigen Preise der Mifa-Räder ermöglicht. Ein Vergleich wird auch Sie überzeugen:
Mifa-Räder sind billig und gut!
Mifa-Räder von 64 ℳ Kassapreis an
Wochenraten von 2.50 ℳ an
FABRIK-VERKAUFSTELLE
Wilhelmshav.-Rüstr., Müllerstr. 21, Leiter: Gerhard Blohm
Oldenburg i. O., Haarenstrasse 20
Leiter: Fritz Grawert
Eigene Reparaturwerkstatt

SINGER

Ein vorbildliches deutsches Fabrikat
das von Grund auf aus deutschem Material von deutschen Arbeitern in unserer Fabrik in Wittenberge Bez. Potsdam hergestellt wird
8000 Arbeiter und Angestellte
SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT
Wilhelmshaven, Marktstr. 24

Gesellschaftshaus.
Freitag, den 30. November, abends 8.15 Uhr
Militär-Streichkonzert
ausgeführt vom Musikkorps der II. Marine-Artillerie-Abteilung. Leitung: Musikmeister E. Stülpner. Aus dem auserwählten Programm sei hervorgehoben: 1. Ouvertüre zu „Rosamunde“ (Fr. Schubert). 2. Konzert Nr. 4 in G-dur, Solo für Cello (Goltermann). 3. **Mit der Emden rund um den Erdball** (Stülpner). Eintritt einschl. Programm, Tanz und Steuer 1 ℳ.
Anschließend Gesellschaftsball.

Oldenburger Landestheater

Sonntag, d. 25. Nov., 7.15 bis 10.15 Uhr: Zum letzten Male! „**Der fliegende Holländer**“. Ermäßigte Preise. Schülerkarten.
Montag, d. 26. Nov., 7.30 bis 9.45 Uhr: Außer Anrecht. Zum ersten Male! „**Kleine Komödie**“ in 3 Akten von Siegfried Geyer.
Dienstag, d. 27. Nov., 7.30 bis 10.15 Uhr: Ant.-Vorst. A 12. Zum ersten Male! „**Armer Columbus**“. Die Vorgeschichte einer Entdeckung in 8 Bildern v. Arthur Zweiniger. Musik Erwin Dressel.
Mittwoch, d. 28. Nov., 3.30 b. 5.45 Uhr: Ausw. Vorst. Nr. 5 „**Kleine Komödie**“.
7.30 b. 10.15 Uhr: Außer Anrecht. Zum letzten Male! „**Fra Diavolo**“. Schülerkarten.
Donnerstag, 29. Nov., 7.30 bis geg. 10.15 Uhr: Anrechtvorstellung B 12. „**Armer Columbus**“.
Freitag, d. 30. Nov., 7.30 bis gegen 10 Uhr: Außer Anrecht. Zum letzten Male! „**Rose Bernd**“. 4. Volksvorstellung. Preise 0.50 bis 1.50 Mark.
Sonnabend, d. 1. Dez., 7.30 bis vor 10 Uhr: Anrechtvorstellg. D 12. **Uraufführung in Anwesenheit d. Dichters: „Heinrich VIII. von England“**, Schauspiel in sechs Bildern von Max Kunke. Schülerkarten.
Sonntag, d. 2. Dez., 11.30 bis gegen 1 Uhr: **Schubert-Ehrung der Stadtoldenburger Sänger-Vereinigung** (400 Sänger). Kleine Preise 0.50—1.50 Mark.
3.30 bis 5.45 Uhr: „**Kleine Komödie**“.
7.15 b. bis geg. 10.15 Uhr: „**Eine Frau von Format**“. Ermäß. Preise.

Freie Volksbühne Oldenburg.
Mittwoch, den 28. Nov. 7.30 Uhr:
Fra Diavolo
Gruppe A 1—900. Gruppe B kann Karten außer der Reihe bekommen.

Berufsberatung für Frauen und Mädchen
Sprechstunde
jeden Dienstag nachm. von 5—7 Uhr.
Oldenburg.
Taubenstr. 16

Lilienburg
Morgen Sonntag dem Tage entsprechende Musik (Wiener Besetzung). Nur rechtzeitiges Erscheinen sichert Plätze. Ernst Löhr.

Kränze u. Grabschmuck
jeder Art zu Marktpreisen
Blumenhalle „Weltfrieden“
Aldenburg 10889

Zuckerkranke
Wie Sie Ihren Zucker los und wieder arbeitsfähig werden, teile ich jedem Kranken unentgeltlich mit. Fr. Löw, Walldorf D 34 (Hessen).

Bevorzugt unsere Inserenten!

LIKÖRE
Qualitätsware
Likörfabrik • Weinhandlung
EMIL HINRICHS
Oldenburg i. O. • Haarenstraße 60

Bestellungen
auf
Vorwärts-, Neue Welt-
und
Kinderland-Kalender
werden in der Geschäftsstelle und von den Austrägerinnen des
Oldenburger Volksblattes
angenommen

Werkstatt für Lampenschirme
Anfertigung billigst.
Alte Lampenschirme werden neu überzogen.
Grete Wieland, Oldenburg
Johannisstraße 32

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Ortsgruppe Oldenburg

Den Mitgliedern hierdurch die traurige Mitteilung, daß unser Kamerad, der Eisenbahnarbeiter

August Ripken

im 51. Jahre am 21. November 1928 verstorben ist.

Der Kamerad Ripken hat sich um die Organisation des Reichsbanners die größten Verdienste erworben. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 26. Nov. morgens 9.30 Uhr statt. Die Kameraden versammeln sich um 9 Uhr zur Teilnahme an der Beerdigung beim „Haus Niedersachsen“. Der Vorstand

Landesbibliothek Oldenburg

ONNO BEHRENDS TEE IN DEN GELBEN PAKETEN

Die echte ostfriesische — *Mischung aus Ostfriesland*

Ein kräftiger Schluck

hält Leib und Seele zusammen. Sie können jeden Likör kennen lernen und probieren, wenn Sie sich mit den echten **Reichel-Essenzen** Ihre Liköre selbst bereiten. Sie sparen dabei das Doppelte bis Dreifache. Die Selbstbereitung mit Reichel-Essenzen ist ein Reiz für sich, und man weiß, was man trinkt. Für gutes Gelingen und stets gleiche Güte bürgt der Name Reichel und die altberühmte „Lichtherzmarke“. Erhältl. in Drogerien u. Apoth. Daselbst Dr. Reichels Rezeptbüchlein umsonst oder kostenfrei durch **Otto Reichel**, Berlin SO, Eisenbahnstr. 4

MONOPOL

Künstlerspiele!

Heute, Sonntag

der große unerreichte, vollständig neue November-Spielplan, 16.—30. November.

U. a. als Gäste: **Geschwister Ralf**, das in den Jadestädten allseits beliebte **Gesangs-Duett**.

Willy Schäffer, der unübertreffliche rheinische Komiker.

Torbino?? Das Weltwunder auf Rollschuhen. Sie lachen Tränen!

Netty und Frank die unerreichten Stepptänzer.

Reichsadler-Brett'l

Täglich das große **November-Programm**

Am Sonntag großes **Streich-Konzert** unter Leitung des Obermusikmeisters a. D. Herrn B. Rothe. Anfang 8.30 Uhr abends

Alle Klempner= und Reparatur-Arbeiten

werden nach billiger Berechnung ausgeführt.

Ernst Frühmers, Klempner
Jever, Hopfenzaun 22

Reparaturbedürftige Sachen werden kostenlos abgeholt. D. O.

Fast 20000 Atteste

rühmen die vielbegehrte **„Zwerg-Marke“** als bestbewährtes Beifutter bei allen Tiergattungen! Kein gewöhnlicher Futterkalk, sondern eine physiologisch vollkommene Nährsalz-Mischung. — Man verlange unseren neuen „Ratgeber“ gratis.

Echt nur mit dieser Schutzmarke

M. Brockmann, Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutr. 54

Spare Zeit und Geld durch Einkauf in unserem Haus

Halbtuche	doppelt breit, kräftige Qualitäten, für warme Hauskleider .... Meter	**1.40**
Kleider-Schotten	ca. 100 cm breit, in moderner Ausmusterung u. guter Qualität, Meter	**2.90**
Popeline	„Unsere Höchstleistung“, reine Wolle, ca. 100 cm breit, hervorragende Kleiderware .... Mtr.	**3.90**
Mantelstoffe	140 cm breit, reine Wolle in Velour de laine und englischen Flauschqualitäten. Mtr.	**6.50**

Waschsamt	gute florfeste Qualitäten, farbecht, in einfarbig und bedruckt .... Mtr.	**2.90**
Crêpe de chine	ca. 100 cm breit, reine Seide, großes modernes Farbensortiment .... Mtr.	**4.60**
Veloutine	ca. 100 cm breit, Wolle mit Seide, gute Qualität, viele Farben .... Mtr.	**6.50**
Crêpe Satin	ca. 100 cm breit, reine Seide, elegante Kleiderware, in zarten Pastellfarben .. Mtr.	**8.25**

Damen-Taghemd	mit Achselschluß, vorne breite Stickerei	**1.25**
Damen-Taghemd	mit Träger, Klöppeleinsatz u. breiter Stickerei	**1.95**
Damen-Nachthemd	mit reicher Klöppelgarnierung und Stickerei-Motiv	**2.95**
Prinzessrock	mit Träger und breitem Stickerei-Einsatz	**2.95**

Spangenschuhe	schöne Farbtöne, prima Ausführ., verschied. Mod., L. XV. u. Bl.-Abs.	**12.50**
Atlasschuhe	mit Kreuzspange, vornehme Ausführung, eleganter Schuh für den Abend	**12.50**
Spangenschuhe	Wildleder, schw. apartes Modell in erstklass. Ausführ., hübsche Form	**13.75**
Herren-Halbschuhe	prima Lackleder, halbrunde Form, vorzügl. Ausführung	**13.50**

Ripskissen	farbig, mit modernen Zeichnungen	**1.30**
Tuchkissen	gezeichnet, schwarz, auf besonders gutem Stoff	**3.75**
Filetdecke	75 cm, rund, Handfilet	**4.50**
Tuchdecke	schwarz, 160 cm rund, gezeichnet, leichtes Spannstichmuster	**10.00**

Damen-Schlüpfer	Ia gefütterte Qualität .... Größe 44	**1.25**
Damen-Schlüpfer	Ia Kunstseide mit leichtem Futter .... Größe 44	**2.40**
Herren-Normalhemden	gute wollgem. Qualität mit Doppelbrust, alle Größen	**1.95**
Herren-Futterhosen	Ia gefütterte Qualität, grau und beige .... Größe 5	**2.50**

KARSTADT

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Bürgerverein Rüstringen

Am Mittwoch, dem 28. November, abends 7.30 Uhr findet in dem Lokale von Schwägermann, Mitscherlichstraße, eine

Vorstands-Sitzung

mit Unterkassierer und Revisoren statt.

Das Erscheinen aller ist unbedingt erforderlich

Der Vorstand

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Wilhelmshaven-Rüstringen.

Umständehalber fällt die am Mittwoch fällige Mitglieder-Versammlung aus. Dafür findet dieselbe am **Freitag, dem 30. November**, abends 8 Uhr im Werft-Speisehaus mit wichtiger Tagesordnung statt. **Die Ortsverwaltung.**

Unsere Vogelschau

Ausstellung feiner Gesangskanarien,

Waldvögel, Exoten, Aquarien, Vogelschutzgeräten und Zuchtutensilien, verbunden mit Gratisverlosung von **nur** Kanarienhähnen, findet **jetzt**, Sonntag, den 25. November, wie bisher bei **C. Rath**, Ecke Grenz- und Börsenstraße, statt.

Eintrittspreis 50 Pfennig.

Verein der Vogelfreunde (Alter Verein).

Volksrecht-Partei.

Versammlung

Montag, den 26. November, abends 8 Uhr im „Augustiner“.

Tagesordnung: 1. Bericht über die Tagungen in Frankfurt und Berlin. 2. Reichs- und Landtagsanträge.

Der Vorstand.

Werbe-Woche für Schmuck

der Uhrmacher und Juweliere

vom 25. November bis 2. Dezember 1928

Neues Schauspielhaus

Direktion Robert Hellwig

Heute, Sonnabend, 8.15 Uhr, zum letzt. Male
Der Teufelsschüler
Melodrama von Bernard Shaw.

Sonntag, 25. Nov., nachmittags 3.30 Uhr: Zum letzten Male
Das tapfere Schneiderlein.
Kindermärchen von Robert Bürkner.

Abends 7.30 Uhr Drei Einakter
Der Tor und der Tod. Die Gefährtin. Fritzchen.

Ab Montag, 26. Nov., bis inkl. Sonnabend 1. Dez., abends 8.15
Die gold'ne Meisterin
Operette in 3 Akten von Edmund Eysler.
Regie: Dir. R. Hellwig. Musik Ltg.: H. Mayer.

Moderne Pelz-Besätze

Kürschnerei J. Thiel
Bismarckplatz
1. Etg. über Stettin 1. Etg.

Für mir übergebene Arbeiten garantiere ich als Spezialist. Meine Preise sind niedrig

Allen, die unserm lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen, sagen innigsten Dank

Frau Anna Euken
nebst Angehörigen.

Wirteverein Rüstringen u. Umgeg. e. V.

Am 22. Novemb. starb nach langem Krankhein unser Kollege

Hermann Bening

Er war uns stets ein lieber Kollege, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.

Der Vorstand

Die Kollegen versammeln sich zur Teilnahme an der Beerdigung Montag nachm. 2.30 Uhr bei der Leichenhalle in Aldenburg

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Rüstr.-W'haven

Nachruf!

Unseren Mitgliedern zur Nachricht, daß unser langjähriges u. treues Mitglied, der Invalide

Hermann Hoppe

im Alter von fast 80 Jahren verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung

Landesbibliothek Oldenburg